

Korolenko verteidigte ethnische Minderheiten, kämpfte gegen Antisemitismus und Pogrome.

Nicht nur mit der Feder und mit Aufrufen beteiligte er sich am Kampf gegen die Hungersnot, sondern ging selbst in entlegendste Dörfer um die Volksspeisung zu organisieren.

Als Redakteur förderte er die Entwicklung der russischen Literatur und schriftstellerischer Talente. Maxim Gorki war einer seiner „Schüler“.

„Von der Woge der nahenden revolutionären Sturmflut mitgerissen, verstummt er als Dichter am Ende der neunziger Jahre immer mehr, um nur noch als Vorkämpfer der Freiheit, als geistiger Mittelpunkt der oppositionellen Bewegung der russischen Intelligenz seine Klinge blitzen zu lassen“, schreibt Rosa Luxemburg in ihrer Einleitung zu seinem autobiografischen Werk.

Als er 1921 starb, nahmen in Poltawa die ganze Bevölkerung und Vertreter der Öffentlichkeit an seinem Sarg von ihm schweigend Abschied.

ISBN 978-3-00-060377-8



VLADIMIR KOROLENKO – UND SEIN WERK

DR. EUGEN HÄUSLER

DR. EUGEN HÄUSLER

VLADIMIR KOROLENKO

UND SEIN WERK

NEUAUFLAGE

DR. EUGEN HÄUSLER

VLADIMIR
KOROLENKO
UND SEIN WERK

NEUAUFLAGE HERAUSGEGEBEN VON HELMUT HAUCK

Ursp.:

Schriften des Instituts für Russlandkunde

An der Universität Königsberg Pr.

Herausgegeben von Prof. Dr. Rost und Prof. Dr. Winkler

Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg Pr.

Impressum:

Neuaufgabe 2018 herausgegeben von Helmut Hauck
Buchholz 14, 17129 Alt Tellin
Druck: STEFFEN MEDIA GmbH

ISBN 978-3-00-060377-8

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Einleitung	11
I. Die sozial-politischen und geistigen Strömungen in den 70er und 80er Jahren	15
II. Die besonderen Momente in Korolenkos Werken	27
Volk und Volksleben	27
Das Gewissen	31
Die Menschenwürde	37
Der Tod	41
Die Natur	48
Die Kinder	55
Die Religion	61
III. Korolenko als Publizist	67
IV. Die politischen Ansichten Korolenkos in seinen Werken	77
V. Die Stellung Korolenkos inmitten seiner Zeitgenossen	97
Literaturverzeichnis	129

„А всетаки все-
таки впереди — огни!“
Короленко.

ABER TROTZ ALLEM...
TROTZ ALLEM VOR UNS – DIE LICHTER.
KOROLENKO

„Ich bin weder Sozialrevolutionär noch Sozialdemokrat. Ich bin einfach ein unparteiischer Schriftsteller, der für Recht und Freiheit für alle Bürger unseres Vaterlandes schwärmt und als Kämpfer überall da auftritt, wo Recht und Freiheit verletzt werden.“

Korolenko.

Vorwort des Herausgebers

zur Neuauflage von Dr. Eugen Häuslers Schrift:
„Vladimir Korolenko und sein Werk“

Das Buch von Dr. Eugen Häusler wurde 1930 in den „SCHRIFTEN DES INSTITUTS FÜR RUSSLANDKUNDE AN DER UNIVERSITÄT KÖNIGSBERG PR.“ veröffentlicht. Deshalb ist die kyrillische Schrift in der wissenschaftlichen Bibliotheks- und nicht in der Duden-Transkription wiedergegeben worden. Diese Schreibweise erschwert das Auffinden von Eigennamen und Begriffen in Nachschlagewerken, da z.B. Vladimir Korolenko unter Wladimir Korolenko zu suchen ist.

Wer sich über das Leben und das Schaffen des russischen Schriftstellers mit ukrainischen Wurzeln, Wladimir Korolenko informieren will, wird mehrere Veröffentlichungen nützen müssen, zu denen die obengenannte zählen sollte. Selbst neuere Nachschlagewerke geben nur unzureichend oder sogar falsch Auskunft über ihn. Zumeist wird der Eindruck erweckt, er gehörte zur Richtung der Volkstümlerbewegung, unter deren Einfluss er jedoch nur in seiner Jugendzeit stand. Die Einleitung von Rosa Luxemburg zu dem von ihr übersetzten Teil des autobiografischen Werkes von W. Korolenko „Die Geschichte meines Zeitgenossen“ ist schon durch ihre persönliche Note beachtenswert. Aber auch sie bedarf durch die frühe Ermordung von Rosa Luxemburg weiterer Ergänzung. Hier ist von Erhard Hexelschneider „Rosa Luxemburg und die Künste“, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen zu empfehlen. Die Biografie von A. Dermann „W. G. Korolenkos Leben“, die 1947 vom Verlag

der Sowjetischen Militäradministration (SWA) herausgegeben wurde, ist trotz einiger Übersetzungsschwächen recht informativ, enthält aber auch keinen Hinweis auf Korolenkos Briefe an A. Lunatscharski von 1920, in denen er erklärt, warum die Revolution von 1917 zu scheitern droht, wenn die Bolschewiki ihre Politik nicht ändern.

Wenn die Darlegungen von Dr. Eugen Häusler auch nur wenig persönliche Daten von W. Korolenko enthalten, so wird doch sein Werk recht ausführlich und treffend dargestellt, was die Neuauflage sinnvoll erscheinen lässt.

Wladimir Korolenko war zu seiner Zeit in Russland nicht nur als Schriftsteller, Journalist und Redakteur sehr bekannt, sondern galt geradezu als moralische „Institution“, weshalb er von den Mächtigen schwer angreifbar war.

Er gehörte in die Reihe der Schriftsteller und Zeitgenossen Leo Tolstoi, Gleb Uspenski, Maxim Gorki, W. Garschin, Anton Tschechow und anderer, die er in manchem sogar übertrifft. Wenn er später weniger erwähnt wurde und vielfach in Vergessenheit geriet, dann gab es dafür politische Gründe. Nicht unbegründet wird er auch erster russischer Menschenrechtler genannt. Seine Briefe an A. Lunatscharski wurden in der Sowjetunion erst 1988 veröffentlicht, in Paris bereits 1922.

Korolenko kämpfte für die Abschaffung der Todesstrafe und rettete durch mutiges Handeln zahlreiche Menschenleben.

Er war ein Visionär und kein Gegner revolutionärer Veränderungen, lehnte aber einen „flachen Marxismus“, Maximalismus und Gewalt zur Errichtung des Kommunismus in Russland ohne die erforderlichen objektiven und subjektiven Bedingungen ab.

Korolenko verteidigte ethnische Minderheiten, kämpfte gegen Antisemitismus und Pogrome.

Nicht nur mit der Feder und mit Aufrufen beteiligte er sich am Kampf gegen die Hungersnot, sondern ging selbst in entlegendste Dörfer um die Volksspeisung zu organisieren. Als Redakteur förderte er die Entwicklung der russischen Literatur und schriftstellerischer Talente. Maxim Gorki war einer seiner „Schüler“.

„Von der Woge der nahenden revolutionären Sturmflut mitgerissen, verstummt er als Dichter am Ende der neunziger Jahre immer mehr, um nur noch als Vorkämpfer der Freiheit, als geistiger Mittelpunkt der oppositionellen Bewegung der russischen Intelligenz seine Klinge blitzen zu lassen“, schreibt Rosa Luxemburg in ihrer Einleitung zu seinem autobiografischen Werk.

Als er 1921 starb, nahmen in Poltawa die ganze Bevölkerung und Vertreter der Öffentlichkeit an seinem Sarg von ihm schweigend Abschied.

Sein Haus und Museum bewahrt auch heute sein Andenken.

Helmut Hauck (Herausgeber)

Einleitung

Die russische Literaturgeschichte ist ihrem Inhalte nach im wesentlichen anders als die westeuropäische geartet. Sie ist gleichzeitig Kulturgeschichte, Soziologie, Publizistik und Volkskunde. Bei uns in Deutschland ist die Spezialisierung erheblich weiter fortgeschritten. Wir haben Soziologen, Publizisten und besondere Spezialisten für andere Gebiete. Unsere Dichter pflegen sich normalerweise¹ mit sozialen und politischen Idealen nicht auseinanderzusetzen, da sie diese Probleme den Spezialisten überlassen können. Ganz anders ist es in Rußland. Hier gibt es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Grunde genommen keine rein schöngeistige Literatur. Der russische Dichter und Schriftsteller betrachtet sich in jeder Hinsicht als Lehrer und Diener des Volkes, das bis zum Weltkriege fast aus 90 Prozent Bauern bestand, so daß in Rußland die Ausdrücke Volk und Bauern beinahe synonyme Bedeutung haben.

Schon in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann der hervorragende und in Rußland maßgebende Kritiker Bjelinskij die Kunst nur als einen Vorwand, als Mittel, als mächtigen sozialen Hebel zu betrachten. In der ersten Phase seines kritischen Schaffens stand er unter dem Einflusse des von ihm und vielen seiner Zeitgenossen zu buchstäblich verstandenen Philosophen Hegel. Er verschloß sich gegen die Wirklichkeit und diente der reinen Kunst eben nur um der Kunst willen. Ein Umschwung vollzog sich im Innern Bjelinskis erst, als er aus dem Kreise seiner Moskauer Gesinnungsfreunde in das ernüchternd wirkende Petersburg kam. Hier lernte er, die Wirklichkeit kritisch zu werten und

1 Vergl. jedoch Schiller, Uhland, Mann.

sie nicht immer als vernünftig hinzunehmen. Von nun ab unterwarf er die Werke der schöngeistigen Literatur nicht einer ästhetischen, sondern einer publizistischen Kritik, er untersuchte, was die Werke für die Humanität und den Fortschritt im Gesellschaftsleben waren, und bewertete ihren sozialen Bildungswert für den Leser. Er geht von dem Prinzip „Kunst für die Kunst“ ab und verlangt „Kunst fürs Leben“. Seine Urteile sind im wesentlichen maßgebend geblieben, und so merkt man von da ab in der russischen Literatur deutlich eine Annäherung an Wirklichkeit und Leben. Der Dichter versucht immer mehr, sich die Interessen seiner Zeit und Gesellschaft zu eigen zu machen. Das praktische Wahrheitsgefühl wird bei ihm gestärkt. Die schöngeistige Literatur tritt in den Dienst der Zeitgemäßheit. Diese Bewegung brach allerdings nach der westeuropäischen Revolution 1848 plötzlich ab. Eine starke Reaktion setzte ein. Sozialökonomische und politische Themen und Ideen werden von der strengen Zensur in verstärktem Maße nicht geduldet. Mit dem Beginn der 50er Jahre entsteht in der russischen Literatur die Richtung des Opportunismus, und erst gegen das Ende der 60er Jahre bürgert sich immer mehr und mehr der von Bjelinskij eingeschlagene Weg der literarischen Kritik ein, nach dem sich auch die Schriftsteller in ihren Werken richten.

Um nun einen russischen Schriftsteller richtig verstehen zu können, muß die kritische Betrachtung seiner Schöpfungen bereits bei der geschichtlichen Entwicklung des gesellschaftlichen Untergrundes, der gesellschaftlichen Schichten und Gruppenbildung, der in der Gesellschaft schlummern- den und tätigen Kräfte, der Gesellschaftsordnung, der sozial-politischen und geistigen Strömungen des Zeitalters und schließlich der individuellen Eigenart des Autors selbst

einsetzen. Der einzelne wurzelt in der Gesamtheit und steht auf den Schultern seiner Vorgänger und Lehrer. Einen großen Teil dessen, was er schafft, hat er nicht sich selbst, sondern jenen zu verdanken. Aus den Werken eines Schriftstellers spricht das für ihn unbewußt in seinem Blute liegende Erbgut von gesellschaftlicher Tradition, von Gewohnheiten der Gesellschaftsschicht, der er angehört. Beim Prozeß des Schöpfens wirkt das im Unterbewußtsein Ruhende ohne Wissen, ja gegen den Willen des Autors mit.

Diesen Gesichtspunkten entsprechend soll nun zunächst im nächsten Kapitel der gesellschaftliche Untergrund erforscht werden, auf dem Korolenko sich entwickelte und lebte, die sozial-politischen Strömungen und Bewegungen sowie die geistigen und literarischen Auswirkungen, die den Schriftsteller beeinflussten.

Die sozial-politischen und geistigen Strömungen in den 70er und 80er Jahren.

„Jahrhundertlang, vom Mittelalter bis zur Neuzeit, bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts lag über dem geistigen Rußland dunkle Nacht. Es gab weder eine eigene Literatursprache, noch ein eigenes Versmaß, noch eine wissenschaftliche Literatur; es fehlte der Buchhandel, es gab keine Bibliotheken, keine Zeitschriften.“ (R. Luxemburg)².

Der belebende Strom der Renaissance, der sämtliche Länder Europas befruchtete und eine reiche Weltliteratur hervorzauberte, die Reformation mit den von ihr entfesselten Stürmen und Kämpfen, welche so manchen Schriftsteller anregten und große Schriften entstehen ließen, ja sogar beim nächsten Nachbarn Rußlands, Polen, den Anstoß zur Entwicklung einer Nationalliteratur gaben — alles dieses hatte das riesige Rußland unberührt gelassen. Wohl hatten Kiev, die französische Philosophie des 18. Jahrhunderts und vereinzelt Reisen (z. B. Karamzin) ihren Reflex in Rußland hinterlassen, aber erst als Napoleon auf seinem Welt Eroberungszuge in das Herz Rußlands eindringt, erwacht so recht das nationale Selbstbewußtsein der Russen. Eine neue geistige Bewegung setzt ein. Ein Wissensdrang macht sich bemerkbar. Die russische Intelligenz strömt nun nach dem Westen zu den Zentren der geistigen Kultur. Die russische Jugend kommt mit der Wissenschaft des Westens in nähere Berührung. In kürzester Zeit entfaltet sich die russische Literatur und tritt als gleichberechtigtes Glied in die Reihe der anderen. Als besonderer Charakterzug der russischen Literatur fällt ihre oppositionelle Einstellung zum

2 P. Люксембург. — „Душа русской литературы.“

herrschenden Regime und ihr Kampfesgeist auf. Sie wird zu einer Macht des Gesellschaftslebens, wie wir sie in keinem anderen Lande antreffen. Einer der wesentlichsten Züge der neueren russischen Literatur: „sie ist demokratisch und tendenziös. Der russische Dichter sucht immer den Weg zum Volk ; ob er es nun zu der Höhe, auf der er zu stehen glaubt, emporheben will, oder ob er umgekehrt den Weg, den er gegangen ist, als Irrweg erkannt hat und zurück will zum Volke, das weiser und reiner ist als die sogenannten Gebildeten, ob er das Volk belehren oder von ihm lernen will, — die Grundtendenz ist immer die gleiche: die Kluft soll überbrückt werden, der Abgrund soll sich schließen. Das ist aber bei der herrschenden Gesellschaftsordnung unmöglich. Darum ist der russische Dichter revolutionär, ist es auch, wenn er sich selbst für konservativ hält und von der radikalen Kritik auf das heftigste angegriffen wird. Es genügt, Gogol, Dostojevskij, Leskov zu nennen. Daher die beständigen Zusammenstöße der russischen Dichter mit der Staatsgewalt, mit Zensur und Polizei. Man nennt ja nicht mit Unrecht die russische Literaturgeschichte ein Martyrologium, das mit Novikov, Radiščev beginnt und mit dem von den Bolschewisten erschossenen Gumilev noch lange nicht beendet ist. Der Dichter hat in Rußland im 19. Jahrhundert nur zu oft die Rolle gespielt, die in anderen Ländern dem aktiven Politiker, dem Parlamentarier und Publizisten, auch dem Philosophen und Prediger zufiel. Der russische Dichter will immer auf andere wirken, er will „etwas lehren, um die Menschen zu bessern und zu bekehren“, nicht nur sich selbst aussprechen im Kunstwerk, — ja, wenn er dieses allein zu seinem Zwecke machte, wurde es ihm von Lesern und Kritikern oft böse verdacht. In einem Volke, das zu 90 v. H. aus Analphabeten bestand, ist Lesen

und Schreiben immer noch eine Art schwarzer Kunst, die man nicht zu bloßem Zeitvertreib mißbrauchen darf. Und dem naiven Menschen erscheint auch der rein ästhetische Genuß als Zeitvertreib. Darum wird dem Russen der Dichter zum Lehrer, zum Propheten und „Beichtvater“. Es läßt sich nicht leugnen, daß gerade hierin mit der stärkste Reiz der russischen Dichtung auch für uns Westeuropäer liegt. Der leidenschaftliche Eifer, mit dem die russischen Dichter in ihren Romanen ethische und soziale Probleme zu lösen suchen, die wir längst der Wissenschaft oder der Publizistik überlassen haben, wirkte belebend und erfrischend auf unsere Literatur. Wir sahen mit Staunen, wie die Russen immer ein ganzes Weltbild zu geben bemüht waren, während unsere Dichter sich mit kleinen Ausschnitten, womöglich nur mit der Darstellung des eigenen, von ihnen für so un- gemein wichtig angesehenen und doch so unbedeutenden Ich begnügten. Bei uns stand der Dichter meist abseits vom großen Kampf um die politischen und sozialen Ideale, in Rußland stand er mitten drin³.“

In keinem Lande fällt eine so ausgesprochene Kurzlebigkeit der hervorragendsten Vertreter der Literatur auf, wie wir es in Rußland feststellen müssen. Sie starben dutzendweise im blühenden Alter, fast als Jünglinge von 25-27 Jahren, oder bestenfalls nach kaum erreichtem 40. Lebensjahre. Sie starben am Galgen, sie starben im Duell, wurden wahnsinnig oder erlagen der Schwindsucht. So wurde 1826 Rylejev, der Führer der Dekabristenbewegung, hingerichtet. Als Opfer des Duells fielen die genialen Schöpfer der russischen Poesie Puškin und Lermontov. Ebenfalls starb sehr früh der Begründer der Literaturkritik Bjelinskij, desgleichen Dobrolubov, dann der Vertreter der russischen Volkspoesie

3 A. Luther. — „Geschichte der russischen Literatur.“ Seite 6 u. 7.

Kolzov, der Schöpfer der russischen Komödie Gribojedov und sein großer Nachfolger Gogol, in der neuesten Zeit zwei glänzende Belletristen Garšin und Čechov. Andere schmachteten jahrzehntelang in Gefängnissen, in Zuchthäusern, in der Verbannung, so der Begründer des russischen Zeitschriftenwesens Novikov, der Führer der Dekabristen Bestužev, Alexander Herzen, Dostojevskij. Ševčenko und Korolenko. Die humorvolle Behauptung, daß jeder russische Dichter von einiger Bedeutung mindestens einige Jahre sibirischer Verbannung hinter sich haben müsse, ist eine bittere Wahrheit.

Die literarische Tätigkeit Korolenkos entfaltete sich in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Seine Lehrjahre, seine geistige Schulung fallen in die 70er Jahre. Korolenko hatte die Stürme und die geistige Gärung der 70er Jahre aktiv mitgemacht. Will man das Schaffen Korolenkos richtig bewerten, so ist es unerläßlich, sich den Zeitabschnitt der 70er bis 80er Jahre vor Augen zu führen.

Die 70er Jahre finden Rußland in einer geistig revolutionären Bewegung. Die Führung übernimmt in erster Linie Bakunin⁴, der ja auch einen Einfluß auf die revolutionäre Bewegung Westeuropas ausgeübt hat. Bakunin und seine Anhänger vertreten die Ansicht, daß eine freie Selbstbestimmung der sozial-ökonomischen Entwicklung des Gesellschaftslebens nur erreicht werden kann, wenn die gegenwärtige Staatsordnung vernichtet wird, da der Staat durch einen künstlichen Rahmen die natürliche Entwicklung der Gesellschaft hemmt. An Stelle des Staates will Bakunin föderative Verbände gesetzt sehen, die von unten nach oben in Form einer freien Föderation von kleinsten sozialistischen Kommunen aufgebaut sein sollen.

4 Vorangegangen waren schon Černyševskij und andere.

Die Studentenschaft beschäftigte sich fieberhaft mit dem Bakuninschen Programm⁵. Es wurde viel besprochen und hatte viel Streit und Kämpfe heraufbeschworen. Für die wirklichen Vaterlandsfreunde wurde die Frage akut, ob es bei den obwaltenden Zuständen überhaupt noch zu studieren lohne, da ja eine Übermittlung von Kenntnissen an das Volk keinen Sinn habe, solange dieses nicht im Bakuninschen Sinne befreit sei. Der Revolutionär Sergej Nečajev hatte sich die Stimmung der Studentenschaft für die Verwirklichung seiner Pläne zunutze gemacht. Er kam mit Bakunin in engste Berührung und hatte einen besonderen Plan für die Revolutionierung Rußlands entworfen, bei dem das Prinzip der Zentralisation vorherrschte. Seine revolutionären „Fünfer-Zellen“ waren gerade im Entstehen begriffen, als einer der Mitverschwörer des Verrats verdächtig ermordet wurde und die ganze Nečajevaffäre ans Tageslicht kam. 33 Mitglieder wurden zu Strafen verurteilt. Die Regierung beabsichtigte den Fall auszuwerten. Die Geringfügigkeit der Verschwörer-Organisation und die unerfüllbaren riesigen Aufgaben, die sich diese stellte, ferner die Skrupellosigkeit der Führer, die sogar vor einer Ermordung eines Genossen nicht zurückschreckten, sollten durch eine öffentliche Gerichtsverhandlung als Propagandamittel ausgenutzt werden, um die revolutionäre Jugend vor dem ganzen Volke bloßzustellen. Aber gerade das Gegenteil wurde erreicht. Die Gerichtsverhandlung wurde zu einer gewaltigen Reklame für die Revolution und veranlaßte zahlreiche erneute revolutionäre Auftritte.

Die Bauernbewegung nach der Reform 1861 wächst auch

5 Nicht minder hatten Černyševskijs „Velikoruss“ und „An die junge Generation“ zur Erregung der Gemüter beigetragen.

ins Riesenhafte an⁶). Die hohen Steuern, das hohe Lösegeld für das Land lasteten auf den Bauern mit ihrem unerträglichen Drucke. Dazu kam die ungenügende Landzuteilung nach dem Gesetz vom 19. Februar. Die Intelligenz, die ihre Kampfversuche mit der Regierung scheitern sah, wandte sich unter dem Einfluß der sich immer mehr verbreitenden sozialistischen Lehren der Landbevölkerung zu. Als Ablösung der Nečajev - Bestrebung entstand eine Gruppe, die das „zum Volke gehen“ auf ihre Fahne schrieb. Kropotkin schildert diese Strömung in seinen „Memoiren eines Revolutionärs“ etwa so: in allen Städten, an allen Enden Petersburgs entstanden „Zirkel für Selbstfortbildung“. Hier wurden die Werke der Philosophen, der Ökonomen und der Historiker der jungen russischen Schule emsig durchgearbeitet. Das Lesen wurde von unendlichen Diskussionen begleitet. Das Ziel aller dieser Leseabende und der Dispute und Diskussionen war die Lösung der Frage, die vor der russischen Jugend stand: „Wie kann die Jugend dem Volke am meisten nützen?“ Und allmählich kam die Jugend zur Schlußfolgerung, daß es nur einen Weg gebe; man müsse ins Volk gehen und sein Leben leben. Daher ging die junge Intelligenz ins Dorf, als Arzt, als Heilgehilfe, als Volksschullehrer, als Gemeindeschreiber. Um mit dem Volke noch näher in Berührung zu kommen, wurden viele junge Studenten gewöhnliche Arbeiter, Schmiede, Holzfäller. Die Mädchen machten Volksschullehrerinnenexamen, das Examen für Heilgehilfen, Hebammen und gingen zu Hunderten ins Dorf und widmeten sich dort aufopferungsvoll dem Dienste am ärmsten Teil des Volkes. Sie alle trugen sich

6 Für die Bewertung der Bauernbewegung sei hier daran erinnert, daß das russische Volk bis zum Weltkriege fast aus 90 Prozent Bauern bestand.

zunächst noch gar nicht mit dem Gedanken der Revolution, die wenigsten von ihnen dachten an einen zwangsweisen Umbau der Gesellschaft nach einem bestimmten Plan. Sie waren ganz einfach bestrebt, dem Volke das Schreiben und Lesen beizubringen, es zu bilden und ihm aus der Finsternis und dem Elend herauszuhelfen und gleichzeitig vom Volke selber zu erfahren, welches sein Ideal des besten sozialen Lebens sei. Diese Stimmung erstarkte besonders dann, als die Regierung repressive Maßnahmen gegen diejenigen russischen Studenten ergriff, die im Auslande studierten. Die Intelligenz brachte dem Volke die verschiedensten sozialistischen Ideen und Kampfmethoden. Die einen hofften, die ganze Propaganda mit Hilfe von Empörungen zu machen, die anderen wollten einfach die sozialistischen Ideen verbreiten, die sich nach ihrer Meinung vollkommen mit den Grundanschauungen und Wünschen des Volkes deckten. Die Agitatoren arbeiteten in der ersten Zeit vollkommen friedlich, was wohl hauptsächlich daran gelegen haben mag, daß das Volk vollkommen unvorbereitet für die Aufnahme dieser Ideen war. Auch machten sich die Agitatoren sehr naiv ohne jegliche Vorbereitungen auf den Weg, ohne irgendwelche Schutzmaßnahmen gegen die Gefahr, von der Polizei entdeckt zu werden, ja sie ignorierten beinahe das Vorhandensein einer Polizei in Rußland. Zwar hatten fast alle Bauernkleidung angelegt, der eine oder andere legte sich wohl auch einen falschen Paß zu, aber sie verfuhrten dabei so unbegabt und naiv, daß sie vom ersten Tage ihrer Ankunft im Dorfe die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Schon nach zwei bis drei Monaten nach dem Einsetzen der Bewegung wurde eine Untersuchung gegen die Propagandisten eingeleitet, die dem Grafen Palen ein reichhaltiges Material für einen ausführlichen Bericht gab, aus welchem

zu ersehen war, daß die Massen der intelligenten Jugend, die in das Volk hineinströmten, recht beachtlich waren. Verhältnismäßig wenige waren es, die als Gemeindeschreiber, Lehrer, Hebammen usw. kamen und sich durch diese äußere Form vor dem sofortigen Eingriff der Polizeigewalt schützen konnten.

Die übrigen machten sich als wandernde Tagelöhner oder gewöhnliche Arbeiter auf den Weg. Dabei sahen sie einem wirklichen Tagelöhner sehr wenig ähnlich. Das sah und fühlte das Volk. Dem Umstande, daß dieses Unternehmen so völlig unvorbereitet und vor den Blicken der Polizei nicht geschützt war, ist es zu verdanken, daß die meisten Propagandisten bald im Gefängnis saßen. Zwar wurden viele recht bald wieder freigelassen, aber manche verbrachten dort drei bis vier Jahre. Die Arreste dauerten immerfort und gaben schließlich die Grundlage für den großen Prozeß der 193, der erst 1877 zur Verhandlung kam. An Hand des Berichtes des Grafen Palen kann man sich ein ungefähres Bild von der Bewegung machen. Im Laufe von etwa zwei bis drei Monaten wurden in 37 Gouvernements 770 Personen verhaftet, davon 612 Männer und 158 Frauen. 215 wurden ins Gefängnis gebracht und saßen dort größtenteils mehrere Jahre, die übrigen wurden auf freiem Fuß belassen. Natürlich sind so manche auch entkommen, so daß die Zahl derjenigen, die „ins Volk“ gingen, wohl höher zu veranschlagen sein wird, als die offizielle Untersuchung angibt. Unter den Hauptorganisatoren befanden sich Mädchen aus adligen Familien und eine ganze Reihe anderer Personen, die den verschiedensten Ständen angehörten, vom Fürsten Kropotkin bis zum gewöhnlichen Arbeiter einschließlich. Dieser Feldzug endete für seine Teilnehmer mit einer Niederlage und dabei nicht so sehr deswegen, weil man sie sofort ver-

haftete, als vielmehr deshalb, weil sie mit dem Volke nicht in den rechten Kontakt kamen. Die Bauern scheuten sich vor ihnen, verrieten sie sogar an einigen Orten, ab und zu stellten sie sich ausgesprochen feindlich zu den Ankömmlingen. Mit den Prozessen der 70er Jahre hängen terroristische Attentate zusammen, die scharfe Gegenmaßnahmen unter Loris-Melikov hervorrufen. Die Verfassungsänderung durch Alexander II. befriedigte die Ansprüche nicht. Der Kaiser fiel einem Bombenattentat zum Opfer. Jedoch blieb der erhoffte allgemeine Volksaufstand aus. Pobjedonoscev wurde vom Thronfolger mit der Ausarbeitung eines Manifestes betraut, welches die Festigung der Autokratie verkündete. Die Presse wird wieder schärfer geknebelt, die Selbstverwaltungsrechte stark geschmälert, die akademische Freiheit völlig beseitigt.

Die 80er Jahre beginnen mit der Liquidation der heroischen Periode der Geschichte der russischen Intelligenz. Die Aktion des „Zuges zum Volke“ hatte eine Niederlage erlitten. Der Sieg war einesteils der großen Stärke des Feindes, wie es die Zarenherrschaft darstellte, zuzuschreiben, aber eine nicht geringe Schuld wird daran auch das innere Unvermögen der Aktion zu tragen haben. Doch war noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Optimismus und Enthusiasmus lebten weiter. Man glaubte an das Wunder der Befreiung des Volkes von oben durch die Beseitigung der Monarchie. Aber die Wirklichkeit belehrte bald eines anderen. Die literarischen Vertreter der Strömung des „Zuges zum Volke“ mußten sich recht bald lediglich auf eine Verteidigungsstellung zurückziehen. Der „Zug zum Volke“ hörte auf. Der Gedanke büßte sehr viel an Schönheit ein, verlor seine vormalige Gewalt über die Intelligenz. Der „Roman mit dem Bauern“ erlebte ein jähes Ende. So ist das Abrücken

vom Volke zum Kennzeichen der Geisteseinstellung der Intelligenz der 80er Jahre geworden. Das Volk wurde nicht mehr als der oberste Maßstab angesehen, an dem die eigene Handlungsweise und die Ordnung des Gesellschaftslebens gemessen werden sollten. Die Flügellahmheit und Ideenlosigkeit, Nichtanerkennung einer sozialen Pflicht sind die Begleiterscheinungen dieses Zustandes gewesen. Die Intelligenz wurde vollkommen apolitisch.

So vergingen etwa 15 Jahre unter einer schweigsamen Hinnahme des Schicksals, die erste Hälfte der Pobjedonoscev-Jahre. Die Geister beschäftigten sich jetzt mit der Frage der „Selbstvervollkommnung“, dem Nichtwiderstreben dem Bösen, dem Sichzufriedengeben mit der Wirklichkeit. Auch in der Philosophie machen sich ähnliche Einflüsse bemerkbar. Positivismus und Materialismus werden bekämpft. Es gilt wieder die Losung: „Kunst der Kunst wegen“. Daß die reine Kunst auf den Thron gehoben wird, entspricht vollkommen der sozialen und politischen Stimmung der 80er Jahre. Aber die Pobjedonoscev - Reaktion hat schon in den ersten Jahren des nächsten Jahrzehnts einen schweren Schlag erhalten. Das war die Hungersnot 1891-1892. Das wirkliche Leben kam unverhüllt in den durch den Hunger entfalteten Bildern zum Ausdruck. Die kaiserliche Macht, die den geduckten Achtzigern unerschütterlich fest in ihrer Stärke schien, zeigte hier ihr Unvermögen. Der große Umfang des Volksunglücks wies eindeutig darauf hin, daß in der tiefen inneren Gestaltung Rußlands bei weitem nicht alles in Ordnung sei. Es wurde eine große private Hilfsaktion organisiert, die die Hungersnot bekämpfen sollte. Die Helfer widmeten sich der Sache mit der den Russen eigenen Liebe und Begeisterung. Wie enttäuschend und ernüchternd wirkte da der zynische Widerstand der regierenden

Bürokratie. Es mußte den seinem Schicksal ergebenen Apolitischen aufrütteln. Die Geistesströmung der Gesellschaft erhielt hierdurch einen wuchtigen Anstoß. Aber ein Wiederaufleben der Ideale der 70er Jahre war nicht zu erwarten. Die Zeit der Hungersnot hatte die materielle und geistige Armut des Dorfes in ihrer ganzen Nacktheit gezeigt und damit dem „Zug zum Volke“ die letzte Anziehungskraft genommen. Es wurde dem hellsten Optimisten klar, daß man auf den Bauern als eine aktive gesellschaftlich-politische Macht nicht rechnen durfte. Mit dem Jahre 1894 beginnt in Rußland das Aufblühen der Industrie, und im gleichen Schritt hiermit entstand eine ganze Reihe von bisher in Rußland in diesem Ausmaße unbekanntem Massenstreiks der Arbeiter, wenn man von den Morozovschen absieht. Der allgemeine Streik der Weber in Petersburg 1896, die Erschießung streikender Arbeiter in Jaroslav, behördliche Nachrichten über sozialdemokratische Organisationen hatten die anderen Fragen zurückgedrängt. Die 90er Jahre bieten ein Bild einer außergewöhnlichen sozialen Ideengärung. Was jahrzehntelang versteckt, latent glomm, kam jetzt zum Durchbruch⁷.

7 Vergl. Я. Назаренко. - „История русской литературы XIX века.“

Die besonderen Momente in Korolenkos Werken.

Volk und Volksleben

Die Person ist der Held aller Korolenkoschen Werke. Da aber die Person als solche nicht etwas Isoliertes, für sich allein und aus sich allein Bestehendes ist, das außerhalb der Zeit und des Raumes existiert, vielmehr in der Mitte ebensolcher, ihr gleicher Geschöpfe lebt, zu ihnen in Beziehungen tritt und ein Gebilde darstellt, das man wohl die „Urzelle“ einer komplizierten Einheit nennen kann, so untersucht Korolenko diese Einheit, nämlich das Volk. Das Volk ist keine mechanische Summe der einzelnen Volksgenossen, die etwa ein eigenes Leben führen, sondern ein Organismus, der die Funktionen der einzelnen Teile bestimmend beeinflusst. Die Betrachtung der Person setzt die Untersuchung des Volkes, ja noch genauer der Schicht oder Klasse voraus, der das Individuum angehört. Die ganze öffentliche Tätigkeit Korolenkos war in den Dienst des Menschen, des Volkes gestellt, und dieses letztere war für ihn, den Schüler der 70er Jahre, mit dem „Bauern“ gleichbedeutend.

Eine kennzeichnende, ja direkt eine symbolische Darstellung des russischen Bauern gibt uns Korolenko in seinem Helden Makar aus dem „Traum des Makars“. Das ist der echte russische Bauer, der schwer arbeitet, arm lebt, Hunger und Kälte leidet. Gleichzeitig tritt hier die Korolenko so eigentümliche Art des soziologischen Herantretens an das zu lösende Problem hervor. Da zeigt uns der Dichter zunächst einmal die soziale Lage Makars. Sein Leben lang wird der arme Makar gehetzt. Es hetzt ihn der Dorfschulze, es hetzt ihn der Landrat, Steuern werden von ihm einge-

trieben, der Pope verlangt Kirchenbeiträge. Das Elend plagt ihn, der Hunger und der Frost peinigen ihn, die Dürre, der Regen, der böse Urwald üben einen wirtschaftlichen Druck auf den armen Wicht aus. Er mußte Holz fällen, als seine erste Frau krank lag. Es war ihm schwer ums Herz, er würde gern bei seiner Alten gesessen haben, aber die Not trieb ihn in den Wald. Im Walde weinte er, die Tränen gefroren auf seinen Wimpern, und Kummer und die Kälte drangen in sein Herz. Aber er fällte Holz . . . Dann starb seine Frau. Sie mußte beerdigt werden, er aber hatte kein Geld. Wieder mußte er sich zum Holzfällen verdingen, um für das „Haus“ seiner Frau auf jener Welt zu bezahlen . . . Der Unternehmer sah, daß ihn die Not drückte, und zahlte nur zu 10 Kopeken. Die Alte lag im ungeheizten durchfrorenen Hause, und er fällte weiter Holz und weinte ... So lesen wir buchstäblich in Korolenkos Erzählung.

An einer anderen Stelle zeichnet Korolenko uns das Bild eines Dorfes. Seiner Einstellung gemäß kommt er bald von der Schilderung des äußeren Anblicks zu wirtschaftlich-sozialen Betrachtungen und fragt nach den Bewohnern. Er läßt die Bauern selber sprechen: „Sind wir denn Bewohner, sehen Sie uns einmal an. Was sind wir für Bewohner, was ist da schon zu reden? Ein Bewohner, das ist ein Bauer, ein Wirt, ein selbständiger Mensch, im Gegensatz zum obdachlosen, wirtschaftslosen Bettler.“ Es ist ein niederschmetternder, bedrückender Eindruck, den diese Worte: „Was sind wir für Bewohner?“ auf den Dichter und den Leser machen, wenn man bedenkt, daß dieses das ganze geschilderte Dorf von sich aussagt. Erniedrigung, Trostlosigkeit, niedergeschlagene Augen, Scham vor der eigenen Existenz . . . Und solche Dörfer hat Korolenko auf seinen Wanderungen dutzendweise gesehen und beschrieben, ja ganze Landstriche

und Kreise. Darum sträubt er sich so sehr dagegen, wenn man vom „russischen Bauern“ schlechtweg spricht. „Das ist nämlich der springende Punkt,“ sagt er, „daß es einen einzigen unzertrennbaren, einfachen Bauern gar nicht gibt. Es existieren Fedots und Ivans, Arme und Reiche, Bettler und „Kulaks“, Gute und Böse, Sorgsame und Säufer, solche, die Land haben, und andere, die landlos sind, Wirte und Arbeiter.“ Der laienhaften Intelligenz seiner Zeit schien das Bauernvolk einer Herde Spatzen gleich; einer sah wie der andere aus, nach dem Bilde des ersten besten urteilte man über sämtliche Bauern.

Korolenko liebt die Schönheiten der russischen Natur, liebt das einfache Volk und seine Typen, mit ihrem naiven Glauben, ihrem urwüchsigen Humor und der dem Russen eigenen Nachdenklichkeit. Er betrachtet das Volk aber nie von der Seite, aus der Entfernung, wie etwa der Aristokrat Turgenev, sondern hat es verstanden, sich mit dem Volke zu verschmelzen. Er fand stets sofort den richtigen Ton und die richtige Art, an den Bauern heranzutreten. Er tauchte förmlich im Volke unter. Deshalb öffnete sich ihm, wie keinem anderen, die Volksseele. Der Bauer läßt sich nicht gern von einem Städter interviewen, von einem der „Herren“ ausfragen, auch wenn sie wie Turgenev als Jäger verkleidet zu ihnen kommen. Auch schildert Korolenko die Landschaften und Volkstypen nie aus der Perspektive seines Schreibtisches etwa oder aus dem Abteil des Eisenbahnwagens. Nicht im Lärm und Treiben des heutigen Kulturlebens, sondern auf der Landstraße fühlt sich der Schriftsteller wohl. Mit dem Rucksack auf dem Rücken und einem dicken Knüppel in der Hand durchwanderte er fast ganz Rußland ohne vorher aufgestellten Plan, ließ sich vielmehr vom Zufall treiben, schloß sich einmal einer Gruppe von Pilgern an, die ei-

nem wundertätigen Heiligenbilde zustrebten, ein andermal gesellte er sich den am Ufer des Flusses übernachtenden Fischern zu und plauderte mit ihnen beim Schein des Feuers, an dem sie ihre müden Körper ausstreckten, ein drittes Mal mengt er sich unter die bunte Gesellschaft von Bauern, Holzhändlern, Soldaten und Bettlern, die auf einem Wolgadampfer reisen, hört ihnen zu und mischt sich in ihre Unterhaltung ein, und so in dieser Art fort die langen Jahre hindurch. Auf diese Weise sammelt er seine Eindrücke, ist nicht Beobachter von außen, der nur das äußere Bild sieht und es nach ästhetischen oder ähnlichen Grundsätzen beurteilt, sondern steht mitten im Volke und seinem Leben und lernt die inneren sozialen Zusammenhänge höher schätzen als all den anderen Tand, der ja auch nicht bedeutungslos und vielleicht auch sehr interessant, aber nicht in erster Linie für eine gerechte Darstellung maßgebend ist.

Auffallend ist, daß Korolenko in seinen Werken die Fragen der Psychologie des Menschen und der Tiere nicht gern berührt und die metaphysischen Fragen meidet. Die seelischen Erlebnisse der Menschen und der Tiere mag er nicht schildern. Er beschreibt real nur diejenigen Angelegenheiten, die der Mensch mit seinen fünf Sinnen erfassen und bewältigen kann. Problematische Auseinandersetzungen über seelische Bewegungen seiner Helden gibt Korolenko äußerst selten. Einige Kritiker rechnen ihm das als Manko an. Andererseits scheint diese Eigenart Korolenkos gerade ein Vorzug zu sein, und zwar deshalb, weil alles, was er sagt, unbestritten, richtig, real und wahrheitsgetreu ist. Das macht ihn eben gerade so wertvoll. Er schildert hauptsächlich gesellschaftlich-wirtschaftliche Verhältnisse der Menschen. So ist der Hauptheld aus dem „Traum des Makar“ einzig und allein mit materiellen Sorgen beschäftigt. Er spricht nur von

seiner Arbeit, vom Lohn, vom Hunger, von den ungerechten Ansichten, die in der Gesellschaft über „den schmutzigen Bauern und Arbeiter“ bestehen, der mit den starken Getränken Mißbrauch treibt. Andere Seelenregungen und Wünsche außer den materiellen zeichnet Korolenko nicht, denn er ist von denen nicht überzeugt, und auf vage, philosophische Betrachtungen ohne realen, „buchhalterischen“ Beleg läßt er sich nicht ein.

Über das Volksleben unter der Bolschewistenherrschaft wird noch einiges im Kapitel „Politische Ansichten Korolenkos in seinen Werken“ zu sagen sein.

Das Gewissen.

Der heutige Leser liest Dostojewskij mit gespanntem Interesse, er wird von den Werken Dostojewskijs hingerissen. Aber diese übermäßige Begeisterung für Dostojewskij, für diese „Schwarze Perle“ der russischen Literatur, wie Michajlovskij⁸ sagt, ist besorgniserregend. Denn bei der Lektüre Dostojewskijs verliert man den Glauben an die Beständigkeit der Seele des Menschen, der Boden schwankt einem unter den Füßen, jeden Augenblick droht die Welt einzustürzen, es verschnürt einem die Kehle wie im schrecklichen Märchen. Wirkt Dostojewskij niederschlagend und bedrückend, so wirkt Vladimir Korolenko beruhigend. Dostojewskij macht die menschliche Seele zu einem Spielzeug des unglücklichen Zufalls und der unabsehbaren und unvorhersahbaren Einflüsse, Korolenko dagegen fühlt sich durch sein harmonisches und friedliches Talent zu allem hingezogen, was eine Beständigkeit des Seelenlebens verspricht, und wächst in die ihn umgebende Wirklichkeit hinein. Als

8 Журнал „Задруга“, А. и Е. Редько. — „Короленко“, стр. 8.

überzeugter Realist und Wahrheitsfanatiker durchdringt Korolenko die beobachtete Wahrheit mit seiner ruhigen und warmen Romantik. Diese unzertrennliche Verbindung des Realismus und der Romantik wirkt bezaubernd in seinen Werken. Dazu gesellt sich noch der zarte ukrainische Humor. In seiner Stellung zum Menschen erinnert Korolenko an Jean Jaques Rousseau, der glaubte, daß der Mensch von Natur aus gut sei. Aber Rousseau war der Meinung, daß die Menschheit doch in einer pädagogischen Hypnose gehalten werden müsse, und verlangte die Anerkennung dreier Dogmen: den Glauben an Gott, die Unsterblichkeit der Seele und Vergeltung im Jenseits. Korolenko ist in seinem Glauben an die angeborene Güte des Menschen tiefer und weitgehender als Rousseau. Er glaubt ohne Rousseaus Schutzmaßnahmen auskommen zu können. Nach Korolenkos Meinung braucht der Mensch keine Zügel und keinen Erzieherdruck. Schon im ersten Werke, das Korolenko unsterblich machte, dem „Traum des Makar“, lesen wir: „Jeder Mensch wird mit klaren offenen Augen geboren, in denen sich Himmel und Erde spiegeln, und mit einem reinen Herzen, das bereit ist, sich allem Schönen auf Erden zu öffnen.“ Nun kämpft aber Korolenko sein Leben lang mit dem Bösen in allen möglichen Formen. Dazu nimmt er in seiner hervorragenden Skizze „Der Frost“ in geschickter Weise Stellung und erklärt die Tatsache durch das Einfrieren des Guten im menschlichen Herzen, das Gewissen ist gefroren. Die Erzählung spricht von zwei intelligenten Reisenden, die bei 40° Frost den sibirischen Urwald, die „Tajga“, durchqueren. Die große Kälte läßt sie nichts außer dem Erstarren des Blutes im eigenen Körper fühlen. Im Walde begegnen sie einem am Wegrande sitzenden halberfrorenen Menschen. Keinem von ihnen fällt es ein, diesen mitzunehmen, ihn in

ein Haus zu bringen und so vor dem sicheren Tode zu retten. Sie fahren gleichgültig weiter. Ihr Gewissen ist eingefroren. Als die Reisenden auf der nächsten Station im warmen Zimmer warm wurden, beginnt auch langsam das Gewissen aufzutauen. Die Qualen des erwachten Gewissens werden so entsetzlich, daß der eine von ihnen, da keine reisebereiten Pferde zur Stelle waren, zu Fuß den Weg zurücklegt, um den Unglücklichen zu suchen. Er verirrt sich im Walde und erfriert schließlich selbst, um endlich die Vorwürfe des Gewissens nicht mehr hören zu müssen. Dieser Frost und dieses Einfrieren des Gewissens ist keine lediglich dem sibirischen Urwalde eigene Erscheinung. Einem gefrorenen Gewissen begegnen wir in der heutigen Zeit dank der Kälte der sozialen Beziehungen der Menschen zueinander sehr häufig. Aber Korolenko ist Optimist. Der Mensch ist doch gut. An allem schuld ist nur die Kälte im weitesten Sinne. Man ändere nur die sozialen Bedingungen, man erwärme nur das Gewissen, und das Böse und alle daraus folgenden Mißstände und Unzuträglichkeiten aus dem gesellschaftlichen Zusammenleben würden verschwinden. Das Böse spielt in den Werken Korolenkos nur eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund steht überall die Schönheit der menschlichen Seele. Den Schwerpunkt von Korolenkos Werken bildet die Schönheit der Beziehungen des Menschen zur Natur. Darin ist Korolenko unvergleichbar. In dieser Hinsicht gibt es nicht seinesgleichen in der russischen Literatur. Korolenko besitzt das, was die Chemiker „chemische Verwandtschaft“ nennen zur seelischen Schönheit. Er versteht es, sie überall zu entdecken und zu fühlen.

„Vom Vater Korolenkos, – dem Kreisrichter, wußten alle Einwohner des Städtchens und die Gouvernementsbehörden, daß ihn keine Macht zwingen könnte, gegen sein Ge-

wissen zu handeln oder das Gesetz zu beugen. Über den Sohn, den Dichter Wladimir Korolenko, wußte das ganze lesende Publikum, daß nichts in der Welt diesen Wahrheitsfanatiker und Gerechtigkeitssucher veranlassen könnte, seinem Prinzip, für die Wahrheit zu kämpfen, untreu zu werden“⁹.

Sein ganzes Leben lang führte er hartnäckig und mit Ausdauer den Kampf in der russischen Literatur gegen die Willkür. Der ungestüme Drang, Ehre, Freiheit, Würde und Leben des Menschen und Bürgers zu verteidigen, erwacht im Sohn des Richters schon im Kindesalter. Seine Mutter war Polin, sprach und las polnisch, er selber lernte in einer polnischen Pension, wie wir es aus der Autobiographie der „Geschichte meines Zeitgenossen“ erfahren. Es war 1863, als in der Stadt Žitomir die Behörde im Geiste Muravjews polnische Familien in Gefängnisse zu schleppen begann oder sie nach Sibirien verschickte. Der katholische Glaube der Polen wurde verhöhnt, die Betenden in den Kirchen belästigt. Als einst in der polnischen Kirche zu den Tönen der Orgel die verbotene polnische Hymne gesungen wurde, rief jemand: „Die Kosaken.“ Im Hirn des zehnjährigen Knaben entstand folgendes Bild, wie wir es in der „Geschichte meines Zeitgenossen“ lesen. Am Altar auf einer Erhöhung steht der Priester, zu seinen Füßen Frauen, darunter seine Mutter. Die Kosaken stellen sich in eine Reihe auf und zielen. In diesem Augenblick springt der kleine Knabe auf die Stufen, schlägt die Brust seines Kasakins auf und spricht mit lauter, fester Stimme: „Schießt auf mich! Ich bin ein Rechtgläubiger, aber ich will nicht, daß man den Glauben meiner Mutter verletze.“ Die Kosaken schießen. Rauch . . . Feuer

9 Львов-Рогачевский. — „Последний подвижник русской литературы.“

. . . Knall . . . Er fällt aber so glücklich, daß ihm später alle die Hand drücken; Polen und Polinnen rufen: „Das ist der Sohn des Richters, seine Mutter ist Polin. Ein edler junger Mensch!“ Und wenn es auch nur ein romantischer Traum war, so beweist es doch, daß schon in der Brust des Zehnjährigen ein Herz schlug, das zur Tat bereit war.

Als Student der Peter-Rasumovschen Akademie protestierte er mit seinen Kameraden gegen den Polizeitron und die Polizeimaßnahmen, deren man sich nach dem berühmten Nečajev - Prozeß zu bedienen begann. Darauf wird er verbannt. 1881 lehnt er als Verbannter Kaiser Alexander III. den Treuschwur ab und wird deshalb nach dem Jakuten-Gebiet verschickt.

1905 geht er während des in der Entstehung begriffenen jüdischen Pogroms in Poltava auf den Markt mitten unter die Rädelsführer und wendet den Ausbruch desselben ab. Wieder steht er nicht an, das zu tun, was ihm sein Gewissen vorschreibt.

Auch die Erzählung Korolenkos „Nicht Schreckliches“ hat das Gewissen zum Gegenstande. Unter dem „Nicht Schrecklichen“ versteht der Dichter hier die Kleinigkeiten, die Geringfügigkeiten des menschlichen Lebens, die gerade in ihrer Vielheit die Seele des Menschen umranken und allmählich das Gewissen einschläfern und am Aufblühen verhindern. Der Mensch verfällt gewissermaßen in einen Dämmer Schlaf, wird gegen die Ungerechtigkeiten des Lebens unempfindlich. Es ist schon eine außerordentlich große Anhäufung von Menschenelend notwendig, um ihn aufzurütteln. Meisterhaft stellt es Korolenko in seiner Geschichte dar. Im Wagenabteil unterhalten sich Reisende. „Auf einer der Stationen, wissen Sie, ging ich zur Lokomotive. Der Maschinist ist ein teilweise bekannter Mensch,

ein chronisch, sage ich Ihnen, verschlafenes Subjekt, sogar die Augen sind ihm geschwollen.“ „So?“ fragte der Zuhörer gleichgültig. „Positiv. Jetzt stellen Sie sich sozusagen das Bild vor. Wir schlafen hier alle ein. Der Zug jagt mit Volldampf, und regieren tut ihn immer, sozusagen in den Händen hält ihn ein Mensch, der gewissermaßen vollständig betäubt ist.“ Der andere bewegte sich mit Anzeichen der Unruhe auf seinem Platz. „Ja, von dieser Seite betrachten Sie es. Tatsächlich, der Teufel hol's. Eine Lage“ — „Also, sehen Sie. Und doch wie einfach und gewöhnlich kommt das. In Petersburg, dort oder sonstwo . . . überhaupt in irgendeiner Verwaltung sitzt ein Mensch, und vor ihm liegen Tabellen. In einer gewissen Rubrik — Maschinisten soundso viel Gehalt, merken Sie, soundso viel. Kilometergelder soundso viel. Nun, die Kilometergelder, das ist die durchlaufene Strecke dem Bedarf entsprechend. Eine Zahl, sozusagen, eine nützliche, einbringliche. Aber das Gehalt für die Menschen ist schon eine veränderliche Größe, eine unbeständige. Nimmt man weniger Maschinisten, ist geringer das Gehalt . . . Verstehen Sie, eine einfache, sozusagen Mathematik, ein freies Zahlenspiel. Ein Tintenzeichen im Bericht. Was ist einfacher. Und davon jagen durch Felder und Ebenen in solchen Mondnächten solche Züge und von den Maschinen blicken trübe vorwärts halbschläfrige, geschwollene Augen. Irgendein Augenblick . . . eine natürliche Wirkung des Schlafes ... Und siehe da . . . vielleicht schwebt über uns sozusagen das, was am geheimsten und unerratensten in der Welt ist . . . So ein Ruck, Gepolter, alles drunter und drüber, Stöhnen . . . Schreie dort . . .“ „Nun, bei Gott, gehen Sie mit Ihrem Unken,“ sagte der Gesellschafter, erhob sich vom Kissen und setzte sich auf die Bank. „Aber nein, ich habe es doch nur so hingesagt zur Erklärung sozusagen meines Ge-

dankens,“ meinte der Erste mit unwillkürlichem Ausdruck von Verdruß. „Ich spreche nicht von der physischen Angst . . . Gott wird geben, und wir kommen glücklich an. Ich bringe das nur zu unserer Unterhaltung, auch hier ist doch alles ganz gewöhnlich. Schließlich ist doch, wenn man ganz nach reinem Gewissen sagt, unbedingt nur ein einfaches Zeichen auf dem Papier gemacht, irgendwo in Petersburg von irgendeinem Herrn. Und der Herr wiederum ist auch der gewöhnlichste; ein Rock, ein Schlips und das Aussehen der Anständigkeit . . . Auch die Kinderchen liebt er, und der Frau macht er Geschenke, versteht sich.“

So ist es immer im alltäglichen Leben. Es sind die Schreie und das Stöhnen nötig, eine Katastrophe ist notwendig, um den Bürger aus seinem beschaulichen, halb dämmerigen Dasein aufzurütteln. Erst dann merkt er und kann es nicht sofort begreifen, daß irgend etwas in der Gesellschaftsordnung nicht stimmt, daß irgendwo eine grundlegende Änderung vonnöten ist.

Die Menschenwürde.

Vergeblich würde der Leser nach moralischen und belehrenden Vorschriften in den Werken Korolenkos suchen. Korolenko stellt den Leser einfach den verschiedensten Begebenheiten aus dem menschlichen Leben gegenüber, Vorfällen, die die moralische Seite der menschlichen Natur zeigen. Und dennoch oder vielleicht gerade deshalb entströmt seinen Werken eine starke, anregende, belehrende Kraft. Meistens erzählt uns Korolenko traurige, oft düstere und tragische Geschichten. Eigenartigerweise hinterlassen diese tieftraurigen Erzählungen stets einen ermutigenden, versöhnenden und den Geist erhebenden Eindruck. In

den Schöpfungen Korolenkos spiegelt sich die zarte und edle Seele des Dichters selbst, mag er nun meisterhaft die Schönheit der Natur schildern oder feinfühlig und zart die Wunden der menschlichen Seele berühren. Die menschliche Würde in ihrer Behauptung ist das beliebteste Problem Korolenkos. Korolenko stellt seine Helden mit Vorliebe in eine denkbar ungünstige Situation, in der es ihnen am schwersten fällt, die Unabhängigkeit ihrer Person zu behaupten. Stets sind es Leute, denen das Schicksal arg mitspielt. Sie werden unterdrückt und ausgebeutet, entweder weil sie auf einer niederen Kulturstufe stehen oder durch ein widriges Zusammentreffen von ungünstigen Umständen oder durch einen Unglücksfall in eine abhängige Lage geraten sind. Da ist Makar nach der Tajga, dem endlosen sibirischen Urwald, zu den halbwilden Jakuten verschlagen worden und ist selbst fast zum Jakuten geworden. In einer anderen Erzählung muß der armselige Schreiber einer sibirischen Poststation vor jedem Frechling Bücklinge machen, der es wagt, einen herrischen Ton anzuschlagen, obwohl er kein Recht dazu hat. Und doch hat dieser gehetzte Mensch bessere Tage gesehen und Aussicht auf Glück und Liebe gehabt, bis er vor Liebeskummer in einem Wutanfall auf seinen Nebenbuhler schoß.

Und nun zeigt uns Korolenko, daß diese schwachen und bedrückten Geschöpfe doch zu kräftigen Riesen werden können, sobald sie sich ihrer Menschenwürde bewußt geworden sind. Der arme Makar, der sein Leben lang den Buckel beugte und Schläge empfing, hält plötzlich vor dem Richter der Welt erhobenen Hauptes eine ergreifende Rede, in der er die Rechte des Menschen geltend macht und deren Anerkennung fordert. Das geschieht dann auch. Ähnlich flammt plötzlich das Bewußtsein seiner Menschenwürde im Schrei-

ber der Poststation von At-Davan auf. Er steht plötzlich kerzengerade vor dem Frechling, verlangt mit Nachdruck sein Recht und siegt. Daß er dafür nachher schwer büßen muß, ist nebensächlich und beeinflußt das Bild nicht.

Unwillkürlich taucht die Frage auf, warum Korolenko eine solche Vorliebe für Leute hat, die vom Schicksal geduckt und benachteiligt wurden, warum er gerade an ihnen seine Experimente macht und uns die siegreiche Wirkung des erwachenden Bewußtseins der Menschenwürde zeigt. Man könnte annehmen, daß dies die Folge des humanen Gefühls des Schriftstellers, daß es die innere Teilnahme am Geschick der Natur sei. Man wird jedoch sich der Meinung Kisevetters¹⁰ anschließen und zugeben, daß der Grund hierfür viel tiefer liegt, und daß in dieser von Korolenko beliebten Art sich die Grundidee seines Schaffens und seiner Weltanschauung ausprägt. Der Dichter macht uns hier klar, daß das bewußte Empfinden der Würde der Personen kein Luxus ist, den sich nur bevorzugte starke Leute erlauben können, sondern daß es eine unbedingt notwendige Voraussetzung des menschlichen Daseins ist, daß es eben ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und anderen Geschöpfen sei, daß es etwas sei, was man nicht opfern kann, solange man Mensch bleiben will. Dieses Bewußtsein läßt den Menschen emporwachsen und zum Träger moralischer Kräfte werden, ganz abgesehen von der Stufe, auf der er nach den äußeren Lebensumständen zu stehen gezwungen ist.

Alle Helden der Korolenkoschen Werke beweisen ihre moralische Stärke bei der Verteidigung ihrer Menschenrechte. Aber moralische Kraft braucht doch nicht lediglich in Abwehrstellung zum Ausdruck zu kommen. Sie muß auch

10 А. А. Кизеветтер. — „Короленко и центральная идея его мировоззрения“, стр. 48 и 49.

selbsttätig auf die Umgebung einwirken. Daß dies der Fall ist, hat Korolenko am deutlichsten durch sein ganzes Leben bewiesen. Man wird hier zugeben müssen, daß sein Leben ebenso schön und packend war wie ein beliebiges seiner künstlerischen Werke. Die russischen Kritiker nennen Korolenko den „freiwilligen Krankenpfleger“ bei jedem Unglück, besonders bei demjenigen, welches die Menschenwürde bedroht. Solange Korolenko lebte, wußte jedermann, daß er seine Stimme erheben und die Hand anlegen werde, sobald es ihm zu Ohren kommt, daß irgendwo Menschen leiden, daß irgendwo ein Unglück geschieht. Mehr als einmal hat er mit fester Hand in die Gestaltung des Gesellschaftslebens Rußlands segensreich eingegriffen. Der zarte und feinfühligste Dichter legte so manchmal seine Feder beiseite und ging als Freiwilliger, um Hilfsaktionen zu organisieren, sei es, daß es galt, die Hungersnot zu bekämpfen, sei es, um ein Fehlurteil des Gerichtshofes zu verhindern¹¹.

Korolenko bringt allen Erniedrigten und Beleidigten (im gesellschaftlichen, sozialen und rechtlichen Sinne) das gleiche Maß von Mitgefühl entgegen, ganz gleich, ob es die Unterdrückten oder die Unterdrücker sind, ob es ein politisch oder strafrechtlich verurteilter Zuchthäusler, ein Gefängnisdirektor oder ein Gefängnisaufseher ist. Auch bei den letzteren findet er ein mitleidiges und fühlendes Herz für die Gefangenen. So schildert er in einer Erzählung einen ehemaligen Gefängnisdirektor, der den entlaufenen Zuchthäuslern hilft, sich im Walde zu verbergen und dann nachts im Boote zu ihnen hinüberfährt, um sie davon zu verständigen, daß ihr Feuer die Aufmerksamkeit der Polizei der nahen Stadt auf sich lenkt. Man findet also bei Korolenko nicht lediglich für die Unterdrückten, ein Herz. Die beste-

11 Vergl. Кизеветтер а. а. О.

henden sozialen und rechtlichen Verhältnisse zwingen oft den einen Menschen zur Unterdrückung des anderen, darum fordert Korolenko Gerechtigkeit für den einen wie für den anderen, und läßt sie ihnen selbst in seinen Werken angedeihen. Korolenko erzieht durch seine Güte. Seine Werke können als Schule des Mitgeföhls und der Liebe dienen. Er behandelt sogar die Menschen mitleidig und freundlich, die ihm unsympathisch sind, und schildert sie in freundlichen Farben. Die böse Tat verdammt Korolenko zwar, aber nicht den Täter. Als besonderen Korolenko eigenen Charakterzug hebt Eichenwald¹² seine eigenartige innere Höflichkeit hervor, und zwar eine Höflichkeit in ihrem positiven und höchsten Sinne des Wortes. Korolenko vergißt nie die menschliche Würde und die Rechte des Menschen und erkennt sie auch bei dem an, der sie den anderen abspricht.

Der Tod.

Es ist auffallend, wie gern, oft und eigenartig Korolenko den Tod in seinen Werken schildert. In jeder Skizze, in jeder Erzählung gibt es mindestens einen Toten, zuweilen auch mehrere. Da ertrinken sieben Piesočiner Bauern im Fluß, In der „Sage vom Flor“ erschlugen die Römer 6000 Menschen. Im „Traum des Makar“ verbrennt ein Pope bei lebendigem Leibe, in der „Geschichte meines Zeitgenossen“ stirbt ein Gymnasiast im Karzer. Hier erschlägt das Volk einen Mönch, dort läßt ein Gutsherr seinen Knecht mitten im Winter bei großem Frost am Brunnen mit Wasser begießen, Sträflinge erwürgen ihre Leidensgenossen, die sich den „Zunftbestimmungen“ nicht fügen wollten. Ausbrecher töten auf gräßliche Weise die Wache, und so geht es fast in

12 Ю. Айхенвальд. — „Силуэты русских писателей.“

jeder neuen Geschichte Korolenkos. Es ist ganz eigenartig. Von all den Hunderten von Verstorbenen starb fast keiner eines natürlichen Todes, etwa ruhig zu Hause im Bett, umgeben von Angehörigen und Freunden, wie wir das so ergreifend bei anderen Dichtern geschildert finden. Das sagt Korolenko nicht zu. Bei ihm werden die Leute mit der Axt erschlagen, fallen in eine tiefe Schlucht, erhängen sich, erfrieren einsam im sibirischen Walde, werfen sich unter den heranbrausenden Zug, verhungern, verbrennen. Dabei ist Korolenko kein tragischer Dichter. Auch die Titel seiner Erzählungen lassen auf keine Schreckensszenen mit Mord und Totschlag im Inhalte schließen. Man denke an die Erzählung „Der Wald rauscht“. Wer würde wohl hinter dieser Überschrift ein leidenschaftliches Eifersuchtsdrama vermuten? Und doch wird hier ein Gutsherr von seinem Leibeigenen, den er in seiner ehelichen Ehre gekränkt hat, ermordet. Bei einem Dutzend anderer Erzählungen geht es ähnlich zu. Stets dient als Fabel irgendeine der schrecklichsten Begebenheiten des menschlichen Lebens, aber Korolenko versteht es, die haarsträubenden Dinge auf so meisterhafte Weise zu schildern, daß der Leser gleichsam das freundliche, beruhigende Lächeln auf den Lippen des Erzählers zu sehen glaubt. Vom Schrecken bleibt nichts übrig, der Vorfall bekommt eine witzige, humoristische Färbung, klingt wie ein Scherz. Ein Beispiel aus der Weihnachtslegende „Der Traum des Makar“: „Ja, er war ein guter Pope, doch starb er eines schlechten Todes. Einmal, als alle ausgegangen waren und der Priester allein in seinem Bette lag, wollte er rauchen. Er stand auf und ging wankend zum großen, stark geheizten Ofen, um am Feuer seine Pfeife anzuzünden. Bei diesem Versuche taumelte er und fiel ins Feuer. Als seine Hausgenossen zurückkehrten, waren vom Popen nur noch

die Beine übriggeblieben. Alle bedauerten den guten Popen Ivan, doch da von ihm nur die Beine übriggeblieben waren, konnte ihn kein Arzt der Welt mehr kurieren. Die Beine wurden beerdigt, und an Stelle des alten Priesters Ivan kam ein neuer.“ So schildert Korolenko immer. Etwas Tragisches, Schreckliches erzählt er mit einem freundlichen Lächeln in scherzhafter, humoristischer Ausdrucksweise. Der Leser merkt vom Schrecken nichts und wird nur heiter gestimmt. So auch in der Erzählung von den sieben Bauern, die in ein benachbartes Dorf gehen, um allerlei Reparaturarbeiten an landwirtschaftlichen Geräten auszuführen. Nach vollendeter Arbeit kehren sie mit ihrem Handwerkszeug und Eisenvorrat in den Rucksäcken nach Hause zurück und müssen hierbei über einen Fluß fahren. Das Wetter ist inzwischen stürmisch geworden, das Wasser des Flusses wogt ordentlich. Da fällt es einem der Bauern ein: „Brüder, wenn das Boot umkippt, könnte unser Eisen wohl versinken. Wollen wir uns die Rucksäcke am Körper festbinden? So taten sie es auch. Der Kahn schöpfte Wasser, ging unter und mit ihm die mit Eisensäcken fest beschwerten Insassen. Wieder empfindet der Leser keinen Schrecken, sondern lächelt über die komischen, einfältigen Leute, die vor einer gefährlichen Flußüberquerung Eisensäcke auf ihrem Rücken befestigen, um besser zu ertrinken.

Korolenko hat auch noch andere Mittel, dem Tragischen das Tragische zu nehmen. Er gibt in so manchen Fällen der Erzählung die Form der Legende. In der Erzählung „Der Wald rauscht“ ermordet ein Leibeigener seinen Herrn. Der Mord ist geschehen und ist abscheulich. Aber was kümmert uns der Mord?, es ist ja keine wirkliche Begebenheit, sondern nur eine Legende. Darum finden wir bei Korolenko so häufig Legenden. Die Volksmenge erschlägt einen Mönch,

der vor ihr auf den Glockenturm geflüchtet ist. Sie schleppt ihn an den Füßen die vielen Treppen hinunter. Der Kopf des Unglücklichen schlägt auf jeder Treppenstufe auf. Es wäre entsetzlich ... ja, wenn es keine Legende wäre. Aber es ist eine Legende aus uralter Zeit. In der „Sage vom Flor“ metzeln die Römer sechstausend Menschen nieder. Das wäre auch schrecklich, wenn es keine Legende aus einer längst verklungenen Zeit wäre.

So dient ihm die Legende zur „Ausrottung des Schrecklichen und Tragischen aus dem menschlichen Leben. Korolenko liebt die Vergangenheit sehr und erzählt gerne über Vergangenes. Seine „Sibirischen Erzählungen“, in denen sehr viel Tragisches enthalten ist, sind als Erinnerungen des Autors niedergeschrieben. Am meisten fühlt sich Korolenko von längst Vergangenen angezogen. Das soeben Erlebte schildert er in seinen Novellen nie, sondern stets Dinge, die sich unter der Einwirkung der Zeit geklärt haben, von dem Beiwerk der Eindrücke des unmittelbaren Erlebnisses frei geworden sind.. Diese Erinnerungen wirken in ihrer nebeligen Entfernung wie Legenden. So schreibt er denn seine Erinnerungen und schafft dadurch immer neue und neue Legenden. Sein Bestreben geht stets dahin, aus dem menschlichen Leben die Tragödie zu verbannen, es anmutig, ausgeglichen, schön und lebenswert zu schildern. Čukovskij¹³ sagt: „Wenn Shakespeare uns die Leiden Othellos nicht so geschildert hätte, als wenn sie sich in diesem Augenblick vor uns abspielten, wenn die Qualen Romeos und Julias uns als alte halblegendäre Jugenderinnerungen mitgeteilt worden wären, so würden wir auf den Theaterbänken sitzen und ihnen zulächeln und würden uns nicht

13 К. И. Чуковский. — „О Владимирѣ Короленко“, журнал „Русская мысль“.

mit ihnen zusammen quälen aus einem Jahrhundert zum anderen, von Generation zu Generation.“ Korolenko kennt die Eigenschaft der Erinnerung nur zu gut. Die halbbiographische „Geschichte meines Zeitgenossen“ ist seine Erinnerung über sich selbst. Aus der „Geschichte“ erfahren wir, daß auch die übrigen Erzählungen Korolenkos zum größten Teil Erinnerungen über ihn selbst darstellen. Der großköpfige, träumerische „Golovan“ in der Erzählung „Nachts“, der Onkel Heinrich, die Küchenschaben bei Kerzenlicht, all das sind Erinnerungen Korolenkos aus seiner Kindheit. Der Richter aus der Erzählung „In schlechter Gesellschaft“ ist die Erinnerung des Autors an seinen Vater. Ulanickij aus dem „Paradox“ und die meisten Personen aus den „Sibirischen Erzählungen“ sind Erinnerungen.

In seinem Bestreben, die Vergangenheit zu schildern, steht Korolenko in direktem Gegensatz zu Leonid Andrejev, der sich stets veranlaßt fühlt, das soeben Erlebte zu beschreiben. Er hat für Vergangenes gar kein Interesse. Korolenko hätte mit seiner großen poetischen Begabung ein größerer Dichter werden können. Anstatt dessen ist er nur der beliebteste und talentierteste Belletrist. Das liegt daran, daß er seinen Helden ihre Leiden so schnell genommen oder wenigstens so dargestellt hat, als seien es keine Leiden. Viele Gefühle und Leidenschaften hat Korolenko überhaupt nicht behandelt. Liebe, Qualen des Dichters, Tragik der Macht fehlen in seinen Werken vollständig. Hierin ist Korolenko wieder so ganz das Gegenteil zu Leonid Andrejev. In seinem Werke „Der Gedanke“ führt uns Andrejev die Tragik der Erkenntnis vor. „Das Rote Lachen“ zeigt die Tragik des Krieges, „Das Menschenleben“ die Tragik des Todes, „Der Zar – Hunger“ die Tragik des Hungers, „So war es“ die Tragik der Macht und so weiter Tragik, Tragik, Tragik. Und diese

beiden gegensätzlichen Geister mußten in einem Zeitalter zusammentreffen. Der eine ist bestrebt, alles Tragische und Schreckliche auf jede erdenkliche Weise zu vertuschen und das Leben so darzustellen, als sei es ein ungetrübtes Idyll; dabei hat er selber ein Leben voll Tragik geführt. Der andere dagegen kann gar nicht genug tragische Momente dem Leben absehen, um sie in der krassesten Aufmachung dem Publikum vorzuführen. Er sucht förmlich nach Schrecklichem und Entsetzlichem. Der eine vertuscht, leugnet krampfhaft das Tragische und flieht davor, der andere bemüht sich mit gleichem Eifer, es hervorzuheben. Ist das nicht ein psychologischer Exponent des ganzen zur Katastrophe treibenden Zeitalters, in dem die Dichter wirkten? Nur daß die gleichen Dinge auf die verschiedenste Weise auf die Seelen zweier verschieden eingestellter Dichter wirken und deshalb verschiedene Reaktionen hervorrufen¹⁴.

Der unnatürliche zwangsweise Tod, der bei der rechtlich politischen Verfassung Rußlands nicht selten war, wie wir es schon in Kapitel I dieser Abhandlung sahen, der plötzliche oder langsame Tod als Folge der sozialökonomischen Verfassung (Hungerjahr, Strafverschickte) beunruhigt Korozenko und regt ihn bis in die verborgensten Winkel der Seele auf. Aber bei der Schilderung des Todes und der Todesangst hält er sich nicht lange bei diesen Grausamkeiten auf. Sie treten bei ihm stets in mehr oder minder gemilderten Bildern auf. Im Gegensatz zu Leonid Andrejev ist Korozenko bestrebt, den Schrecken abzuschwächen, um dem Leser, seinem Schüler, das Ertragen des ohnedies schon großen Schreckens der Gegenwart zu erleichtern. Er will die Tränen des Volkes zurückhalten, will sie im eigenen Herzen verbergen und in seinen Werken dem Leser versichern, es

14 Чуковскій а. а. О.

sei alles nicht so schrecklich, alles werde wieder gut werden, in der Ferne leuchte doch ein Licht. Als Künstler spricht Korolenko vom Tode schlicht und ohne Entsetzen. So spricht er immer zum Leser, aber der Leser fühlt seine seelischen Regungen zwischen den Zeilen heraus. Dem Dichter ist es schwer ums Herz, dem Leser leicht. Aber aus seinen privaten Briefen, die er ja nicht für den Leser bestimmt hat, obwohl sie nach seinem Tode in einem dicken Bande erschienen sind, tritt sein wirkliches Gesicht viel deutlicher hervor, und der Leser sieht, mit welch schwerem Herzen Korolenko die Hinrichtungen hinnimmt.

Seine Ansichten über die wichtigsten Motive des Lebens der Gesellschaft offen auszusprechen, war für Korolenko, wie für viele russische Schriftsteller, ein unentbehrliches Bedürfnis. Im Laufe seines literarischen Lebens „säte Korolenko nicht allein Rosen“, wie sich über ihn der Kritiker Lunačarskij ausdrückte. Während der Zarenherrschaft schrieb er viel über die Todesstrafe, hatte sich sogar das Recht erkämpft; darüber in der Presse viel mehr zu sagen als dieses im allgemeinen durch die Zensur erlaubt war. Zuweilen gelang es ihm sogar, die bereits verurteilten Opfer der Kriegsgerichte zu retten. Seine innigste Empörung gegen die Todesstrafe kann man in seinen Novellen und Erzählungen nur zwischen den Zeilen lesen, aber kraß tritt sie hervor in seinen in den Jahren 1920-1921 künstlerisch geschriebenen Briefen an seinen ehemaligen Dichterkollegen Lunačarskij, der damals den hohen Posten eines Volkskommissars der Sowjetunion innehatte. Aus tiefster Seele empörte er sich gegen die Erschießung der Schuldigen und Unschuldigen durch die Čekisten. Hinrichtungen ohne Prozeß, Hinrichtungen auf administrativem Wege waren sogar in der Zarenzeit

eine große Seltenheit. Korolenko¹⁵ schildert z. B. einen Fall, wo die Čekisten auf der Straße mehrere sogenannte Kontrevolutionäre erschossen. „Man führte die Verhafteten in der dunklen Nacht auf den Kirchhof, wo man sie dann am offenen Grabe aufstellte und ohne weiteres von hinten erschoss. Vielleicht versuchten sie tatsächlich zu entkommen, es wäre verständlich, und da hat man sie auf der Stelle auf der Straße mit Handmaschinengewehren erschossen. Wie dem auch sein mag, das Volk, welches morgens zum Markte fuhr, sah noch Blutlachen, welche die Hunde leckten, und hörten in der Volksmenge Erzählungen von dem nächtlichen Ereignis.

Die ‚Vertierung‘ erreichte schon die äußersten Grenzen, und es ist mir bitter, daran zu denken, daß der Geschichtsschreiber diese Seite der ‚administrativen Tätigkeit‘ der Čeka in der Geschichte der ersten russischen Republik und dabei nicht im 18., sondern im 20. Jahrhundert wird verzeichnen müssen ... Es ist mir bitter, daran zu denken ... Soweit meine schwache Stimme ausreichen wird, werde ich bis zum letzten Atemzug nicht auf hören, gegen die unsinnigen Erschießungen und die Ermordung von Kindern zu protestieren.

Die Natur

Korolenko ist ein hervorragender Künstler in der Schilderung der Naturschönheiten. Er bringt keine langatmigen Beschreibungen, beschönigt nicht das Bild, sondern liest gleichsam das wirklich Vorhandene ab, wie er es sieht. Darin hat er eine große Ähnlichkeit mit den Symbolisten, ohne jedoch in ihre Fehler zu verfallen oder die Auswüchse der Symbolistik gutzuheißen. So spricht Korolenko vom Win-

15 В. Г. Короленко. — „Письма к Луначарскому.“

de, der „vom fernen Klange und den Fetzen eines Liedes gefärbt war“, oder von einer Wolke, die langsam am Himmel „kriecht, gleichsam etwas überlegend und den Platz suchend, wo sie den Regen ergießen könnte“.

„Es schien, daß die Erde ruhig mit voller Brust atmete; von diesem Atem erhoben sich weiße Nebel die wie die Schwaden des Opferrauches in den Strahlen des majestätisch leuchtenden Sternenhimmels sich bewegten.“

Den Anbruch des Morgens schildert Korolenko folgendermaßen: „Es wurde immer heller. Vor allem traten, wie die ersten Töne eines mächtigen Orchesters, am Horizonte einige helle Strahlen hervor. Sie liefen schnell am Himmelsgewölbe entlang und löschten die Sterne aus. Diese erloschen und der Mond ging unter. Die Schneefläche ward dunkel.

Da erhoben sich Nebelwolken und standen an den Grenzen des Gefildes wie eine Wache.

Und an einer Stelle, im Osten, waren die Nebelwolken heller, gleichsam in Gold gepanzerte Krieger.

Dann wogten die Nebelwolken, die goldgepanzerten Krieger, und beugten sich hernieder zur Erde.

Hinter ihnen ging die Sonne auf und stellte sich auf ihre Spitzen und blickte hinab aufs Gefilde.

Dieses erglänzte und erleuchtete in nie gesehenem blendendem Lichte.

Da erhoben sich feierlich die Nebelwolken in mächtigem Reigen; sie zerrissen im Westen und stiegen wogend in die Höhe.“

Bisweilen tritt die Mutter Natur bei Korolenko auch als Mahnerin den Menschen gegenüber auf und fordert sie auf, sich zu vereinen, einander zu helfen. Ganz hervorragend kommt das in der Erzählung „Der Frost“ zum Ausdruck. Dort haben sogar die Tiere instinktiv den Willen der Na-

tur erfaßt und vergessen demütig ihre eigene Feindschaft. Auf dem Flusse Lena ist Eisgang. Zwei Rehe, Mutter und Tochter, überschreiten die zertrümmerten Eisschollen. „Eine riesige Eisscholle, die vor der schwamm, auf welcher die Rehe standen, begann gleichsam ihren Lauf einzuhalten und richtete sich auf, die Bewegung der anderen hemmend. Hiervon entstand rings um die Tiere wieder eine ganze Hölle von Zerstörungen und Getöse. Die Eisschollen richteten sich senkrecht auf, schoben sich aufeinander und zerbrachen mit lautem Knall, wie beim Schuß. Schon ganz in der Nähe des Ufers, etwa zehn Klafter von einer großen Menschengruppe entfernt, waren die Rehe noch immer genau so nur mit dem Aufeinanderprallen der Eismassen und mit ihren eigenen Sprüngen beschäftigt. Als die Scholle, auf der die Tiere standen, sich langsam wendend zum verhängnisvollen Platz herankam, raubte es uns den Atem. Ein Augenblick . . . ein trockener Knall, ein Chaos von Trümmern türmte sich hoch und kroch auf das vereiste Ufer, und zwei schwarze Körper schnellten aufs Land, leicht wie ein hoch geworfener Stein, über das Chaos hinweg. Sie waren schon auf dem Ufer. Aber auf der anderen Seite der Landzunge war ein dunkler Wasserstreifen, und den Durchgang versperrte die Menschenmenge. Das kluge Tier besann sich keinen Augenblick. Ich bemerkte den Blick seiner runden Augen, die mit einem sonderbaren Vertrauen blickten, und danach lief es selbst und richtete auch das jüngere Tier direkt auf uns zu. Der Wächterhund, ein großer und zottiger Polkan, trat konfus zur Seite, als das ältere Reh, das jüngere verdeckend, an ihm vorbeilief und mit der Seite fast sein zottiges Fell berührte. Der Hund zog den Schwanz ein und lief nachdenklich zur Seite, durch die eigene Großmut bedenklich geworden, in der Befürchtung, daß wir sie

in einem für ihn ungünstigen Sinne auslegen würden. Aber wir billigten seine Zurückhaltung und schauten freudig nach oben, wo zwei schlanke Körper im Fluge vorbeihuschten.“

Die Betrachtung der Natur wirkt auf Korolenko und seine Helden beruhigend und versöhnend. „Menechem („Sage vom Flor“) blickte auf die Abendröte und auf das blaue Meer und weinte, denn der klare Himmel sprach ihm vom ewigen Gesetz des Friedens, und sein Herz begehrte den Frieden auf der Erde und wandte sich ab von Blut und Kampf. Und es schien, daß sein Herz vom ruhigen Atem des sanften Abendrotes weich wurde und in die Seele Gamaliots stille Ruhe einzog. Rings um ihn lagen auf den Stufen des Hauses seine Schüler und Anhänger in Friedenskleidung. Und alle schwiegen, weil ihr Lehrer schwieg, über den der Engel des Vergessene still dahinschwebte . . . Und aus voller Brust seufzend, sagte Gamaliot: „Die Menschen müssen Brüder sein, Gottes Welt ist gut.“ Zum Schluß der „Sage“ läßt Korolenko Menechem sagen: „Ich glaube, oh Adonai, daß auf Erden Dein Reich beginnen werde. Verschwinden wird die Gewalttätigkeit, die Völker werden zu einer Feier der Brüderlichkeit zusammentreten, und nie mehr wird Menschenblut von der Hand eines Menschen fließen.“

Wenn man nach der Lektüre der Werke russischer Dichter die Erzählungen Korolenkos in die Hand nimmt; so hat man das Empfinden, daß man aus einer modernen Großstadt mit ihrem Wirrwarr, ihrer fieberhaften Bewegung und aufreizendem Lärm in eine Welt der Natur mit ihrer majestätischen Ruhe kommt (Koslovskij)¹⁶.

16 Dasselbe trifft auf Leskov zu.

A. С. Козловский. — „Владимир Короленко как художник и мыслитель“, стр. 7.

In Korolenkos Erzählungen ist auch Bewegung, aber ruhige Bewegung, keine Hast. Hier ist auch Lärm; aber er ist gleichmäßig, beruhigend. „Der Wald rauschte . . . ; (Die Erzählung „Der Wald rauscht“).

In diesem Walde herrschte dauernd ein gleichmäßiges, langgezogenes Rauschen, wie der Nachklang eines fernen Lätens, ruhig und undeutlich, wie ein stilles Lied ohne Worte, wie eine unklare Erinnerung an Vergangenes ... In den feuchten Winkeln reckten die Waldgräser ihre langen Halme; die Blumen senkten ihre müden Köpfchen, wie in einer stillen Ermattung. Und oben, ohne Unterbrechung und ohne Ende, zog das Rauschen des Waldes dahin, wie unverständliche Seufzer.“ All dieses gleichmäßige und nimmer aufhörende Rauschen bringt den Dichter auf ruhige und beruhigende Gedanken, die sich mit dem „unverständlichen Gespräch“ der Seele verschmelzen, das man mit Worten ebenso wenig ausdrücken kann, wie auch das Sprechen der Natur.

Von Korolenko sagt man, daß er die Natur „vermenschlicht“. Er läßt sie menschliche Freuden und Leiden durchleben. Die Menschen aber bringt er näher zur Natur und läßt an ihrer Brust die ermüdete Menschenseele neue Kraft schöpfen. Die Schilderungen der Natur sind bei Korolenko liebevoll. Auch in die Naturschilderungen bringt er eine besondere Freundlichkeit hinein. Er vermenschlicht die Natur und die Tiere. Schon in seinem Kinderbettchen glaubt er im Sausen und Heulen des Windes ein Lied von Hunderten von Menschen zu hören, die kein Haus und kein warmes und geschütztes Bett haben. Er kennt den stechenden Schmerz des Mitleides und konnte nie die kalte Grausamkeit vergessen, mit welcher die Bewohner des Schlosses ihre unglücklichen Mitbewohner hinauswarfen.

Die düsteren und grausamen Naturerscheinungen in der Tajga in Nordsibirien, die Eigenarten des russischen Klimas, die eine gleichmäßige, befriedigende Ernte nicht zulassen, die Dürren und die Geißel der russischen Felder, die Heuschrecken, diese stiefmütterlichen Begleiterscheinungen der Arbeit des russischen Volkes beeinflussen die sozialökonomische Lage Rußlands in gleichem Maße wie die gen Himmel schreienden Mißstände des politischen und staatsrechtlichen Aufbaues Rußlands. Diese Mißstände und die Mängel der Natur zeichnet Korolenko beschwichtigend und beruhigend. Er betrachtet sich als Lehrer, er will als Menschenfreund den Mitmenschen nicht noch auch dieser Dinge wegen das Herz schwer machen, da sie schon unter den mangelhaften sozialökonomischen Bedingungen genug zu leiden haben. So sehen wir in einer seiner sibirischen Erzählungen einen Ansiedler sich eine Reihe von Jahren hintereinander mit der Bearbeitung eines Landstreifens abmühen, während der kalte Herbstwind immer wieder die ganze Ernte buchstäblich vernichtet. In einer anderen Erzählung führt der Großvater seinen Enkel auf einen hohen Berg, um ihm die Sonne zu zeigen, die man in jener Gegend nur von diesem Berge aus wenige Tage jährlich sehen kann. In derselben Erzählung erklärt der Großvater dem Enkel, was eine Nachtigall ist, die nie den Norden besucht. In einer weiteren Erzählung schildert Korolenko den grimmigen sibirischen Frost, bei dem die Wände durchfrieren und keinen Schutz mehr bieten. Um sich vor dem Erfrieren zu retten, muß man die ganze Nacht hindurch das Feuer unterhalten. Das sind alles schauerliche Themen. Aber die Art, wie der Dichter die Bilder entwirft, bringt es mit sich, daß sie keinen unangenehmen, schweren und bitteren Nachgeschmack beim Leser hinterlassen. Die vom sozialökonomischen

Standpunkt düsteren Naturbilder mildert Korolenko durch sein künstlerisches Talent. Aber in allen seinen Werken, bei allen Naturschilderungen merkt man den roten Faden der sozialen Einflüsse der Natur. Stets hat der Dichter die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander und der Natur zum Menschen im Auge. Korolenko genießt eben die Naturerscheinungen nicht wie ein profaner Beobachter, sondern versetzt sich sofort in die Lage der weit überwiegenden Zahl seiner Volksgenossen, die mehr zum Empfinden der Kehrseite der manchmal so herrlichen Erscheinungen verurteilt ist. Die Liebe des Dichters zur Menschheit ist unendlich größer als seine Liebe zu den Tieren. Aber auch bei der Beschreibung der Tiere hat er stets weniger ihr Äußeres, etwa Körperlinien, Behaarung, Gefieder im Auge als vielmehr ihr gegenseitiges Verhalten zueinander und zum Menschen, man möchte beinahe sagen, die „Soziologie“ der Tiere. Dabei lenkt er immer sein Augenmerk auf die schwierige, tragische Lebenslage der Tiere. Überall sieht man das Mitgefühl, das Mitleid des Autors zu den Tieren. Da läßt er auf der Reise durch Sibirien eine Ente vom Tode des Erfrierens auf dem gefrierenden Flusse retten, hier beobachtet er mit Genugtuung die Rettung der Rehe beim Eisgang. In seinen sämtlichen Werken widmet er sich fast gar nicht der Schilderung des äußeren Aussehens von Gegenständen und Leuten, denn ihn interessieren hauptsächlich die sozialen und rechtlichen Beziehungen der Menschen zueinander. Es beschäftigt ihn anscheinend nur das, alle seine Gedanken sind ausschließlich auf die Besserung der gesellschaftlich-sozialen und staatsrechtlichen Zustände gerichtet; alle seine Werke drehen sich lediglich um diese Koordinaten, alles übrige in den Werken dient bei ihm nur dazu, um ihnen eine künstlerisch belletristische Form zu geben.

Die Kinder.

Die russische Literatur zeichnet sich durch ein besonderes Zartgefühl bei der Darstellung der Kinderwelt aus. Erinnerung sei nur an Tolstoi in „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“, Dostojewskij in „Brüder Karamasov“, Gončarov in „Obломov“, Gorkij in „Die Drei“ und Korolenko in „Nachts“ und „In schlechter Gesellschaft“. Das Kind gilt für eine ebensolche Persönlichkeit wie der Erwachsene, ja noch kostbarer, weil unverdorben, unmittelbarer und noch weniger vor Einflüssen der Gesellschaft geschützt.

Die halbbiographische Erzählung „In schlechter Gesellschaft“ ist als Ergänzung zur „Geschichte meines Zeitgenossen“ aufzufassen. Darin gibt Korolenko in künstlerischer Form einen Ausschnitt aus seinem Kindesalter. Wir finden hier eine beachtenswerte Unterhaltung von Kindern verschiedener Gesellschaftsklassen.

Der Sohn des Richters, der Dichter selbst, erfährt von seinem Spielgefährten Valek, daß dieser ein Bettlerkind ist und Brötchen gestohlen hat, die er seiner Schwester Marusja bringt, der der Richtersohn selbst schon des öfteren Äpfel aus dem väterlichen Garten gebracht hat.

„Woher hast Du die Brötchen? Hast Du sie gekauft?“ „Kaufen“, lachte Valek. „Woher soll ich denn das Geld haben?“ „Nun, wie hast Du sie denn erhalten? Hast sie ausgebeten? –“ „Ja, ausbitten . . . Wer wird mir was geben? Nein, Bruder, ich habe sie vom Tisch der Jüdin Sura auf dem Markte stibitzt. Sie hat nichts bemerkt.“

Er sagte das im gewöhnlichen Tonfall, lang ausgestreckt liegend, mit unter den Kopf gelegten Händen. Ich erhob mich auf den Ellbogen und sah ihn an.

„Du hast also gestohlen? . . . – – – „Nun, ja.“

Ich warf mich wieder ins Gras, etwa eine Minute schwiegen wir.

„Stehlen ist nicht gut“ – sagte ich dann in traurigem Nachsinnen. – „Unsere sind alle fortgegangen . . . Marusja weinte, weil sie hungrig war.“ – „Ja, hungrig“, wiederholte das Mädchen mit klagender Aufrichtigkeit.

Ich wußte noch nicht, was Hunger ist, aber bei den letzten Worten des Mädchens drehte sich etwas in meiner Brust um, und ich blickte auf meine Freunde, als sähe ich sie zum ersten Male.

Valek lag wie vorhin auf dem Rasen und verfolgte nachdenklich einen am Himmel schwebenden Habicht; jetzt schien er mir nicht mehr so autoritativ, und bei einem Blick auf Marusja tat mir das Herz weh.

„Warum denn“, fragte ich mühsam, „warum hast Du mir davon nichts gesagt?“ – „Ich wollte ja auch sagen, aber nachher überlegte ich es mir anders; Du hast doch kein eigenes Geld.“

„Nun, wenn schon! Ich hätte Brötchen zu Hause genommen.“ – „Wie, heimlich?“ ... „j – ja.“

„Also, Du würdest auch gestohlen haben?“ – –

„Ich . . . hätte bei meinem Vater . . .“

„Das ist noch schlimmer“, sagte überzeugt Valek. „Ich stehle nie bei meinem Vater.“

„Nun, dann würde ich gebeten haben . . . Man würde mir gegeben haben –“ „Nun, vielleicht würde man einmal gegeben haben, – wo soll man sich für alle Bettler versorgen?“

„Seid ihr denn Bettler . . .?“ fragte ich mit leiser Stimme.

„Bettler“ schnitt Valek düster ab.

Ich schwieg und begann mich nach einigen Minuten zu verabschieden. – „Du gehst schon fort?“ fragte Valek. „Ja, ich gehe.“

Ich ging weg, denn ich konnte nicht mehr so ungetrübt wie früher mit meinen Freunden spielen. Meine reine kindliche Anhänglichkeit wurde getrübt, obwohl meine Liebe zu Valek und Marusja nicht nachließ, aber es mengte sich ein Strom scharfen Mitleids hinein, der sich bis zum brennenden Herzweh steigerte.

Am nächsten Tage bereits kam der Richtersohn wieder zu seinen kleinen Freunden, von denen er nun wußte, daß es Bettler waren. Von Valek wurde er mit den Worten empfangen: „Und ich dachte, Du würdest zu uns nicht mehr kommen.“ Darauf erwiderte der andere: „Ich werde immer zu Euch kommen.“ Dieses Versprechen, das Korolenko schon in seiner Kindheit durch den Mund seines kleinen Helden den Menschen der „Schlechten Gesellschaft“ gegeben hat, hielt er nachher als Schriftsteller und Dichter sein Leben lang. Stets sehen wir ihn für diese Stiefkinder des Schicksals eintreten. Seine besten Novellen und Erzählungen sind ihnen und ihrem Leben gewidmet.

Auch noch ein zweites Versprechen gab er dem kleinen Valek. Als der alte Tyburcij ihn in der Kirhhofshöhle mit den beiden Kindern überraschte, empfahl er Valek und Marusja, nicht mit dem aus „besserer Gesellschaft“ stammenden Knaben zu spielen, denn er sei der Sohn des Richters, und wenn er erwachsen sein werde, wird er selber zum Richter werden und ihn, den Valek, richten. Da versprach der Richtersohn, niemals den Valek zu richten. Auch dieses Versprechen hielt Korolenko und richtete weder Valek noch seinesgleichen. Für die gestohlenen Brötchen, für die trostlose Jugend der hungernden Marusja fühlte er sich selber in gleichem Maße verantwortlich, wie für das jammervolle Dasein des Makar.

In der Erzählung „Nachts“ entwirft der Dichter vor uns fol-

gendes Bild: Im Schlafzimmer gebärt die Mutter ein Kind, unterdessen haben sich in der anderen Hälfte des Hauses die vier Kinder Golovan, Mordik, Maša und Šura versammelt. Durch die Nervosität, die in der Luft liegt, fühlen die Kinder, daß im Hause etwas Sonderbares vor geht. Wahrscheinlich aus unvorsichtigen Bemerkungen der Dienerschaft wissen die Kinder auch, daß die Mutter ein Kind erwartet, es steht für sie fest, daß es ein Mädchen sein wird. Aus den Räumen auf jener Seite hört man das öffnen und Schließen von Türen, jemand ist angekommen, man hört Stimmen, und schließlich hören die Kinder auch das Schreien eines Neugeborenen. Die Neugier ist bis zum Höhepunkt gesteigert, und die Kinder schleichen sich durch den langen, dunklen Korridor und kommen schließlich in das Schlafzimmer. Dort treffen sie die beiden „Onkel“, die vor kurzem angekommen sind. Der eine ist Student der medizinischen Fakultät, er ist den Kindern als zynischer Verneiner bekannt, denn sie haben von ihm die Äußerung gehört: „Wenn ein Mensch stirbt, so verwandelt er sich in Pulver, und dann bleibt nichts mehr von ihm übrig.“ Der andere, Onkel Heinrich, dagegen sagt: „Wenn ein Mensch stirbt, so kommt er auf die andere Welt und blickt von dort und bedauert . . .“ Die Kinder erklären sich seinen Glauben dadurch, daß vor einigen Jahren seine Frau Käte gestorben ist. „Wenn vom Menschen nur ein Pulver übrig bliebe, so wäre es mit Käte ebenso, und das will er nicht.“ An diese beiden Onkel wenden sich die Kinder mit der Bitte, ihnen zu erklären, woher die Kinder kommen. Der Mediziner, Onkel Michael, erzählt ihnen das alte Märchen, daß man das Kind unter einem Busche finde, oder daß es vom Himmel an einem Faden heruntergelassen werde. Damit geben sich die Kinder nicht zufrieden. Mordik gibt eine andere Erklärung zum besten, er

erzählt die Legende, die er vom Juden Moška gehört hat. Es ist die jüdische Legende vom Engel des Todes und dem Engel des Lebens. Gott entsendet zwei Engel, der eine nimmt aus dem Menschen die Seele heraus, der andere bringt die neue Seele vom Himmel. Wenn ein Kind zur Welt kommen soll, wird die Mutter krank. Gott schickt beide Engel herab, vom Ausgange des Kampfes zwischen ihnen hängt es ab, ob die Seele der Mutter geholt, oder ob eine neue Kinderseele gebracht wird. Die Legende des Juden Moška sagt der kindlichen Einbildungskraft mehr zu. Mordik fragt am Schlusse seiner Erzählung, ob das alles wahr sei. „Es ist alles wahr, Junge, alles ist wahr“, sagte ernst Onkel Heinrich. – Dabei drehte sich Michael, der noch kurz vorher behauptete, daß man die Kinder unter dem Strauche finde, ungeduldig auf dem Stuhl um. „Glaube nicht, Mark, Dummheiten sind die Märchen Moškas. Wozu pfpopfst du die Köpfe der Kinder mit Unsinn voll?“ wandte er sich an Heinrich. – „Hast du sie soeben nicht mit Strauchwerk vollgepfropft?“ „Das ist nicht so schädlich, das ist ein augenscheinlicher Unsinn, den sie leichter loswerden.“ – „Nun, dann erzähle du ihnen, wenn du kannst . . .“ „Du weißt, was ich ihnen erzählen könnte.“ – „Was?“ Michael lachte laut. „Die Physiologie . . . natürlich in populärer Aufmachung. Ich hoffe, das würde die Wahrheit sein.“ – „Vergebens hoffst du . . .“ „Wieso das?“ – „Du weißt etwas und glaubst alles zu wissen . . . Sie aber fühlen das Geheimnis und bemühen sich, dieses in Gestalten zu kleiden. Nach meiner Meinung sind sie der Wahrheit näher.“

In diesem Zwiegespräch verrät uns Korolenko mehr als lediglich seine Auffassung über die Methode der sexuellen Aufklärung.

Einen künstlerischen Versuch, sich in den Vorgängen in der Seele eines blind geborenen Kindes zurechtzufinden, macht

Korolenko in seiner Erzählung „Der blinde Musiker.“ „Der Mensch ist ein Glied in jener unendlichen Kette des Lebens, die von der Vergangenheit in die Zukunft reicht. Und nun hat ein Zufall einem solchen Gliede die Augen geschlossen, – ein ganzes Leben soll in Dunkelheit gehüllt dahinfließen. Sollte das heißen, daß in seiner Seele auf ewig die Saiten verstummen müßten, die auf die Eindrücke des Lichts reagieren? Nein, siehst durch dieses dunkle Leben sollte Wahrnehmung und Empfindung des Lichts zukünftigen Geschlechtern überliefert werden. Seine Seele war eine vollkommene Menschenseele, mit allen ihren Befähigungen, und da jede Befähigung in sich den Wunsch trägt, sich zu äußern und befriedigt zu werden, so lebte auch in der Seele des blinden Kindes das unbezähmbare Streben zum Licht.“ Aber der eigentliche Sinn des Werkes scheint gar nicht in diesem Versuch der Darstellung der Psychologie eines blinden Menschen zu liegen. Würde Korolenko sich tatsächlich nur diese zum Ziele gesetzt haben, so müßte man demjenigen seiner Kritiker recht geben, die die Aufgabe als ungelöst betrachten, und zwar deshalb, weil sie eben für einen Sehenden unlösbar ist. Der Sehende kann eben die Empfindungen des Blinden nicht nachprüfen, unwillkürlich legt er den Maßstab des Sehenden an. Man wird mit Grigorjev¹⁷ und Hornfeld¹⁸ den Sinn des „Blinden Musikers“ viel tiefer suchen und die äußere künstlerische Form nur als symbolische Darstellungen ansehen müssen. Korolenko stellt hier die Empörung der „blinden“ menschlichen Seele gegen die scheinbar unüberwindlichen Hindernisse der feindlichen Naturelemente dar, den tragischen Kampf des Menschen mit dem Kosmos. Ein sehr ähnliches Thema behandelt Leo-

17 P. Григорьев. — „В. Г. Короленко“, стр. 108 и 109.

18 А. Г. Горнфельд. — „Слѣпой музыкант и слѣпой критик.“

nid Andrejev in seinem „Menschenleben“, nur daß bei ihm der Mensch im Kampfe mit dem Kosmos unterliegt, was ja auch ganz Andrejev entspricht, während Korolenkos blinder Held sich im Leben behauptet und sein Glück findet, denn Korolenkos Harmonie kann nicht mit einem Schrei der Verzweiflung enden.

Die Religion.

Korolenkos Vater war als Russe griechisch-katholisch, die Mutter als Polin römisch-katholisch. Im Familienleben herrschte strenge Religiosität. Korolenko berührt die Glaubensfrage sehr oft in seinen Briefen. Protopopov¹⁹ hat in seinen „Biographischen Materialien“ einige Bemerkungen aus den Unterhaltungen mit Korolenko über religiöse Fragen niedergeschrieben. Er bemerkt, daß Korolenko als kluger und gebildeter Mensch einsieht, daß die jetzigen kirchlichen Konfessionen vor der Kritik der Wissenschaft nicht standhalten können. Die biblische Astronomie, die biblische Geologie, die biblische Biologie, die biblische Anthropologie sind zugleich mit der Alchemie und Astrologie ad acta gelegt. Der Fehler ist darin zu suchen, daß die Kirchen in ihren Dogmen erstarrt sind und nicht mit der Entwicklung der Wissenschaft Schritt halten. Korolenko weiß, daß Gott bis jetzt noch nicht gefunden worden ist, obwohl man ihn sehr fleißig gesucht hat in den Gedanken und in der Natur. Phantastisch und nicht überzeugend klingen alle Behauptungen über die Seele und über das Leben im Jenseits. Auch den Materialismus schätzte Korolenko nicht, nannte ihn flach und wertete ihn nicht höher als den Aberglauben der kirchlichen Religionen. Was die Priester geben, was der

19 Протопопов. — „Матеріали для біографії Короленко.“

naive Materialismus vorschlägt, beides ist für Korolenko unannehmbar. An einen Ausweg glaubt Korolenko jedoch durchaus. Er setzt sehr große Hoffnungen auf die Früchte der entwickelten Wissenschaft der Zukunft. Die Probleme über Gott, Seele und Fortleben nach dem Tode seien bisher nicht gelöst, aber auch nicht als unlösbar zur Seite zu schieben. Korolenko ist überzeugt, daß diese Fragen lebendig sind und lebendig bleiben bis zu ihrer Lösung. Davon überzeugen ihn „die tiefsten Bestrebungen des menschlichen Geistes.“ Korolenko schließt von sich selbst auf die ganze Menschheit. Er fühlt in sich eine unklare, nebelige Überzeugung, daß die Welt durch die Materie allein nicht erschöpft sei, daß man das Leben mit der gegenwärtigen Chemie nicht erklären könne, daß es eine Fortsetzung des irdischen Lebens geben müsse. Dieses letztere, so sagt er, sei die Überzeugung aller Menschen, also müsse es auch Objekte dieser Überzeugung geben. Man spräche doch stets von einem religiösen Gefühl, also müsse es auch etwas geben, was dieses Gefühl verursacht hat. Korolenko ist überzeugt, daß die zukünftige Wissenschaft diese Frage klären werde. Dann, so meint er, wird eine neue Religion entstehen, die sowohl den Anforderungen des Gefühls als auch denen des Verstandes gerecht werden wird.

Das unleugbare Verlangen nach Ewigkeit, das aus moralischem Antriebe entsteht, fühlt man auch in den Werken Korolenkos. In der Erzählung „Von zwei Seiten“ spricht sich der Dichter wie folgt aus:

„Was meinen Sie, wenn uns die Wissenschaft beweisen würde, daß unser Planet alt geworden ist, tödlich erkrankt, hustet und stirbt, und daß der Menschheit nur noch etwa, nun, sagen wir, dreitausend Jahre darauf zu leben übriggeblieben sind? Anscheinend könnte es Ihnen doch gleichgültig sein?“

Währenddessen würde es Ihnen wahrscheinlich sehr traurig zumute sein, und ich glaube, daß diese traurige Tatsache in den Zeitungen als Ursache von Wahnsinn und Selbstmord figurieren würde. Das beweist natürlich eine alte Tatsache; es ist zu wenig, nur das unmittelbare Leben zu leben in unserem persönlichen Dasein, wir müssen ein Glied fühlen, das mit etwas Höherem, mehr Beständigem und Haltbarem verbunden ist. Dieses Gefühl ist der Inhalt unseres Glaubens. Die Formen können sich ändern und ändern sich dauernd, aber wenn der Inhalt selbst verschwindet, wenn das einzelne Leben als kläglicher Zufall erscheint, wenn alles, wie für mich in jener Zeit zu guter Letzt zu einem Häufchen Schmutz wird, in dem die ganze Welt Gottes endet, dann verliert auch mein eigenes Leben jeglichen Wert und erlischt.“

Den Fragen des Glaubens hat Korolenko in seinen Werken einen recht breiten Raum gegeben und widmete ihnen viel Aufmerksamkeit. Die langen Jahre der Verbannung in Sibirien, das Leben unter Leuten, die meistens, wie er selbst, ihres politischen oder religiösen Glaubens wegen, dort ihr trauriges Dasein fristen mußten, haben dem Dichter viel Gelegenheit gegeben, sich über die Fragen, die ihn quälten, mit Gleichgesinnten auszusprechen und ein reichhaltiges Material für seine Werke zu sammeln. Daß die Leute, die unabhängig und frei ihrem eigenen Gotte auf ihre eigene Art dienen wollten, in Rußland grundsätzlich in Gefängnissen saßen, geht auch aus der Erzählung Korolenkos „Der Mörder“ hervor. Hier findet ein Suchender nirgendwo Erlösung. Er beschließt, ins Gefängnis zu gehen, da er weiß, wo die Gläubigen zu suchen sind. Er erzählt darüber bei Korolenko selber folgendermaßen: „ . . . All mein Suchen führte zu nichts. Meine Sehnsucht wurde noch größer, und

da beschloß ich, freiwillig als Gefangener einzutreten. Ich gab mich als Landstreicher aus, da verhaftete man mich.“ Aber auch hier fand dieses Gottsuchen keine befriedigende Lösung. Er gerät dort unter den Einfluß eines gefährlichen Sektanten, wird durch diesen aus dem Gefängnis befreit, kommt in eine Räuberbande, wird von deren Hauptmann zur Ermordung einer reisenden Dame und ihrer Kinder aufgefordert, tötet aber den Räuberhauptmann selbst und befreit die Dame. – Aber seinen Gott und die rechte Religion hat er bis zu seinem Tode nicht finden können. Schließlich macht seinem Suchen und Grübeln ein Räuber ein Ende.

In der Skizze „Die Untersuchungshaft“ wird auch eine ganze Reihe wegen ihres Glaubens Verfolgter gezeichnet. Besonders charakteristisch ist dort der irrsinnige Jacob. Das ist kein Suchender mehr, sondern einer, der die einmal gefundene Glaubensüberzeugung kühn verfißt. Er ist wegen seines Fanatismus in Einzelhaft gekommen. Und jedesmal, wenn er einen der „Diener Antichrists“, wie er die Gefängniswärter nennt, kommen hört, protestiert er stets durch heftiges Klopfen an seine Tür. Wir lesen bei Korolenko:

„Weshalb klopfst du, Jacob? Wer hört dich? Es ist doch niemand da“, sagte ich. Jacob hob seine großen Augen zu mir auf, und als er antwortete, klang in seiner Stimme eine feierliche Wichtigkeit. „Ich stehe für Gott, für den großen Kaiser, für das Gesetz Christi, für die heilige Taufe, für das ganze Vaterland und für alle Menschen . . . ich bezichtige die Behörden, die ungerechte Obrigkeit bezichtige ich ... ich klopfe . . .“ So sprach der alte Arrestant Jacob, den die Behörden ins Irrenhaus schickten.

Übrigens: hat Korolenko nicht auch sein Leben lang „geklopft“, mit derselben Aussichtslosigkeit auf Erfolg die ungerechte Obrigkeit bezichtigt, „für das ganze Vaterland“ und

für „Menschheit“ bei den Polizeibehörden und für das „Gesetz Christi“ bei der bolschewistischen „Čeka“ „geklopft“? Man hat in Rußland nach dem Erscheinen seiner Broschüre gegen die Todesstrafe genau so fleißig Hinrichtungen vollzogen wie vorher, und seine Briefe an Lunačarskij sind in der sovjetrussischen Presse nicht einmal publiziert worden. Mit der gleichen Hartnäckigkeit, mit der Jacob seinen Glauben verteidigt, kämpft ein anderer Held derselben Erzählung, der „Kamyšiner Bürger“, für seinen Atheismus. Fanatisch verteidigt er sein Recht, er selbst zu sein.

„Welchen Glaubens bist du?“ fragt den Arrestanten der Schreiber. – „Keines!“ „Wieso keines? An Gott glaubst du?“ – „Wo ist er, was für ein Gott? Hast du ihn etwa gesehen?“ – „Wie wagst du es, so zu antworten,“ fiel der Aufseher über ihn her. „Ich werde dich, du Hundesohn, verfaulen lassen, du Lump.“ Der Bürger von Kamyšin zuckte die Achsel. „Nun,“ sagte er, „wenn Ihr schon einen Grund hättet, mich verfaulen zu lassen. Ich spreche gerade heraus . . . Dafür bin ich auch verurteilt . . .“

Korolenko wurde ohne kirchliche Zeremonien beerdigt. Auch wurden für ihn die üblichen Totenmessen nicht abgehalten. Ob das den Wünschen des Verstorbenen entspricht, Protopopov²⁰ meint, ja. Denn „Korolenko war kein Kirchengänger, hat auch nie kirchlichen Gottesdienst besucht und würde sich entschieden scharf gegen jegliche religiöse oder antireligiöse Demonstration unter Verwendung eines verstorbenen Menschen ausgesprochen haben.“

20 Протопопов. — „Матеріалы для біографіи Короленко.“

Korolenko als Publizist

Die russische Literatur hat polemischen Charakter. Eine Grenze zwischen der russischen Belletristik und Publizistik kann man nicht in dem Maße ziehen, wie es etwa in Deutschland oder dem übrigen Westeuropa möglich ist. Die russischen Schriftsteller bedienen sich bald der einen, bald der anderen Art des Schaffens, um auf die Weltanschauung ihrer Zeitgenossen einzuwirken und ihnen neue Wege zu weisen. So finden wir bei Alexander Herzen das große Talent eines Romanschriftstellers mit publizistischer Begabung gepaart. Tolstoj predigte seine Ideen nicht nur in Romanen, Novellen, Märchen, sondern auch in polemischen Broschüren. Auch Korolenko wechselte häufig die Waffengattungen in seinem Kampfe für die Besserung der Menschheit. Eine übliche Erscheinung war im alten Rußland und ist es bis zum gewissen Grade auch heute noch die Hungersnot. Das ist für Rußland ebenso bezeichnend wie etwa das Analphabetentum, das Bestechungswesen und das Trinken.

Es waren die besonderen Begleitumstände der Agrarreform, die zwar die Bauern von der Leibeigenschaft befreite, sie aber derart mit Steuern belastete, daß sie bei der Rückständigkeit der landwirtschaftlichen Technik alle paar Jahre hungern mußten. Wenn noch eine größere Mißernte hinzukam, wuchs die Volksnot in großen Gebieten Rußlands zu riesigen Ausmaßen an. Besonders schlimm war das Jahr 1891. Zwei Fünftel des gesamten Rußlands litten unter einer Hungersnot. Eine Dürre hatte die Mißernte hervorgerufen. Ein bescheidener Dorfpfarrer eines der Zentralgouvernements schildert die Lage etwa folgendermaßen: „Schon drei Jahre sucht uns die Mißernte heim. Ein Unglück nach dem

anderen peinigt den Bauern. Raupen und Heuschrecken fressen das Getreide weg, Würmer nagen die Wurzeln an, Käfer vernichten die Reste. Die Ernte ist auf dem Felde umgekommen. Die Saat ist in der Erde verdorrt. Die Speicher stehen leer, der Brotvorrat ist verbraucht. Das Vieh brüllt und stirbt. Die Schafe sind verhungert, für sie ist kein Futter. Millionen von Bäumen, Tausende von Häusern sind im Feuer umgekommen.“ Als erfahrener russischer Staatsbürger bittet der Autor am Schluß des Briefes: „ihn nicht zur Verantwortung für obige Schilderung heranzuziehen.“ Seine Befürchtung war nicht unbegründet. Denn der mächtige Adel erklärte, der Hunger sei eine Erfindung. Hilfe wäre nicht notwendig²¹. Da griff die russische Intelligenz ein. Die Literatur stellte sich in den Dienst der Sache und rüttelte die Gesellschaft auf. Eine Hilfsorganisation im großen Maßstabe wurde eröffnet. Ärzte, Lehrer, Studenten, Dichter, Frauen gingen zu Hunderten „ins Dorf“, um Verpflegungszentralen zu schaffen, Krankenhäuser ins Leben zu rufen und Saaten zu verteilen. Das war keine leichte Arbeit, wenn man die veraltete Behördenorganisation, die Zuständigkeitsstreitigkeiten zwischen Gouvernements- und Kreisbehörden und Selbstverwaltungsorganen in Betracht zieht. Dazu kam das Mißtrauen der Bauern gegen die fremden Städter und der Kampf zwischen den reichen Bauern und der armen Masse des Dorfes. Das alles war geeignet, die hilfsbereite Intelligenz zur Verzweiflung zu bringen. Denn der an sich schon schwere Kampf gegen die Hungersnot wurde zu einem Kampfe einer Wohltätigkeitsorganisation gegen den Bürokratismus. Korolenko stellte sich mit Tolstoj an die Spitze dieser Bewegung der russischen Intelligenz. Er begab sich in einen der Kreise des Gouvernements Nižnij-Novgorod,

21 Siehe Korolenko: „В голодный год.“

um dort das Werk der Linderung des Hungers in den Dörfern zu organisieren. Vier Monate lang wanderte er von einem Dorf in das andere, von einer Stadt zur anderen und kämpfte siegreich mit Tausenden von Widerwärtigkeiten. Nach arbeitsreichen Tagen saß er nachts und schrieb bei spärlichem Lichte Notizen in sein Tagebuch. In diesem Tagebuche hielt er in Bildern das große Leiden des russischen Volkes fest: bettelnde Kinder, vor Schmerz verstummte und erstarrte Mütter, weinende Greise, Krankheiten und Hoffnungslosigkeit.

Als weitere alttestamentliche Plage folgte der Hungersnot eine Choleraepidemie. Sie soll von Persien über die niedere Wolga eingeschleppt worden sein. Das Verhalten der Behörde diesem neuen Volksfeinde gegenüber war geradezu skandalös. Wir finden darüber bei Korolenko fast operettenhafte Angaben. Der Gouverneur von Baku flüchtete vor der ansteckenden Krankheit in die Berge, der Gouverneur von Saratov verbarg sich auf einem Dampfer. Das ergötzlichste Stück leistete sich der Gouverneur von Astrachan; er sandte Schiffe nach dem Kaspischen Meere aus und befahl ihnen, alle der Volgamündung zustrebenden Dampfer, die aus Persien oder vom Kaukasus kommen, festzuhalten. Auf diese Weise sammelten sich dort nach und nach über 400 Dampfer und Barken und über 1000 Mann kranker und gesunder Menschen. Dabei vergaß der umsichtige Gewalthabende, den sich in Quarantäne befindenden Menschen Brot und Wasser zu schicken. Die von der Welt abgeschlossenen Unglücklichen befanden sich in einer verzweifelten Lage. Von Hunger und Durst geplagt, waren sie der Cholera und Pest ausgeliefert und sahen ihrem qualvollen Ende entgegen. Endlich kam ein Dampfer die Wolga herab. Ein Bote der behördlichen Fürsorge. Hoffnungsvoll sah man

ihm entgegen. Jedoch, wie groß war die Enttäuschung. Der Dampfer brachte Särge. Da erhob sich ein Sturm der Volkseintrüstung. Die Nachricht vom Schicksal der im Kaspisee eingeschlossenen Schiffe verbreitete sich rasch im Lande. Das Volk beschuldigte die Regierung der absichtlichen Verbreitung der Epidemie, um das Volk zu vernichten. In seiner blinden Wut stürzte sich das Volk auf diejenigen, die ihm zuerst auffielen, nämlich auf die Frauen und Männer der russischen Intelligenz, die selbstlos ins Dorf eilten, um tatkräftig die Bekämpfung des Hungers zu organisieren. So fielen diese „Städter“ als erste Opfer zu Hunderten. Die Baracken wurden angezündet. Die Ärzte und Krankenschwestern erschlagen. Die Regierung sandte Strafexpeditionen aus. Blutige Kämpfe, Standgerichte, Hinrichtungen folgten. Das bestärkte das vor Schmerz tollwütig gewordene Volk nur in seiner Überzeugung, daß Intelligenz und Regierung unter einer Decke steckten und den Untergang des Volkes wünschten. Nur ein Mensch mit hoher moralischer Autorität konnte Ordnung in diese Hölle bringen, klare Gedanken und eine gerechte Einsicht in den sinnlosen blutigen Kampf tragen. Das konnte in Rußland neben Tolstoj nur Korolenko tun. Er reagierte sofort und erhob seine Stimme. Lange Zeitungsartikel und ganze Abhandlungen erschienen. Furchtlos nannte er unverblümt den wahren Schuldigen und geißelte das Verhalten der Behörde und Regierung. Seine Aufzeichnungen unter dem Titel „Das Hungerjahr“ und „Das Cholerajahr“ stehen als ewiges Denkmal der Erinnerung an jene Zeiten da und dienen als Beleg für Korolenkos tatkräftigen Eingriff in das öffentliche Leben Rußlands, als es wieder einmal galt, Unrecht und Unglück abzuwenden. Nach der mißlungenen Revolution von 1905 begann die Regierung mit der Revanche. Es schien, als wollte sie sich

am Volke für die Aufstände im Hungerjahr und Cholerajahr rächen. Da trat wieder Korolenko mit seinem vernichtenden Werke „Bytovoje Javlenie“ („Landesübliche Erscheinung“) in die Öffentlichkeit. Ebenso wie in seinen Artikeln über das Hungerjahr, schildert Korolenko ohne jedes Beiwerk nur einfache Tatsachen und belegt seine Beobachtungen mit Briefen der Hingerichteten. Der 82jährige Tolstoj schrieb damals an Korolenko: „Man hat mir soeben Ihre Broschüre über die Todesstrafe vorgelesen. Wie ich mich auch bemühen mochte, ich konnte mich nicht der Tränen und des Schluchzens erwehren. Ich finde keine Worte, um Ihnen meinen Dank und meine Liebe für dieses in seinen Gedanken und Gefühlen hervorragende Werk auszudrücken.“

„Man muß es wieder herausgeben und in Millionen von Exemplaren verbreiten. Keine Dumareden, keine Artikel, keine Dramen und Romane sind in der Lage, auch nur den tausendsten Teil des segensreichen Einflusses auszuüben, der diesem Werke entströmt.“

„Es muß so wirken, denn es erweckt ein Mitgefühl für das, was die Opfer menschlicher Verirrung durchlebten und durchleben, daß man ihnen unwillkürlich vergibt, was sie auch getan haben mögen, während man bei allem Willen dem Schuldigen dieser Schrecken nicht verzeihen kann. Neben diesem Gefühl ruft Ihr Werk noch ein Erstaunen über die bewußte Verblendung der Leute hervor, die diese Schreckenstaten vollführen, über die Unsinnigkeit ihrer Handlungen, denn es ist klar, daß diese törichten Grausamkeiten, wie Sie das ausgezeichnet zeigen, nur das Gegenteil ihres Zieles erreichen. Außer all diesen Gefühlen ruft Ihre Broschüre noch ein anderes Gefühl hervor, das mich gänzlich erfüllt hat, das Empfinden des Bedauerns nicht nur

den Erschlagenen gegenüber, sondern auch gegenüber all den betrogenen, einfältigen, zum Bösen für die Menschheit mißbrauchten Gefängnisdienern, Aufsehern, Peinigern, Soldaten, die all diese Schändlichkeiten ausführen, ohne zu wissen, was sie tun.

Erfreulich ist nur das eine, daß ein solches Werk wie das Ihrige viele vereinigen wird, sehr viele lebendige, unverdorbene Menschen in dem Streben zu dem allgemeinen Ideal des Guten und der Wahrheit, einem Ideal, das allem zum Trotz, was seine Feinde auch unternehmen mögen, immer heller und heller leuchtet.“

In den 90er Jahren spielte sich in Rußland eine Gerichtsverhandlung ab, die durch das Eingreifen Korolenkos zu einem aufsehenerregenden Ereignis wurde. Sieben votjakische Bauern, Halbheiden, Halbwilde, wurden eines rituellen Mordes beschuldigt und zu Zwangsarbeiten „Katorga“ verurteilt. Das ist in Rußland, in anderer Form auch anderswo, nichts Neues, daß das Volk, wenn es ihm besonders schlecht geht, einen Sündenbock sucht. Als Sündenbock eignet sich am besten eine Volksgruppe, die kulturell niedriger steht, verfassungsmäßig benachteiligt ist, überhaupt alle Schwächeren und Unterdrückten, Indianer, Neger, Andersgläubige usw. Daß in Rußland Pogrome und Verfolgungen gewissermaßen als Sicherheitsventil der zum Siedepunkt gestiegenen Wut des Volkes von den Regierungen geschickt mit Hilfe staatlicher Organe und staatlichem Schnaps gehandhabt wurden, ist zur Genüge bekannt. Der Multaner Ritualprozeß war zum gleichen Zwecke in Szene gesetzt. Aber die russische Intelligenz und an ihrer Spitze wieder Wladimir Korolenko traten für die Unschuldigen ein.

Korolenko hatte sogleich die hohe soziale Bedeutung des Falles erkannt. Sofort fuhr er als schlichter Korrespondent

der Zeitung „Russkija Vedomosti“ nach dem Gerichtsort und sandte einen stenographischen Bericht an seine Zeitung. Er sagte: „Der beste Dienst, den die Presse in dieser Sache leisten kann, ist eine möglichst vollständige und genaue Darstellung wenigstens eines Stadiums dieses geheimnisvollen, verwickelten und radikal verfahrenen Prozesses.“ Auch dieses Mal verurteilte das Gericht die Angeklagten unter noch gröberem Verletzungen der Prozeßordnung als beim ersten Male. Die Sache kommt zum dritten Male zur Verhandlung. Inzwischen hat Korolenko schon eine ganze Reihe von Artikeln über die Frage veröffentlicht. Er hat die Gutachten der Sachverständigen durchgearbeitet, hat Erkundigungen am Tatort eingezogen, Besichtigungen, Besprechungen abgehalten, keine Reise gescheut, keine Unterhaltung verschmäht. Durch diese gründliche Vorbereitung gerüstet, entschloß er sich, diesmal nicht lediglich literarisch und publizistisch seine Dienste zu leisten, sondern erwirkte die Genehmigung, neben der Verteidigung auf treten zu dürfen. Er wurde zum Hauptverteidiger. Er gewann den Prozeß.

Dies fiel ihm um so leichter, da er bereits in der Presse mit klaren haarscharfen Deduktionen den Anklägern die Unhaltbarkeit ihrer Anschuldigungen nachwies.

1913 fand der bekannte Prozeß gegen den Juden Bejliss statt, der eines rituellen Mordes angeklagt wurde. Dieser Prozeß entwickelte sich zu einer Generalschlacht zwischen dem liberalen und dem reaktionären Rußland aus. Wieder stand an der Spitze der Bewegung Korolenko als Verfechter der Gerechtigkeit zur Verteidigung der guten Sache. Die erfahrensten Rechtsanwälte und Journalisten setzten sich ein. So gelang es ihnen mit vereinten Kräften, ein Schandurteil zu verhindern und Rußland vor dem Makel eines mittelal-

terlichen Staates zu bewahren. Auch dieses Verdienst darf sicher zum größten Teil Korolenko gutgeschrieben werden. Auch später, als nach den Ereignissen der Jahre 1905 und 1906, nach dem Zusammentritt der Reichsduma die russische öffentliche Meinung es wagen durfte, sich auf Straßen und Plätzen laut kundzutun, trat Vladimir Korolenko publizistisch stark in den Vordergrund und wurde in Poltava bald zum bekanntesten Mann in der breiten Masse der Bevölkerung. Daß die bereits gründlich vorbereiteten Pogrome trotzdem nicht stattfanden, haben die Poltavaer hauptsächlich ihm und seinen Eingriffen zu verdanken. In den Tagen der Unruhe und der Gärung befand er sich stets mitten in der Volksmenge auf Märkten und an öffentlichen Gebäuden und suchte durch seine Person auf die erregte Menge einzuwirken.

In seinen Briefen schreibt Korolenko selbst: „Die laut ausgesprochene Wahrheit ist noch in der Lage, die sich ausbreitende Epidemie der Grausamkeit aufzuhalten.“ Der Glaube an die Macht der laut gesagten Wahrheit im Kampfe mit der Grausamkeit und Unmenschlichkeit war das Grundgesetz seines Lebens. Diesem Gesetze folgte Korolenko stets und brachte ihm die Interessen seiner künstlerischen Arbeit, seines persönlichen Wohlergehens und seine Gesundheit zum Opfer. Wenn Korolenko mit seiner Sympathie offen auf der Seite des Schwächeren stand, so verließ er doch nie den Boden der strengen Gerechtigkeit.

Die Verfechtung der Wahrheit hatte für ihn eine große moralische Bedeutung; er hatte es stets laut betont, daß die Forderungen der Wahrheit und Gerechtigkeit unter allen Umständen Geltung behalten müssen; er vertrat die Ansicht, daß man die Grausamkeit beseitigen könne, daß man gegen die Grausamkeit kämpfen müsse, daß jeder die moralische

Pflicht habe, gegen die Grausamkeit zu kämpfen. Außer den moralischen hat Korolenko auch viele reale Erfolge seiner Denkungsart aufzuweisen. Viele Menschen verdanken ihm ihr Leben, viele eine Milderung der Strafe. Und wenn Korolenko nun auch tot ist, so wird die von ihm so oft „laut gesagte Wahrheit“ auch fernerhin im Leben der Menschheit fortwirken und in seinem Sinne das Zusammenleben der Menschenbrüder beeinflussen.

Die Freunde Korolenkos machten ihm oft Vorwürfe, daß er bei seiner hohen dichterischen Begabung seine Zeit und Kraft den politischen und gesellschaftlichen Geschehnissen opfere. Aus seiner autobiographischen Niederschrift ist ersichtlich, daß der Schriftsteller auch selber oft über diese Frage nachgedacht hat, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, als er mit seinem feinfühligem und empfindlichen Dichterinstinkt unter dem Einfluß des sich immer mehr ausbreitenden Krankheitszustandes sein Ende herannahen fühlte. Er begann sich mit dem Ordnen seiner Papiere und seiner reichhaltigen Notizen zu beschäftigen und überlegte mehr als einmal die früheren Mahnungen seiner Freunde, ob es nicht wirklich ein Fehler war, sich so oft von der reinen Belletristik ablenken zu lassen, bald um die ganze Kraft für das Werk der Bekämpfung der Hungersnot, bald für den Multaner Votjakenprozeß und den Bejlissprozeß einzusetzen, bald um in Poltava Judenpogrome mit der Macht seiner Beredsamkeit und der Wirkung der eigenen Person abzuwenden. Viel Nervenkraft und Zeit hat das gekostet. Wieviel neue Erzählungen und Novellen hätte man in dieser Zeit schreiben können. Besonders war es Michajlovskij, der ihm damals nach Nižnij-Novgorod schrieb und immer wieder und wieder dringend empfahl, nicht wegen der kleinen unbedeutenden Ortsangelegen-

heiten sein Talent verkümmern zu lassen. Dagegen wehrte sich Korolenko. Es waren nie kleine und nie lediglich lokale Angelegenheiten, um die er sich kümmerte. Auch wenn es manchmal nach außen so aussehen mochte. Sondern stets widmete er sich Dingen, die eine allgemeine Bedeutung hatten und von Wichtigkeit für die ganze Menschheit waren. Er hat immer nur solche Sachen in Angriff genommen, die mit einer Idee verknüpft waren, aus denen man Schlüsse ziehen konnte zur Belehrung der Allgemeinheit. Wenn er die Bestrafung des Schuldigen verlangte oder die Erstattung des Schadens durchzusetzen sich bemühte, so waren das keine Nebensächlichkeiten, wie die Kritiker es oft hinstellten, sondern es waren „wichtige Kleinigkeiten“, wie Korolenko es nannte. Es kam ihm darauf an, die prinzipielle Frage zu lösen und die Antwort prinzipiell offiziell bestätigt zu finden. Die rechtliche oder richtiger rechtlose Lage der unglücklichen, hungernden Bauern, die bevorrechtigte und geschützte Lage der privilegierten Stände, die unterdrückte Stellung der Fremdvölker und Andersgläubigen mußte öffentlich in der Presse, am liebsten vor Gericht in öffentlicher Verhandlung, rücksichtslos beleuchtet werden. Der Regierung, der öffentlichen Meinung mußte eine Lektion des gerechten bürgerlichen Verhaltens erteilt werden. Dieses war das ewige Bestreben Korolenkos. Auf die Vorhaltungen der Freunde Korolenkos kann man wohl antworten, daß er seine Belletristik nicht bestohlen hat, und daß ein Mensch mit zwei Talenten sie zum Wohle der Menschheit auch beide sich auswirken lassen müsse.

Die politischen Ansichten Korolenkos in seinen Werken.

Wie wir gesehen haben, ist Korolenko in seinem schriftstellerischen Schaffen oft von der Belletristik zur Publizistik hinübergewechselt und betätigte sich sehr rege im öffentlichen Leben. Da liegt die Frage nach seiner politischen Einstellung sehr nahe. Hierüber hat sich Korolenko in der ihm eigenen bescheidenen Art 1918 folgendermaßen geäußert: „Ich bin weder Sozialrevolutionär noch Sozialdemokrat. Ich bin einfach ein unparteiischer Schriftsteller, der für Recht und Freiheit für alle Bürger unseres Vaterlandes schwärmt und als Kämpfer überall da auftritt, wo Recht und Freiheit verletzt werden.“ – Diesem Grundsatz war er sein Leben lang treu. Ob er sich als Belletrist oder Publizist betätigte, stets kämpfte er für die elementarsten Rechte: die nationale Gleichberechtigung, religiöse Duldsamkeit, Freiheit des Wortes und der Presse. Wenn Korolenko sich selber auch als parteilos bezeichnet, so mag das insofern stimmen, als er nicht offiziell einer Partei angehörte und in der russischen Reichsduma als parteiloser Abgeordneter aufgeführt wurde. Es wird jedoch nicht schwierig sein, festzustellen, innerhalb welcher Parteien er unterzubringen wäre. Sein Leben lang kämpfte Korolenko gegen den Monarchismus, den unbeschränkten Alleinherrscher – Zarismus. Er tat es offen und konsequent bis zur Verweigerung des Untertanentreueeides und wurde ja dafür auch nach Sibirien verbannt. Seine negative Einstellung zum Monarchismus übertrug er auch auf alle rechtsgerichteten Parteien, die mehr oder minder den unbeschränkten Monarchismus unterstützten. Hierunter fiel auch noch die Oktjabristen-Partei. Die „Kadetten“ (konstitutionellen Demokraten) bekämpfte Korolenko

nicht. Es ist jedenfalls bekannt, daß er in der Redaktion der Zeitschrift „Russkoje Bogatstvo“ sich gegen diejenigen seiner Mitarbeiter ausspricht, die Kadettenhasser waren²². Bei seiner politischen Betätigung verbündete Korolenko sich des öfteren mit den Kadetten. Als er 1907 als Abgeordneter in die Reichsduma einzog, trat er dem Kadettenblock bei. Mit seinem Herzen, mit seinen Sympathien war Korolenko bei den Sozialisten. Einen „Sozialismus ohne Übertreibung und Phantasien“ hält Korolenko für das vernünftigste. Das ist aus beiläufigen Äußerungen in seinen Privatbriefen zu ersehen und durch sein ganzes Verhalten im Leben voll- auf bestätigt. Man könnte ihn ruhig zur Menševiken-Partei zählen. Jedenfalls ist die Grenze nach links wiederum ganz scharf gezogen. Gegen Bolschewismus und Kommunismus wehrt sich Korolenko ganz entschieden. Er hat es mehr als einmal hervorgehoben, daß er für einen „freiwilligen Sozialismus“ sei und gegen einen Kommunismus, der mit Hilfe der Diktatur eingeführt und gehalten werden müsse. Stets offen und deutlich sagte er es den Machthabern und allen, die es hören wollten, daß er keinen Unterschied zu sehen vermöge zwischen der bolschewistischen und monarchistischen Herrschaft. Vergewaltigung bleibt Vergewaltigung, ob sie sozialistisch oder monarchistisch sei. Man hat Korolenko mit Recht das „Symbol der Bürgerehre“ genannt. Er war kein aktiver Politiker und gehörte offiziell keiner politischen Partei an. 1917 wurde er von einigen Petersburger Kreisen als Kandidat für den Posten des Präsidenten der Russischen Republik vorgeschlagen, ähnlich wie man in Deutschland seinerzeit eine Kandidatur Gerhart Hauptmanns erwog. In der „Sage vom Flor“ bringt Korolenko seine Einstellung

22 К. Θ. Головин (Орловский). — „Русский роман и русское общество.“

zum Kriege durch den Mund des Menechem zum Ausdrucke. Er läßt die Priester mit Menechem folgendes Gespräch führen: „Und wehe dir, Menechem, Sohn Jehudas! Wenn eine Stadt belagert wird und die Stadt Widerstand leistet, so versprechen die Belagerer den Sanftmütigen das Leben und überantworten die Aufständigen dem Tode. Wir predigen dem Volke Sanftmut, damit es dem Untergange entgehen kann . . . Und die Aufrührerischen sterben des Todes . . . Und darum sind wir lebende Menschen, aber ihr seid zum Tode verurteilt . . . Wessen Lehre ist denn besser? . . .“ Und sie erzählten ihm ein Gleichnis, welches Menechem mit Aufmerksamkeit hörte, und ein zweites und drittes, in denen davon gesprochen wurde, daß der Kampf ein Übel sei. – „Wasser,“ sagten sie, „trocknet man nicht mit Wasser, sondern mit Feuer, und Feuer löscht man nicht mit Flammen, sondern mit Wasser. So bezwingt man auch die Gewalt nicht mit Gewalt; die ein Übel ist . . .“

Und die Schüler Menechems, Ben-Jehuda, wurden verwirrt. Aber Menechem selbst ließ sich nicht verwirren und antwortete: „Die Wahrheit habt ihr gesagt, ihr sanftmütigen Essäer; wenn eine Stadt Widerstand leistet, so richten die Belagerer ihre Waffen gegen die, welche die Stadt verteidigen; denen aber, die geneigt sind, sich zu ergeben, versprechen sie das Leben, um eine größere Zahl zum Ergeben zu verleiten.“

„Ja, das ist wahr! Aber wenn Plünderer eine Stadt überfallen, und niemand wagt es, zur Verteidigung aufzustehen, was tun dann die Gewalttätigen? . . . Erschlagen sie nicht alle ohne Unterschied, da sie keinen Unterschied und keinen Grund für Gnade sehen? Erinnert euch an Flor; erschlugen seine Krieger nicht auch diejenigen, die den Legionen mit sanftmütigem Gruße entgegengingen? Und heute

lockt euch Kestius, der Krieg mit uns führt, mit dem Versprechen der Sicherheit und des Schutzes! Die Wege Gottes sind dem sterblichen Auge nicht sichtbar, vielleicht werden wir, die Verteidiger der Freiheit, untergehen, und ihr werdet verschont bleiben mit Kindern und Kindeskindern. Werdet ihr dann, sanftmütige Essäer, euch nicht mit Dankbarkeit unserer erinnern, der Rebellischen, die den ganzen Zorn der Gewalttätigen auf sich lenkten, und durch ihren Tod euch Frieden und Ruhe erkaufen? . . . Seid doch dankbar den Sterbenden, ihr Sanftmütigen, die ihr das Leben behaltet, denn eure Sanftmut bekommt erst einen Wert durch unsere Widerspenstigkeit, und euer Friede ist den Blumen gleich, die auf den Feldern blühen, welche durch unser Blut gedüngt wurden.

Und weiter werde ich euch auf eure Beweise antworten. Ihr nehmt zu Vergleichen und Gleichnissen Zuflucht. Das sind Schläuche, in die man guten und schlechten Wein füllen kann; aber an den Schläuchen kann man nicht erkennen, ob der Wein schlecht oder gut ist; der Wein wird beim Gebrauch erkannt. So wird auch die Wahrheit erkannt und bewiesen nicht durch Vergleich, sondern durch Versuch, der die Probe auf die Wahrheit ist . . .

Die Kraft des Armes ist weder Böses noch Gutes, sondern Kraft. Das Böse oder Gute liegt in ihrer Anwendung. Die Kraft des Armes ist Böses, wenn er erhoben wird zum Plündern und Beleidigen eines Schwächeren; wenn er aber erhoben wird zur Arbeit und Verteidigung des Nächsten, ist er Gutes.

Und wenn ihr denkt, daß der Engel, der den Sinn der Gleichnisse aufdeckt, nur eurer Wahrheit dient, so irrt ihr euch darin. Das Feuer wird nicht mit Feuer gelöscht und das Wasser nicht mit Wasser eingedämmt.

Das ist wahr. Aber Stein wird mit Stein zertrümmert, Stahl mit Stahl abgewehrt und die Gewalt mit Gewalt . . . Und noch eins: Die Gewalttätigkeit der Römer ist Feuer, und eure Demut ist Holz. Es wird nicht aufhören, bis es alles verzehrt hat. Flor erschlug auch die Sanftmütigen, und Kestius verspricht jetzt Schonung sogar denen, die gekämpft haben. Das geschieht deshalb, weil die Römer anstatt eures Holzes unser Eisen trafen . . . Gewalttätigkeit wird durch Ergebenheit genährt, wie das Feuer durch Stroh. Aber zornige Ehre gebärt im Gewalttätigen die Erinnerung an den Nutzen der Sanftmut. So sind meine Vergleiche . . .“

Aus Anlaß der „Sage“ hatte Korolenko im Jahre 1890 einen Briefwechsel mit dem Schriftsteller A. Ertel. Auf Vorhaltungen des Kollegen antwortete er da u. a.: „Mit meiner Erzählung wollte ich nicht sagen, daß christliche Sanftmut, Verzeihen, Verstehen und Backehinhalten nicht nötig wären. Aber meiner Meinung nach sind die Tugenden ebenso vielfarbig wie die Lichtstrahlen. Ich kann einen Menschen nicht gewalttätig nennen, der allein einen schwachen, ermüdeten Sklaven gegen zehn Sklavenhändler verteidigt. Nein, jede Wendung seines Degens, jeder Schlag sind für mich ein Heil. Er vergießt Blut? Was ist denn dabei? Dann müßte man die Lanzette des Chirurgen ja auch ein Werkzeug des Bösen nennen.“

Die politischen Ansichten Korolenkos sind leicht aus der Gesamtheit seiner Werke zu ersehen, aber besonders klar tritt sein politisches Gesicht in seinen Briefen an Lunačarskij hervor, in denen er sich mit der ihm eigenen Offenheit und Klarheit über seine Einstellung zum Marxismus und Bolschewismus ausspricht. Diese Briefe darf man nicht als zufällige private Korrespondenz des Dichters an eine bestimmte Person auffassen. Sie müssen vielmehr als künst-

lerisch-literarisches Werk angesehen werden, das der Autor nur in die Form der Briefe gekleidet hat, denn zur Zeit ihrer Niederschrift hatte Korolenko nicht Lunačarskij im Auge, sondern das breite russische Publikum. Für dieses schrieb Korolenko, auf dieses stellte er sich ein. Die Briefe sind in der gleichen Art wie auch die übrigen Werke des Schriftstellers geschrieben; einfach, verständlich in ästhetischer, künstlerischer Hinsicht bearbeitet, ideal und durchdacht. Auf Grund der Briefe wird man Korolenko unfehlbar der sozialdemokratischen Partei, der Menševikpartei, zuzählen dürfen. In diesen Briefen macht Korolenko u. a. folgende Ausführungen :

. . . „Die Gesellschaft ist kein Organismus, aber die Gesellschaft hat viel Organisches, das sich nach eigenen Gesetzen entwickelt. Neue Formen reifen in ihr genau so, wie die Korallenriffe auf dem Meeresgrunde wachsen. Wie bekannt, ist solch ein Riff eine Verflechtung einzelner Tiere, die sich nach den Gesetzen ihres Lebens entwickeln. Indem sie sich verflechten, bilden sie einen Stock, der dauernd wächst. Das, was man mit der sozialen Revolution vergleichen könnte, ist der Augenblick, in dem sich das Riff über die Oberfläche des Ozeans erhebt. In diesem Moment setzt es sich den wütenden Anstürmen der Ozeanwellen aus, die bestrebt sind, das unerwartete Hindernis wegzufegen. Das einerseits. Andererseits ist der Einfluß der Atmosphäre bestrebt, Leben auf diese neue Grundlage zu verpflanzen. Es war eine lange organische Arbeit unter dem Wasser nötig, um eine so widerstandsfähige Grundlage zu schaffen.

Finden wir in der Gesellschaft nicht das gleiche? Es sind viele Bedingungen, wie politische Freiheit, Aufklärung, Herausbildung neuer gesellschaftlicher Verflechtungen auf dem bisherigen Boden, wachsende Veränderungen in Insti-

tutionen und in menschlichen Sitten notwendig. Mit einem Worte, es ist das nötig, was ein mir nahestehender Bekannter und Freund, der Begründer des rumänischen Sozialismus, ein wahrer Marxist, Gerja Dobrožanu, ‚die objektiven und subjektiven Bedingungen für eine soziale Umwälzung‘ nannte.

Nach meiner Ansicht ist das die Grundlage der Marxschen Philosophie. Darum hat Engels ganz zum Schluß des vorigen Jahrhunderts gesagt, daß sogar Amerika noch für eine soziale Umwälzung nicht reif sei.

Dobrožanu fand Gegner, die sagten, daß Rumänien schon reif sei. Zwar besitze es tatsächlich weder objektive noch subjektive Voraussetzungen des Sozialismus, aber sehen wir denn nicht, daß gerade die Länder mit besonders entwickelten objektiven und subjektiven Bedingungen, wie England, Frankreich, Amerika es ablehnen, der sozialen Revolution beizutreten, während umgekehrt Ungarn schon die Sowjetrepublik ausgerufen hat. (Diese Polemik wurde in der Zeit geführt, als in Ungarn, wenn auch kurzfristig, eine Sowjetrepublik existierte.)

Nicht das in der Entwicklung des Sozialismus fortgeschrittene Deutschland, wo die sozialistischen Organisationen mehr als in anderen Ländern entwickelt sind, sondern das zurückgebliebene Rußland, welches bis zur Februarrevolution überhaupt keine legalen sozialistischen Organisationen kannte, hißte das Banner der sozialen Revolution. Daraus zogen die Erwidrer Dobrožanus anscheinend die Schlußfolgerung: ‚Je weniger objektive und subjektive Voraussetzungen ein Land aufzuweisen hat, um so reifer für eine soziale Umwälzung ist es.‘ Diese Argumentation kann man alles andere, nur nicht Marxismus nennen.

Nun können die Gegner auch noch andere Beispiele hin-

zufügen. Die Reise der englischen Arbeiter endete mit einem bitteren Briefe Lenins an sie, der wie Abkühlung und Enttäuschung klingt. Dafür erhält die Sowjetrepublik vom Osten die wärmsten Begrüßungen. Aber man braucht nur nachzudenken, was diese Kühle der englischen Arbeitersozialisten und diese Begrüßung vom fanatischen Osten verheißt, um sich klar ihre Bedeutung vorzustellen“ (Aus dem zweiten Brief.)

. . . „Mit Rußland hat der Gang der historischen Geschichte einen fast zauberhaften und sehr bösen Scherz gemacht. In Millionen russischer Köpfe drehte sich in kaum zwei – drei Jahren plötzlich irgendeine logische Schraube um, und unser Volk geht von der blinden Anbetung der Alleinherrschaft, von der vollkommenen Gleichgültigkeit gegen die Politik plötzlich zum . . . Kommunismus, wenigstens zur kommunistischen Regierung über.

Die Sitten sind dieselben geblieben, der Lebenshabitus auch. Das Bildungsniveau konnte sich während des Krieges nicht stark heben, jedoch die Folgen sind radikal entgegengesetzt. Von der Diktatur des Adels („Rat des vereinigten Adels“) sind wir zur ‚Diktatur des Proletariats‘ übergegangen. Ihr, die Partei der Bolschewiken, habt sie verkündet, und das Volk kam direkt von der Monarchie zu Euch und sagte: Bauet unser Leben.

Das Volk vertraute, daß Ihr das tun könntet. Ihr habt es nicht abgelehnt. Euch schien es leicht, und Ihr habt unmittelbar nach dem politischen Umsturz mit der sozialen Revolution begonnen.

Der Ihnen bekannte englische Historiker Carlyle sagte, daß die Regierungen am häufigsten an der Lüge zugrunde gehen. Ich weiß, daß jetzt solche Kategorien, wie Wahrheit und Lüge, Wahrheit und Unwahrheit am wenigsten angewendet

werden und abstrakt scheinen. Auf die historischen Prozesse wirkt nur das ‚Spiel der Egoisten‘. Carlyle war überzeugt und wies immer nach, daß die Fragen der Wahrheit und der Lüge sich ja zu guter Letzt auf die realsten Resultate dieses ‚Spiels der Egoisten‘ auswirken, und ich glaube, daß er recht hat. Eurer Diktatur ging die Diktatur des Adels voran. Sie beruhte auf einer Riesenlüge, die lange auf Rußland lastete. Warum wächst bei uns nach der Bauernreform der Reichtum des Landes nicht, sondern vermindert sich, und das Land gerät in immer wachsende Hungersnöte? Die Diktatur des Adels antwortete: Von der Faulheit und vom Saufen der Bauern. Die Hungersnot wächst nicht daher, weil sich bei uns ein tötender Stillstand eingebürgert hat, weil unsere Hauptstärke, die Landwirtschaft, durch schlechte Landordnung gefesselt ist, sondern ausschließlich wegen des Mangels der Bevormundung des Volkes der Faulenzer und Säufer.‘

Ich hatte mit meinen Kollegen sehr viel in der Literatur und in Versammlungen gegen diese ungeheure Lüge zu kämpfen. Daß bei uns viel gesoffen wurde, ist Wahrheit, aber nur eine teilweise Wahrheit. Die Grundtatsache des Bauerntums jedoch als Klasse bestand nicht im Saufen, sondern in der Arbeit und dabei in einer Arbeit, die schlecht bezahlt wurde und keine Hoffnung auf eine beständige Verbesserung der Lage gab. Die ganze Politik der letzten Jahrzehnte des Zarismus ist auf dieser Lüge begründet. Hieraus folgt die Alleinherrschaft des Landschaftsvorstehers und die Vorherrschaft des Adels im ganzen bürgerlichen Regime und in der Landschaft.

Diese schreiende Lüge durchdrang unser ganzes Leben . . . Die gebildete Gesellschaft suchte gegen sie zu kämpfen, und an dieser ‚Opposition‘ nahmen sogar die besseren Elemente

des Adels selbst teil. Aber die Volksmasse glaubte nur dem Zaren und half ihm, jede freiheitsliebende Bewegung zu unterdrücken. Beim allein herrschaftlichen Regime gab es keine klugen Leute, die es begriffen hätten, daß diese Lüge, die nur durch blinde Gewalt gehalten wurde, auf die natürlichste Weise dieses Regime zum Untergang führte.

Dieses Regime ist zusammengebrochen.

Jetzt stelle ich die Frage: „Ist in unserem Regime alles Wahrheit? Gibt es nicht Spuren derselben Lüge darin, was wir bisher dem Volke suggeriert haben? Nach meiner Überzeugung besteht diese Lüge und trägt sonderbarer Weise denselben breiten ‚Klassen‘-Charakter. Ihr habt dem empörten und erregten Volke eingepflichtet, daß die sogenannte Bourgeoisie lediglich eine Klasse von Schmarotzern und Plünderern darstelle, die Kupons abschneiden und nichts weiter tun. Ist das wahr? Könnt Ihr das aufrichtig sagen? Besonders könnt Ihr das sagen, Ihr Marxisten? Sie, Anatolij Vasiljevič, erinnern sich noch ausgezeichnet der erst vor kurzem vergangenen Zeit, in der Ihr Marxisten eine erbitterte Polemik mit den ‚Narodniki‘ führtet. Sie bewiesen damals, daß Rußland unbedingt wohlthätig durch das ‚Stadium des Kapitalismus‘ hindurchgehen müsse.

Was verstanden Sie denn damals unter diesem ‚wohlthätigen‘ Stadium, nur den Parasitismus der Bourgeois und das Kuponabschneiden?

Augenscheinlich haben Sie damals etwas anderes verstanden. Wohl oder übel stellten Sie sich damals die kapitalistische Klasse als die die Produktion organisierende vor.“ (Aus dem dritten Brief.)

. . . „Wenn wir dasjenige beiseite lassen, was man durch polemische Ungezügeltheit und Begeisterung erklären kann, so bleibt doch die Tatsache übrig – das jüdische Proletariat

ist nicht mit Euch gegangen. Seine Einstellung in der Masse gleicht der Einstellung des amerikanischen Sozialisten Stones, dessen Meinung ich im zweiten Briefe anführte. Sie meinen, daß der Kapitalismus auch in Europa seine Arbeit noch nicht vollendet habe, und daß seine Arbeit noch für die Zukunft nützlich sein könne. Beim Übergang zu dieser Zukunft von der Gegenwart unterliegt nicht alles der Vernichtung und Zerstörung. Solche Dinge, wie Freiheit der Meinung, der Versammlungen, des Wortes und der Presse sind für sie nicht einfach ‚bourgeoise Vorurteile, sondern unentbehrliches Werkzeug der ferneren Zukunft, eine Art Paladium, das die Menschheit auf dem Wege eines langen und nicht fruchtlosen Kampfes und Progresses errungen hat. Nur wir, die wir nie voll diese Freiheiten kannten und es nicht gelernt haben, sie mit dem Volke gemeinsam zu gebrauchen, erklären sie für ‚bourgeoise Vorurteile, die nur die Sache der Gerechtigkeit hemmen.

Das ist Euer großer Fehler, der noch einmal an die Mythe der Slavjanophilen von unserem ‚Volke der Gottesträger‘ erinnert und noch mehr an unser Nationalmärchen vom Ivanuška, der ohne Lehren alle Wissenschaften erfaßt hat, und dem alles ohne Mühe gelingt, auf des ‚Hechtes Geheiß‘. Selbst die Leichtigkeit, mit der es Euch gelang, die Volksmassen mitzureißen, weist nicht auf unsere Reife für das sozialistische Regime hin, sondern zeigt die Unreife unseres Volkes.

Die Mechanik kennt einen nützlichen und einen schädlichen Widerstand. Der schädliche stört die Arbeit des Mechanismus und ist zu beseitigen. Aber ohne nützlichen Widerstand wird der Mechanismus sich leer bewegen, ohne die nötige Arbeit zu verrichten. Das ist eben bei Euch geschehen. Ihr habt maximalistische Losungen herausgege-

ben und führt im Namen des Sozialismus Krieg, Ihr siegt mit seinem Namen auf den Schlachtfeldern, aber diese ganze Bemühung im Namen des Kommunismus verheißt keineswegs seinen Sieg.

Sie werden wahrscheinlich zugeben, daß ich nicht weniger als ein beliebiger Bolschewist unser Volk liebe; geben Sie auch zu, daß ich dieses mein ganzes schon zu Ende gehendes Leben hindurch bewiesen habe . . . Aber ich liebe es nicht blind, wie eine Substanz, die für die einen oder anderen Experimente gut geeignet ist, sondern so, wie es in Wirklichkeit ist . . .

. . . Seiner Natur und seinen natürlichen Tätigkeiten nach steht unser Volk hinter den besten Völkern der Welt nicht zurück, und das zwingt, es zu lieben. Aber es ist weit zurückgeblieben in der Erziehung der moralischen Kultur. Es besitzt nicht die Selbstachtung, die veranlaßt, sich bestimmter Taten zu enthalten, auch wenn von ihnen niemand erfährt. (Aus dem vierten Briefe.)

. . . „Man muß wirklich nachdenken über die Gründe der Uneinigkeit zwischen den Führern des westeuropäischen Sozialismus und Euch, den Führern des russischen Kommunismus. Eure monopolisierte Presse erklärt es damit, daß die Führer des Sozialismus in Westeuropa sich der Bourgeoisie verkauft haben. Aber das ist, verzeihen Sie, die gleiche Gemeinheit, wie die, als man Euch der Bestechung von seiten Deutschlands beschuldigte.

Die europäischen Leiter des Sozialismus waren gewöhnt, bei der Annahme des einen oder des anderen Entschlusses und beim Empfehlen desselben, alle Seiten des Schrittes zu erwägen. Wenn z. B. ein Streik verkündet werden sollte, so mußten die Führer nicht nur seine Agitationsbedeutung überlegen, sondern auch allseitig die Folgen für die Arbei-

terschaft selbst, also auch die gegebene Lage der Industrie, erwägen, die sich ja auf die Lage der Arbeiter auswirken wird. Mit einem Worte, sie übernahmen die Verantwortung nicht nur für den Kampf selbst, sondern auch dafür, wie die von ihnen empfohlene Maßnahme sich auf den Wohlstand der Arbeiter auswirken würde. Sie waren gewöhnt, die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Arbeit und Kapital zu fühlen.

... Die Arbeiter folgten Euch zu Beginn. Wie sollten sie es auch nicht. Nach den verschiedenen idiotischen Versuchen des Kampfes mit dem Kapital habt Ihr sofort die proletarische Diktatur verkündet. Das schmeichelte den Arbeitern und versprach viel . . .; sie rasten Euch nach, d. h. dem Wahnbilde der sofortigen Verwirklichung des Sozialismus. Aber die Wirklichkeit bleibt Wirklichkeit. Für die Arbeitermassen ist es hier nicht ein einfaches Schema, nicht ein Endresultat, wie für Euch, sondern eine Frage des unmittelbaren Lebens für sie und ihre Familien. Und die Arbeitermasse hat früher als alle anderen an sich die Folgen Eures Schematismus fühlen müssen. Ihr habt das Kapital besiegt, und jetzt liegt es zu Eueren Füßen, verstümmelt und zer schlagen. Nur habt Ihr nicht bemerkt, daß es mit der Produktion mit solchen lebendigen Fäden verknüpft ist, daß, wenn Ihr das Kapital zerstört habt, Ihr gleichzeitig auch die Produktion tötetet.

. . . Durch das einseitige Zertrümmern des kapitalistischen Regimes hingerissen, ohne auf etwas anderes bei der Befolgung dieses Eueres Schemas zu achten, habt Ihr das Land in einen schrecklichen Zustand gebracht. Seinerzeit versuchte ich in meinem Buche ‚Im Hungerjahr‘ den düsteren Zustand zu zeichnen, zu dem der Monarchismus führte; riesige Gebiete des Brotlandes Rußland hungerten, und die

Hungersnot wurde immer stärker. Jetzt ist es viel schlimmer; vom Hunger ist ganz Rußland betroffen, mit der Hauptstadt beginnend, in der Fälle des Hungertodes auf den Straßen zu verzeichnen sind. Jetzt, sagt man, ist es Euch gelungen, die Verpflegung in Moskau und Petersburg zu organisieren (ob für lange und zu welchem Preise?). Aber dafür erfaßt der Hunger Gebiete, die viel größer sind als in den Jahren 1891—1892 in der Provinz. Und die Hauptsache ist, Ihr habt das vernichtet, was organisch im Verhältnis zwischen Staat und Land war, die natürliche Verknüpfung des Austausches. Ihr seid gezwungen, sie durch künstliche Maßnahmen zu ersetzen, durch ‚zwangsweise Enteignung‘, Requisition mit Hilfe von Strafexpeditionen . . .

. . . Jeder Landwirt sieht nur, daß man ihm das nimmt, was er produziert hat, für ein Entgelt, das offensichtlich seiner Arbeit nicht äquivalent ist, und zieht seine Schlüsse; er versteckt das Getreide in Gruben, Ihr findet es, requiriert es, zieht durch die Dörfer Rußlands und der Ukraine mit ‚glühendem Eisen‘, verbrennt ganze Dörfer und freut Euch der Erfolge der Ernährungspolitik. Wenn man dem hinzufügt, daß viele Gebiete Rußlands auch vom Hunger betroffen sind, daß von dort z. B. nach unserer Ukraine blindlings Haufen hungriger Leute fliehen, wobei Familienväter, Kursksche und Rjasansche Bauern in Ermangelung von Tieren sich selber in die Deichsel spannen und die Wagen mit Kindern und Habe schleppen, so entsteht ein Bild, das ergreifender wirkt als die, die ich im ‚Hungerjahre‘ zu verzeichnen hatte . . . Und das beschränkt sich nicht nur auf Gebiete, die von einer Mißernte betroffen sind.

Und nun beginnt auch die Arbeiterschaft Eueren Grundfehler zu fühlen, und in der Arbeiterschaft beginnt eine Stimmung Platz zu greifen, die Ihr bei der großen Mehrzahl

der westeuropäischen Sozialisten so sehr verurteilt; in der Arbeiterschaft erstarkt offensichtlich der Menschewismus, d. h. Sozialismus, aber nicht maximalistischer Art. Er erkennt keine sofortige vollständige soziale Umwälzung an, die mit der Vernichtung des Kapitalismus als einer feindlichen Festung beginnt. Er hat anerkannt, daß einige Er rungenschaften des bürgerlichen Regimes, ein allgemeines Volksvermögen darstellen. Ihr kämpft gegen diese Einstellung. Einst wurde anerkannt, daß in Rußland selbstherrlich der Wille des Zaren regiert. Aber kaum hat sich irgendwo der Wille dieses armen Monarchen ausgewirkt, wenn er nicht vollständig mit den Absichten der regierenden Bürokratie übereinstimmte. Die letztere hatte Tausende von Mitteln, den Monarchen zum Gehorsam zu zwingen. Ist es nicht dasselbe mit einem gleichen armen Wicht, dem heutigen ‚Diktator‘? Wie erkennt Ihr, und wie drückt Ihr seinen Willen aus? Eine freie Presse haben wir nicht, Stimmfreiheit auch nicht. Eine freie Presse ist nach Euerer Ansicht nur ein bourgeoises Vorurteil. Indessen macht Euch das Fehlen einer freien Presse taub und blind gegen die Erscheinungen des Lebens. In Eueren offiziösen Blättern herrscht innerer Wohlstand, während die Menschen vor Hunger ‚blind in alle Richtungen irren‘. Euere nächsten Verbündeten, die Sozialisten-Menschewiken, sitzen in Gefängnissen.“ (Aus dem fünften Brief.)

. . . „Warum seid Ihr mit den Führern des europäischen Sozialismus uneinig geworden und werdet es mit der eigenen Arbeiterschaft immer mehr und mehr? Die Antwort darauf gab ich bereits: Es ist Euer Maximalismus . . . Ihr seid Maximalisten-Schematiker, sie aber suchen revolutionäre Möglichkeiten . . . Ihr stellt Euch die Kompliziertheit der Wirklichkeit nicht klar vor. Der Mathematiker errechnet z. B.,

in welcher Zeit ein Geschöß, mit der und der Geschwindigkeit abgefeuert, auf dem Monde anlangen wird. Aber ein Physiker stellt sich schon klar die ganze Unmöglichkeit der Aufgabe vor, wenigstens bei dem heutigen Niveau der Technik. Ihr seid nur die Mathematiker des Sozialismus, seine Logiker und Schematiker. Ihr sagt, wir hätten schon alles erreicht, wenn uns die Weltbourgeoisie nicht gehindert hätte, und wenn die Führer des europäischen Sozialismus und nach ihnen die Mehrzahl der Arbeiter uns nicht verraten hätten. Sie tun bei sich nicht das, was wir bei uns tun, sie vernichten den Kapitalismus nicht.

Zunächst habt Ihr bei Euch die leichteste Arbeit getan, den russischen Bourgeois, den nichtorganisierten, törichten, schwachen vernichtet. Uns ist bekannt, daß der europäische Bourgeois viel stärker ist, der europäische Arbeiter nicht eine so blinde Herde, daß man ihn auf den ersten Ruf in den Maximalismus stürzen kann. Er versteht es, daß nicht viel dazu gehört, einen beliebigen Apparat zu zerstören, aber es gilt doch, ihn während des Ganges umzubauen, um die Produktion nicht zu zerrütten, durch die allein der Mensch sich gegen die ewig feindliche Natur verteidigt. Die westeuropäischen Arbeiter besitzen ein besseres Empfinden der Wirklichkeit als Ihr Führer des Kommunismus, und deshalb sind sie keine Maximalisten.

. . . Das Herz krampft sich einem zusammen bei dem Gedanken an das Schicksal derjenigen Schicht der russischen Gesellschaft, die man üblicherweise Intelligenz nennt. Seht Euch Eure Gehaltssätze an und vergleicht sie nun wenigstens mit den Brotpreisen. Ihr werdet sehen, welches lächerliche, richtiger tragische Mißverhältnis hier besteht. Und doch lebt man . . . Ja, man lebt, aber wovon . . . man verlebt die letzten Reste des früheren Vermögens; Tischtücher,

Tücher, Damenblusen, Paletots, Röcke, Beinkleider. Wenn man das in eine bildliche Sprache übersetzt, so stellt es sich heraus, daß hier alles das verzehrt wird, was beim früheren bourgeoisen Regime aufgespeichert wurde, das einige Überschüsse zeitigte. Jetzt fehlt es an unentbehrlichen Dingen, und dieser Zustand wächst wie eine Lawine. Ihr habt die bourgeoise Produktion getötet, nichts an deren Stelle geschaffen, und Euere Kommune stellt einen riesigen Parasiten dar, der von dieser Leiche lebt . . .

Es ist klar, daß es nicht so weiter gehen kann und dem Lande unerhörtes Unglück droht. Dessen erstes Opfer wird die Intelligenz sein, dann die städtischen Arbeiter. Länger als die übrigen werden sich die Kommunisten und die Rote Armee halten, die sich gut eingerichtet haben. Aber auch in ihrer Mitte merkt man unter den gewissenhaften Leuten Anzeichen der Verarmung. Am besten geht es allerlei Plünderern, und das ist natürlich. Ihr baut alles auf den Egoismus auf und verlangt selber Aufopferung. Beweist doch, daß es für einen bewaffneten Menschen vorteilhaft ist, vor Hunger zu sterben und sich der Plünderung eines Unbewaffneten zu enthalten.

Ihr habt sehr vieles vernichtet, fast ohne etwas zu schaffen, mit anderen Worten, indem Ihr den sofortigen Kommunismus einführtet, habt Ihr für lange Zeit die Lust zum einfachen Sozialismus vertrieben, dessen Einführung eine unentbehrliche und die wichtigste Aufgabe der Gegenwart ist. . . . ,Sehen Sie', antwortete der Bauer ernst, ,das mag alles wahr sein, aber das Unglück besteht darin, daß die Hände des Menschen so eingerichtet sind, daß es ihnen leichter fällt, zu sich zu scharren als von sich'. Wie Ihr seht, ist das genau dasselbe, wozu die Träumer des utopischen Sozialismus am Ende ihres Experiments kommen. Es liegt natürlich

nicht an den Händen, sondern an den Seelen. Die Seelen müssen sich umgestalten. Dazu ist nötig, daß die Einrichtungen umgestaltet werden. Dieses wiederum verlangt Freiheit der Meinung und das Beginnen neuer Lebensformen für die Schöpfung.

Diese Selbsttätigkeit in der Gesellschaft und im Volke mit Gewalt aufzuhalten, ist ein Verbrechen, welches unsere vor kurzem gestürzte Regierung begangen hat. Aber es gibt auch ein anderes, vielleicht kein geringeres – das ist, neue Lebensformen mit Gewalt aufzuzwingen, deren Vorteile das Volk noch nicht erkannt hat, und welches es noch nicht im schöpferischen Versuche hat kennenlernen können. Und daran seid Ihr schuld. Den Instinkt habt Ihr durch den Befehl ersetzt und erwartet, daß die Natur des Menschen sich auf Eueren Befehl hin verändert. Für diesen Angriff auf das Selbstbestimmungsrecht des Volkes erwartet Euerer eine Abrechnung.

. . . Ein Volk, das noch nicht gelernt hat, den Abstimmungsapparat zu gebrauchen, das nicht versteht, die in ihm überwiegende Meinung zu formulieren, das an die Errichtung der sozialen Gerechtigkeit mit individuellen Plünderungen (Euer: „Raube das Geraubte“) herantritt, das die Herrschaft der Gerechtigkeit mit unsinnigen Massenerschießungen beginnt, die schon Jahre andauern, solch ein Volk ist noch weit davon entfernt, an die Spitze der besten Bestrebungen der Menschheit zu treten. Es muß noch selber lernen und nicht andere lehren.

. . . Es würde natürlich der ganzen Anspannung der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit bedürfen, um den großen Fehler zu bekennen, die Eigenliebe zu unterdrücken und auf einen neuen Weg abzubiegen, auf einen Weg, den Ihr den Weg der Übereinkunft nennt. Ich gebe zu, daß in einer sol-

chen Annahme viel Naivität steckt. Aber ich bin Optimist und Künstler, und dieser Weg scheint mir der einzige, der Rußland einen würdigen Ausweg aus der jetzigen unmöglichen Lage gibt.

Und das wirklich wohltätige Wunder würde darin bestehen, daß Ihr endlich Euere Einsamkeit inmitten des europäischen Sozialismus zugebt, von dem Beginn des Abrückens Eurer eigenen Arbeiterschaft, von dem positiven Haß des Dorfes gegen Euren Kommunismus schon ganz zu schweigen. – Zugeben und sich von dem verdammten Weg der Gewalt lossagen. Aber das muß man ehrlich und vollständig tun. Vielleicht habt Ihr noch genug Macht, um auf einen neuen Weg abzubiegen. Ihr müßt geradeaus Euere Fehler zugeben, die Ihr zusammen mit Euerem Volke gemacht habt. Und der Hauptfehler ist der, daß Ihr vieles im kapitalistischen Regime vorzeitig beseitigt habt, und daß ein mögliches Maß von Sozialismus nur in ein f r e i e s L a n d einziehen kann. Die Regierungen gehen an der Lüge zugrunde . . . Vielleicht ist noch Zeit, zur Wahrheit zurückzukehren. und ich bin überzeugt, daß ein Volk, das blindlings auf dem Wege der Gewalt folgte, mit der Freude des erwachten Bewußtseins auf dem Wege der Rückkehr zur Freiheit schreiten wird. Wenn nicht für Euch und Euere Regierung, so wird es doch für das Land und für das Gedeihen des sozialistischen Bewußtseins darin segensreich sein.

Aber ob das für Euch möglich ist, ob es nicht zu spät ist, wenn Ihr es auch tun möchtet?“ (Aus dem sechsten Brief.) Die „Briefe an Lunačarskij“ schrieb Korolenko in der Erwartung, daß sie in der sovjetrussischen Presse erscheinen würden. Das geschah nicht. Vielmehr kamen sie nach dem Tode des Verfassers in Form eines Buches in Paris heraus. Das gibt den Lesern zu allerlei Vermutungen Anlaß.

Lunačarskij selber erklärt hierzu, daß er einen Teil der Briefe Korolenkos nicht erhalten habe, und daß sie, während er sie noch von den Erben des Dichters zu erlangen suchte, bereits durch eine Unkorrektheit in Paris in Buchform ohne seine Antwort erschienen seien²³.

23 А. Луначарский. — „Литературные силуэты“, стр. 101.

Die Stellung Korolenkos inmitten seiner Zeitgenossen.

Zum Schlusse sei eine zusammenfassende Charakteristik der Schöpfungen Korolenkos im Vergleich mit einigen seiner literarischen Zeitgenossen gegeben. Dadurch soll einerseits anschaulich der Platz Korolenkos inmitten der anderen Schriftsteller seines Zeitalters gekennzeichnet werden, andererseits soll durch Vergleich mit den Schöpfungen der anderen das eigene „schriftstellerische Gesicht“ des zu behandelnden Dichters gezeichnet werden.

Es ergibt sich von selbst die Frage, welchen von den Schriftstellern Korolenko gegenüberzustellen ist. Es erscheint zweckmäßig, das Schaffen Korolenkos nicht in der Dynamik seiner Entwicklung, nicht in den einzelnen Stadien seines allmählichen Wachsens zu betrachten, sondern in dem statischen Zustande, wie er sich jetzt dem Leser und Kritiker in der Perspektive der heutigen Zeit darstellt.

Unter Wahrung dieses Gesichtspunktes soll nun Korolenko den Zeitgenossen Leo Tolstoj, Gleb Uspienskij, Maksim Gorkij, W. Garšin, Anton Čechov, Kuprin, Leonid Andrejev und Veresajev gegenübergestellt werden.

Vor dem Übergang zu vergleichender Kritik soll jedoch aus praktischen Gründen zur Ersparung dauernder Hinweise und Rückgriffe vorerst noch ein gleichsam mit Kohle gezeichnetes Skizzenbild Korolenkos gegeben werden, in dem nur die wichtigsten und am meisten hervortretenden charakteristischen Linien, Richtungen und Einstellungen des Schriftstellers angedeutet sein sollen.

Korolenko ist seinem schriftstellerischen Wesen nach Humanist. Das gibt seinem ganzen Schaffen ein besonderes Gepräge. Die sozialen Motive im engsten Sinne dieses Wortes,

von denen alle Bücher Korolenkos voll sind, soziale Motive verbunden mit den hohen Prinzipien der Menschenliebe klingen bei Korolenko in ganz eigenartigen Tönen. Das ist keine oberflächliche Lebensauffassung eines Menschen, die irgend woher von außen angenommen ist. In seiner Grundrichtung ist sie eine tiefste Überzeugung, aus dem Leben selbst geschöpft. Darum flößt die Stimme Korolenkos den Lesern stets zunächst Vertrauen ein, und dann entsteht schnell und unmerklich ein Mitgefühl für ihn. Und doch spielt hier die hauptsächlich, überzeugende Rolle nicht so viel die künstlerische Begabung des Autors, als vielmehr die allgemeine ehrliche mit der Natur des Schriftstellers eng verbundene Auffassung der Erscheinungen durch ihn. Es genügt, sich noch einmal auf die lange Reihe seiner publizistischen Werke, wie die „Sache der Multaner“, die „Sache Bejlis“, das „Hungerjahr“, das „Cholerajahr“, zu besinnen. Das prosaischste Thema, kaum eine Chronikernotiz, erhält unter Korolenkos Feder eine allgemeine prinzipielle Bedeutung. Ohne sich der Griffe des Künstlers zu bedienen, packt und reißt er den Leser mit durch die Kraft seiner Überzeugung und seines Feuers. Diesen Zug muß man bei Korolenko stets hervorheben, denn er bleibt der eigenartigste in seinem schriftstellerischen Bilde. Korolenko, der in seinen künstlerischen Errungenschaften eng mit dem Alltag verbunden ist, und der in den Spalten der Presse einen breiten Raum den „Enterbten und Unterdrückten“ gewidmet hat, war frei von Tendenz. Das ist eine bei Publizisten ganz seltene Erscheinung und eine Ausnahmeeigenschaft, die wir nur bei Korolenko vorfinden. Weder Gorkij, noch Veresajev, noch Uspienskij, die offen und für jeden Beobachter sichtbar ihre künstlerische Arbeit mit publizistischer Behandlung von Tagesfragen durchsetzten, können sich des Fehlens der

durch die Zeit aufgezwungenen Absicht und Voreingenommenheit rühmen. Doch eine nicht zu leugnende Tendenz hatte Korolenko, die lichte, optimistische Meinung vom Menschen. Diese helleuchtende Auffassung tritt uns nicht nur in seinen im wahrsten Sinne des Wortes künstlerisch schöngeistigen Werken, sondern auch in seiner alltäglichen journalistischen Arbeit entgegen. Die Bearbeitung der Tagesthemen entwickelte in Korolenko eine Eigenart, die ihn stets auszeichnet – die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Arbeit.

Korolenko zeichnete mit seiner Künstlerhand die wirklich bestehende Welt von Erscheinungen. Durch seine realistische Art des Schaffens gehört er der großen literarischen Schule an, deren Meister Gogol, Turgenew und Uspienskij waren. Der Einfluß dieser Dichter ist nicht abzuleugnen, aber er hat seinen Schöpfungen etwas Eigenes, Eigenartiges und Originelles gegeben, das man nur erklären kann, wenn man sich die Art seines Schaffens vor Augen führt.

Die Natur hat ihn mit einer Reihe für einen Schriftsteller seiner Art unentbehrlicher Fähigkeiten beschenkt. Er verfügte, wie einer seiner Kritiker, Grigorjev²⁴, sagte, über ein mnemonisches, phonetisches und musikalisches Dichtergedächtnis, ja, er war geradezu ein Genie in dieser Hinsicht. Alles, was dieser Dichter einmal in seinem so wanderreichen Leben sah, alles, was in sein Blickfeld kam, sei es eine zufällige Begegnung, eine Person mit ihren Eigenarten, Bewegungen, Gebärden, ein Haus, eine Herberge, in der er übernachtete, mit ihrem Bau und der inneren Einrichtung, eine Unterrichtsstunde aus der Schulzeit in der frühesten Jugend, Schulkameraden und Lehrer, wurde von dem fabelhaften Gedächtnis dieses Mannes wie von einer photogra-

24 Рафаил Григорьев. — „В. Г. Короленко“, стр. 129.

phischen Platte fixiert.

Es sei hier nur noch einmal daran erinnert, daß Korolenko niemals sofort unter dem lebendigen Eindruck eines Ereignisses schrieb, sondern das Bild zeitlich in die Ferne rücken ließ, erst noch wochen- und monatelang mit seinem Rucksack wanderte. Den Anfängern unter den Dichtern, die sich von ihm beraten ließen, hat er stets empfohlen, erst dann zu schreiben, wenn sich die Eindrücke bereits geklärt, „gesetzt“ haben. Natürlich fehlte auch bei Korolenko das unvermeidliche Notizbuch nicht. Aber es ist unmöglich, daß er darin all die Nuancen und Schattierungen der Ereignisse und Erscheinungen so detailliert festhalten konnte, wie wir sie in seinen Werken wieder gegeben sehen. Undenkbar ist es, lediglich nach Vermerken im Notizbuch einen solchen Riesenbau aufzurichten, wie es die „Geschichte meines Zeitgenossen“ ist.

Sein eines Ethnographen würdiger Blick erfaßt schnell und treffend und unterstreicht die ausgeprägte Beobachtungsgabe des Dichters. Seine Skizzen aus dem Leben der Verschickten und Siedler, seine Erzählungen über das Gefängnisleben und aus dem Dasein kaiserlicher Postknechte sind einzigartig in ihrer glänzenden Vollkommenheit. Die gleiche Genauigkeit, das Wissen und die erschöpfende Beobachtungsgabe finden wir in allen seinen Erzählungen. Charakteristisch ist, daß Korolenko auch bei den Naturschilderungen die Tatsachen genau nachprüft, denn der Leser glaubt ohne Vorbehalt und ohne Kritik, wenn er liest: „Aber siehe da, der Funke (die Sonne) verschwand. Er leuchtete noch einmal heftig, gleichsam mit Gewalt aus dem dunklen Verdeck sich losreißend, mit goldenen Spritzern auf und verlöschte. Und damit zugleich ergoß sich auf die Erde dichte Dunkelheit. Ich bemerkte einen Augenblick, in dem in der Dämmerung

ein vollständiger Schatten auftrat. Er erschien im Süden und bewegte sich schnell wie ein Schleier über den Bergen, dem Fluß, den Feldern, überlief den ganzen Himmelsraum, umwickelte uns und schloß sich in einem Augenblick am Himmelszelt. („Die Sonnenfinsternis.“)

Der Leser, der nie eine Sonnenfinsternis gesehen hat, glaubt an diese Schilderung unumwunden, genau so, wie er die ukrainischen Auswanderer in New York im Hafen leibhaftig vor sich zu sehen glaubt, wenn er bei Korolenko liest:

„Da standen Unsere in weißen Röcken, mit großen Stiefeln, mit hohen Schafspelzmützen und mit großen Stöcken in der Hand – mit Stöcken, die sie aus den heimatlichen Zweigen am heimatlichen Fluß geschnitten haben, sie standen wie verloren da, ein Mädchen mit ihrem Bündel zwischen ihnen.“ („Ohne Sprache.“)

Der Ton in Korolenkos Erzählungen ist so, daß der Leser sogar den Worten des „Großen Tojon“ im „Traum des Markar“: „Du bist nicht auf Erden . . . Hier wird man auch für dich Gerechtigkeit finden . . .“ glaubt. Korolenko zwingt den Leser, ihm zu glauben, und erringt dadurch einen großen Erfolg. Der Leser läßt sich vom Bewußtsein durchdringen, daß unsere Aufmerksamkeit, unser Mitgefühl auf Erden, im Leben auf den Menschen gerichtet werden müssen, ohne Rücksicht darauf, wer er nach seiner gesellschaftlichen Stellung, durch seine Abstammung oder Religion sein mag, ob Jakute, Gendarm, Gefängnisinsasse Jacob oder der Jude Bejlis.

Eichenwald²⁵ stellt sogar in seinen „Silhouetten der russischen Schriftsteller“ bei Korolenko ein Übermaß von Menschenliebe fest. „Die Menschenliebe füllt dermaßen die Schöpfungen Korolenkos, daß sogar die Kinder davon

25 Ю. Айхенвальд. — „Силуэты русских писателей.“

durchdrungen sind – ein Alter, das nach dem Worte Hugo's jedem Menschen die Möglichkeit gibt, in der gleichen Weise die Geschichte seines Lebens zu beginnen: „Ich war klein, ich war ein Kind, ich war grausam!“ Der kleine Held aus der „Schlechten Gesellschaft“, der Sohn des Richters z. B. besitzt die Humanität in einem solch großen, außergewöhnlichen Maße, daß ihretwegen die übrigen Kindeszüge, die ungebundene Freude an Streichen, nur blaß hervortreten. Der Wind singt ihm in seinem Kinderbettchen von Hunderten von Menschen, die weder Schutz noch Heim haben, er kennt den stechenden Schmerz des Mitgefühls, beim Gedanken an die Leute, die ohne Obdach blieben, verkrampft sich sein Herz („Geschichte meines Zeitgenossen“). An einer anderen Stelle seiner Lebenserinnerungen sagt der Dichter: „Ein unwillkürliches Mitleid preßt mir das Herz zusammen.“ Der aufmerksame und fein beobachtende Kritiker mag recht haben. Dennoch hält Korolenko den Leser in seinem Bann. Das geschieht wahrscheinlich deshalb, weil er die wirkliche Natur des Dichters kennt. Über seine Natur können wir wiederum mit den Worten Eichenwalds²⁶ sagen: „Dem Wesen seiner Natur nach ist er Beschützer und Verteidiger. Auf einem Gebiete, wo fremde Hilfe notwendig und möglich ist, bleibt er niemals gleichgültig, und für viele Übervorteilte und Gekränkte erhob Korolenko seine weiche und gebieterische Stimme. Aus diesem Grunde mischt er sich in viele Angelegenheiten, und ein oberflächlicher Beobachter könnte ihn mit Don Quichotte vergleichen, wenn der russische Ritter nur edel wäre, aber er ist überdies auch vernünftig und vergeudet seine Teilnahme am Kampfe nicht vergeblich und nicht lächerlich. Er vermag die Unschuldigen von den Räubern zu unterscheiden. Die bösen Riesen,

26 Ю. Айхенвальд. „Силуэты русских писателей.“

die er zu bezwingen bestrebt ist, existieren in Wirklichkeit, sie sind nicht die Früchte seiner Phantasie, sind keine Windmühlen, die mit ihrem Brote das hungernde Rußland vor dem ‚Hungerjahr‘ schützen könnten.

Eine bezaubernde Kraft wurzelt darin, daß er auf jede einzelne Ungerechtigkeit, deren er so viele auf seinem Lebenswege antraf, sich mit einer solchen Energie und Überzeugung warf, als ob gerade in dieser die gesamte Ungerechtigkeit der Welt verkörpert wäre und von einem Siege über diese zufällige Ungerechtigkeit das weitere Schicksal der ganzen Menschheit abhängt. Vergebens würde ihn Mephistopheles an den grausamen Ausspruch seines Goetheschen Prototyps erinnern: ‚Sie ist nicht die erste‘. Für Korolenko ist das nebensächlich, er will, daß sie die letzte sei“

Als überzeugter Verteidiger des Menschen hat Korolenko bewußt den paradoxalen Ausspruch in der Erzählung „Paradox“ getan: „Der Mensch ist zum Glückhsein geschaffen, wie der Vogel zum Fluge“. Dieses Glück faßte Korolenko nicht metaphysisch auf, sondern sah es im Rahmen der empirischen Wirklichkeit und kämpfte deshalb so kühn, so überzeugt und folgerichtig das ganze schriftstellerische Leben hindurch vor allem „für die Rechte des Menschen und Bürgers“. Diesem Prinzip zuliebe gab er oft seine künstlerische belletristische Arbeit auf. Aber die innere Überzeugung und Ganzheit wirkten und wirken sogar in den gewöhnlichsten Alltagsartikeln Korolenkos auf den Leser durch die wuchtige und unabwendbare Kraft des künstlerischen Eindrucks‘.

Der erste, dem Korolenko gegenübergestellt werden soll, ist Leo Tolstoj. Das ist so verständlich. Leo Tolstoj ist die großartigste Erscheinung in der russischen Literatur zu Ende des 19. und zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die

Kraft, die von seinem geistigen und schöpferischen Talent ausströmt, war und ist heute noch so groß, daß alle die kleineren literarischen Körper unwillkürlich in die Sphäre ihrer Anziehungsgewalt gerieten. Diese Einflüsse verspürte natürlich auch Korolenko. Seine Artikel über Leo Tolstoj beweisen, wie sehr er sich für den „großen Dichter der russischen Lande“ interessierte. Aber es sei vorweg gesagt: Korolenko hat sich nicht von Tolstoj hinreißen lassen und blieb eigentlich frei von seinem Einfluß. Obwohl er in einigen Punkten mit Tolstoj übereinstimmt, so geht er doch im Wichtigsten seinen eigenen Weg. Vielleicht wurde dies durch die Verschiedenheit der Charaktere dieser beiden bedeutenden Männer bestimmt. Wenn man Tolstoj mit einem einzigen Worte bestimmen sollte, so würde dieses Wort „Utopist“ heißen müssen. Anscheinend lag es schon so in der Natur dieses großen Schriftstellers, daß er auf der Basis des utopischen Maximalismus alle seine theoretischen und praktischen Gebäude aufrichtet. (Damit soll nur die ideelle Seite der Tätigkeit Tolstojs berührt sein, nicht aber die äußeren Vorzüge seiner künstlerischen Schöpfungen.) In der Kindheit angezündet, brannte in Tolstoj sein Leben lang das Feuer der Wahrheitsliebe und des Wahrheitssuchens. Tolstoj trug dieses Bestreben durch das ganze schöpferische Leben hindurch bis zur letzten Etappe, der Station Ostapovo, und erklomm hierbei die höchsten Gipfel seiner utopischen Ansichten. Die Bestrebung Tolstojs stimmt haargenau mit der Grundansicht Korolenkos überein. Aber gleichzeitig tritt hier kraß der schroffe Gegensatz in der Weltanschauung, Weltempfindung, in den Ansichten und der Art des Herantretens an das Leben der beiden Dichter hervor. Während Korolenko, der in seinem äußeren stilistischen Schmuck und in der Auswahl der Themen wie ein Roman-

tiker anmutet, stets auf dem festen Boden der sozial-ökonomischen Tatsachen steht und sich nicht auf der Suche nach der Wahrheit ausschließlich in das Gebiet des Metaphysischen begibt, neigt Tolstoj allmählich immer deutlicher und bestimmter eben nach dieser Seite. Darin unterscheidet er sich besonders auffällig von Korolenko.

Bei Korolenko werden sogar im „Traum des Makar“ die Sünden des Makar auf Erden durch soziale und wirtschaftliche Mängel in seinem Leben gesühnt. Der „Große Herr Tojon“ läßt sich erweichen. Die Wagschale des Guten überwiegt die des Bösen. Natürlich tritt hier im Weihnachtsmärchen die Notwendigkeit auf, den Charakter des armen Makar bis zu Ende beizubehalten, aber charakteristisch ist diese „irdische“ Art des Herantretens und des Auffassens für alle Themen sämtlicher Korolenkoschen Werke. Ganz anders bei Tolstoj. In allen seinen „Volkserzählungen“, die unumgänglich ebenfalls über Fragen der Lebensweise, Lebenshaltung, Landeinteilung usw. sprechen, tritt bei Tolstoj unbedingt sofort das seelisch-metaphysische Element hinzu, um schließlich zum beherrschenden Bestandteil der Erzählung zu werden. Tolstoj unterstreicht immer, daß die Einrichtung und Organisation des irdischen Lebens nicht als Tagesfrage zu behandeln sei, sondern stets mit dem Kurs auf die Ewigkeit. Es ist für Tolstoj charakteristisch, daß sowohl Fürst Nechludov im „Morgen des Gutsherrn“, als auch Platon Karatajev in „Krieg und Frieden“, sowie Akim in „Macht der Finsternis“, wenn sie auch von verschiedenen Seiten an das Thema herantreten, doch schließlich von einem und demselben reden, nämlich vom Vorzug und der Überlegenheit der Idee der moralischen Vervollkommnung über die irdischen Interessen.

Tolstoj selber und seine Helden gehen hartnäckig nur in

dieser Richtung. Letzten Endes ist das ganze Schaffen Tolstoj's eine aufeinanderfolgende Reihe von Stufen einer Leiter des Wahrheitssuchens. Der Schriftsteller bringt philosophische Ideen in künstlerische Form gekleidet und begründet den utopischen Maximalismus und führt seine Helden gebieterisch, zuweilen der künstlerischen Intuition des Autors zum Trotz, den Weg zur Anerkennung der Position, daß das Himmelreich in uns selbst sei, und bemüht sich, die Helden nur auf die Sphäre ihres eigenen Erlebens zu beschränken. Der Verzicht Tolstoj's auf künstlerische Arbeit und die geistige Evolution der letzten Jahre sind nur eine logische folgerichtige Vollendung seiner Einstellung.

Eine andere Frage ist es natürlich, inwieweit und mit welchem Erfolg und welcher Vollkommenheit es ihm gelungen ist, im realen eigenen Leben und im Leben der von ihm geschaffenen Helden die Möglichkeit der Anwendung seiner hohen Prinzipien in der Wirklichkeit nachzuweisen. Die Antwort wird höchstwahrscheinlich negativ ausfallen müssen.

Die metaphysische Richtung der Tolstoj'schen Ideen ist kraftvoll und leuchtend in bestimmten Stellen in „Krieg und Frieden“ gekennzeichnet. „In der Gefangenschaft im Zelt erkannte Pierre nicht mit dem Verstande, sondern mit seinem ganzen Wesen, mit dem Leben, daß der Mensch zum Glücklichen geschaffen ist, daß das Glück in ihm selbst ist, in der Befriedigung der natürlichen menschlichen Bedürfnisse besteht, daß alles Unglück nicht vom Mangel, sondern vom Überfluß kommt. Er erkannte, daß es Grenzen des Leidens und Grenzen der Freiheit gibt, und daß diese Grenzen nahe sind; daß der Mensch, der darunter litt, daß sich in seinem rosafarbenen Bette ein Blättchen verwickelte, ebenso litt wie er jetzt leidet, wenn er auf der kahlen Erde ein-

schläft, die eine Seite erkältend und die andere erwärmend; daß, wenn er seine engen Ballschuhe anzuziehen pflegte, er genau so litt wie jetzt, wo er vollständig barfuß einher schritt mit Füßen, die von Geschwüren bedeckt waren . . . Das, womit er sich früher quälte, was er ständig suchte, das Ziel des Lebens, existierte für ihn jetzt nicht mehr . . . Und dieses Fehlen eines Zieles gab ihm das volle, freudige Bewußtsein der Freiheit, welches in dieser Zeit sein Glück ausmachte. Er konnte kein Ziel haben, weil er jetzt einen Glauben hatte, – keinen Glauben an irgend welche Gesetze oder Worte oder Gedanken, sondern einen Glauben an einen lebendigen, stets fühlbaren Gott. Früher suchte er ihn in den Zielen, die er sich steckte. Dieses Suchen nach einem Ziel war nur ein Gottsuchen; und plötzlich erkannte er in seiner Gefangenschaft nicht durch Worte, nicht durch Überlegungen, sondern durch das unmittelbare Gefühl, das, was schon seit langem seine Amme ihm sagte, daß Gott . . . hier ist er, hier überall . . . Er lernte das Große, Ewige, Unendliche in allem zu sehen . . . und betrachtete freudig in seiner Umgebung das ewig sich verändernde, ewig große, unbegreifliche und unendliche Leben ...

Die schreckliche Frage ‚Warum?‘, die vorher alle seine verstandesmäßig aufgerichteten Gebäude vernichtete, die existierte jetzt für ihn nicht mehr. Auf die Frage ‚Warum?‘ war jetzt in seiner Seele stets die Antwort bereit: ‚Weil es einen Gott gibt, den Gott, ohne dessen Willen kein Haar vom Kopfe des Menschen fällt‘.“

Pierre Besuchov ist nach Alexandrovskij²⁷ der am meisten charakteristische unter den Tolstojschen Helden sowohl nach der Stellung der Frage als auch deren Beantwortung. Er

27 Александровский. — „Чтения по новейшей русской литературе“, стр. 102.

kann deshalb als beste Illustration der Einstellung Tolstoj's dienen. Gerade in Pierre treten die charakteristischen Züge Tolstoj's hervor, die ihn Korolenko nähern, andererseits aber auch solche, die ihn von Korolenko scharf unterscheiden. Für Tolstoj wie für Korolenko war es offensichtlich, um mit Korolenko zu sprechen, daß „der Mensch zum Glücklichen geschaffen ist. . . Es ist bezeichnend, daß Pierre Besuchov zu dieser Ansicht im Augenblick der größten Heimsuchungen des Lebens kommt. Erinnerung sei daran, daß Korolenkos Held aus dem „Paradox“, der diese Worte spricht, ein Krüppel ist, der sich in einer absolut ausweglosen Sackgasse des Leidens befindet. Es scheint wirklich so, als seien beide Schriftsteller der Überzeugung, daß „die Grenzen des Leidens und der Freiheit nahe sind“, wie Pierre Besuchov sagt. Beide Schriftsteller erkennen an, daß des Menschen Glück in ihm selber ruhe, in der Befriedigung der natürlichen menschlichen Bedürfnisse bestehe. Auch das ewig sich ändernde, ewig große, unergründliche und unendliche Leben des überall seienden Gottes erkennen beide Schriftsteller an. Aber sie verwirklichen diese Erkenntnis verschieden. Tolstoj ist bestrebt, alles letzten Endes auf die These: „Das Himmelreich ist in uns“ zu bringen. Darum predigt er andauernd die „Beschneidung“ des irdischen aktiven Lebens. Im Ergebnis seiner Überlegungen kommt er zu einer äußerlichen Untätigkeit. „Es existierte für ihn jetzt kein Lebensziel“ sagt Tolstoj von Pierre, der Gott gefunden hatte. Ein gefährliches Resultat der Analyse des eigenen Suchens. Die Frage „Warum?“ bestand für Pierre nicht mehr. Für ihn war es gleichgültig in engen Ballschuhen zu gehen oder barfuß mit von Geschwüren bedeckten Füßen zu schreiten. Und wenn bei Pierre die „Beschneidung“ des irdischen aktiven Lebens sich nur in einem Verfall des eigenen Betätigungs-

dranges äußerte, so steigerte sich diese „Beschneidung“ bei Tolstoj selber im letzten Jahrzehnt seines Lebens bis zur völligen Verneinung und Ablehnung des Staates, des Rechts, der Technik, der Kunst, der Wissenschaft, ja der ganzen Hülle des irdischen Lebens. Der größte Utopist aller Zeiten – schlug er den utopischsten seiner Pläne vor. „Alles ablehnen . . . der nackte Mensch auf der nackten Erde soll nur am Gebäude seiner inneren Vervollkommnung bauen.“

„Das Unglück“, sagt Pierre, „entsteht nicht aus dem Mangel, sondern aus dem Überfluß.“ Diese Worte klingen prinzipiell und verallgemeinernd. Wirtschaftliche Güter, Wohlstand, Überfluß, gesichertes Leben hemmen die innere Entwicklung des Menschen. Und Tolstoj entwickelt diese Gedanken nicht nur hier, sondern überall und ununterbrochen.

Gerade in diesem Punkte trennen sich scharf die Wege Tolstoj's und Korolenkos. Korolenko, der humanste Schriftsteller der russischen Literatur, steht immer mit beiden Füßen fest auf der Erde. Für ihn sind die Worte: „wirtschaftliche Güter, Sattsein, behagliche Lebensart, ein in den unentbehrlichsten Daseinsfragen normales Leben, keine leeren Worte. In der Skizze aus dem „Hungerjahr“ und in den anderen publizistischen Werken, sogar in dem schöngeistigen Werke: „Ohne Sprache“, zeigt Korolenko deutlich, daß für ihn diese physiologische Seite der menschlichen Existenz wesentlich und wichtig ist, und daß man nicht an das Problem eines Allweltglückes und die Beglückung der gesamten Menschheit denken kann, wenn man „vor Hunger anschwillt“. Und ferner hat Korolenko auch organisch eine „Beschneidung“ seiner Aktivität nicht gekannt. Er ging in die Verbannung, er verteidigte die Schwachen und Übervorteilten, er schritt sein ganzes Leben lang offen, hartnäckig und folgerichtig auf sein Ziel zu, und immer interessierte ihn die Frage „Wa-

rum?“. Korolenko war ein „irdischer“, realer und bis zu einer grenzenlos hohen Potenz durch die Idealität und den Optimismus seiner Ansichten verdienstvoller Schriftsteller. Er erkannte mit genauester Deutlichkeit und vollkommener Klarheit die Richtung und die Grenzen des Möglichen und Erreichbaren. Darum ist sein Glaube klar, schön und überzeugend. Er stand der Metaphysik im Hinblick auf das Irdische fern und bewahrte gleichzeitig den Glauben an ein höheres Gut. Darin liegt seine unbezwingbare Macht.

Recht haben diejenigen Kritiker Korolenkos, die die ganze Tiefe und das Überzeugende der Ansichten Korolenkos fühlen und in seiner Skizze „Lichter“ ein Symbol für sein ganzes Schaffen erblicken.

„Vor langer Zeit mußte ich an einem dunklen Herbstabend auf einem düsteren sibirischen Fluß fahren. Plötzlich blinkte an einer Biegung des Flusses, in der Ferne, an den dunklen Bergen ein Licht.

Es blinkte hell, stark, ganz nahe.

– Nun, Gott sei Dank, sagte ich froh, das Nachtquartier ist nahe. Der Ruderer wandte sich um, sah über die Schulter auf das Licht und ruderte wieder apathisch weiter.

– Es ist weit!

Ich glaubte es nicht; das Licht stand so da, aus der unbestimmten Finsternis hervortretend. Aber der Ruderer hatte recht: es stellte sich heraus, daß es tatsächlich weit war.

Diese nächtlichen Feuer haben die Eigenschaft, sich zu nähern, die Finsternis besiegend zu leuchten, zu versprechen, durch ihre Nähe zu locken. Es scheint gleich, gleich, noch zwei – drei Schläge mit dem Ruder, und zu Ende ist der Weg . . . Unterdessen ... ist es weit . . .!

Und lange noch fuhren wir auf dem wie Tinte dunklen Fluß. Schluchten und Täler traten hervor, kamen näher, tra-

ten zurück, blieben hinten und verschwanden scheinbar in der unendlichen Ferne, aber das Licht stand stets in der Ferne schillernd und lockend, stets gleich nahe und stets gleich weit . . .

Ich denke oft an diesen dunkelen, von felsigen Bergen beschatteten Fluß und an das lebendige Licht.

Viele Lichter haben vorher und nachher nicht mich allein durch ihre Nähe gelockt. Aber das Leben fließt stets in den gleichen düsteren Ufern und die Lichter sind noch weit. Und wieder muß man rudern . . .

Aber doch . . . doch ist in der Ferne Licht.“ Sich nicht auf Beschaulichkeit, auf geistige Betrachtungen beschränken wie der Tolstoj'sche Pierre Besuchov, sondern unermüdlich immer aufs neue sich in die Riemen legen und kräftig die Ruder bewegen, um aus dem Bereiche der düsteren Gewässer zu kommen, die trostlosen Ufer zu verlassen – das verlangt Korolenko. Er ist ein Dichter der Bewegung.

In der Skizze „Die unechte Stadt“ schreibt er über eine in der Entwicklung erstarrte Stadt: „. . . mir schien, daß über ihr der trostlose Vers eines ukrainischen Dichters schwebte:

– Wenn es Dir ums Glück zu schade ist, o Gott, so gib wenigstens ein böses Schicksal!“

Das ist Korolenko in seiner ganzen Größe. Das hat er durch sein ganzes Leben bewiesen. Ja, dann schon lieber ein böses Schicksal, aber ein echtes und nicht dieses Dahinvegetieren

. . .

In dieser ideellen Verbundenheit mit dem lebendigen Leben birgt sich der tiefste Unterschied zwischen Korolenko und Tolstoj, der von der Verwirklichung seiner metaphysischen Pläne des Seins träumt.

Als Korolenko die Gesamtbilanz seiner Eindrücke von Tols-

toij als dem genialen Künstler und Weisen zog, schrieb er über ihn: „Wir können Tolstoj in das Land seiner Phantasien nicht folgen. Aber das Süße seiner Träume fühlen wir und schätzen seine Aufrichtigkeit im Suchen der Wahrheit hoch“ In diesen Worten drückt sich das edle und offene Verhalten Korolenkos zu Tolstoj aus. Als Künstler war Korolenko nicht so groß und überwältigend wie Tolstoj, aber auf dem Gebiete der Ideen kann der bescheidene Korolenko hinsichtlich der Klarheit, Deutlichkeit, Vollständigkeit und Überzeugungskraft seiner Ansichten einen Vergleich mit dem Riesen Tolstoj aushalten.

Die literarische Tätigkeit Korolenkos berührte sich eng, ja war oft direkt mit den literarischen Arbeiten seines Kollegen Gleb Ivanovič Uspienskij verknüpft. Die beiden Schriftsteller arbeiteten oft zusammen bei den gleichen Zeitungen. Nach Korolenkos Erinnerungen über Uspienskij zu urteilen, liebte und schätzte er diesen eigenartigen Dichter.

Sowohl Uspienskij als auch Korolenko können zur Gruppe der Schriftsteller gezählt werden, die in Rußland „Narodniki“ genannt wurden. Das ist eine literarische Richtung, die in der russischen Literatur in den 60er, 70er Jahren und zu Beginn der 80er Jahre stark verbreitet war, wie wir es bereits im ersten Kapitel dieser Abhandlung sahen.

Uspienskij und Korolenko sind in ihren Werken von den Ideen dieser Strömung erfüllt, am stärksten kommen sie in ihren publizistischen Werken zum Ausdruck. Was die beiden Schriftsteller so verwandt macht, ist ihre unbeschränkte Liebe zum „kleinen Bruder“, zu den Menschen, die durch das Schicksal ins Elend gestürzt wurden, ihr Humanismus im Herantreten an die Erscheinungen des Lebens. Aber in ihren Werken kommt er verschieden zum Ausdruck. Korolenko besitzt eine innere Harmonie, er ist nie überrascht,

bei ihm kommt nichts unerwartet. Die Ideen reihen sich bei ihm folgerichtig und genau aneinander. Die Reihe wird nie erschüttert oder zerrissen durch das Plötzliche und Unerwartete, wie es die Zickzackwege des Lebens oft mit sich bringen. Bei Korolenko fühlt man die Gesetzmäßigkeit des ganzen Weltorganismus. Der Schriftsteller selbst ist innerlich ungeteilt und konsequent. Charakteristisch ist, daß bei Korolenko niemals eine Gereiztheit zu merken ist. Von der Richtigkeit seiner Ideen durchdrungen, war er im Gegensatz zur Tolstojschen Lehre vom Nichtwiderstreben dem Bösen überzeugt, daß eine Idee stets hartnäckig und aktiv verteidigt werden muß. In seiner „Sage vom Flor, Agrippa und Menechem, dem Sohne Jehudas“ sprach er nicht mit den Essäern: „Das Wasser wird nicht mit Wasser getrocknet, sondern mit Feuer, und das Feuer nicht mit Flammen gelöscht, sondern mit Wasser. So wird auch die Gewalt nicht mit Gewalt besiegt, die Böses ist.“ Korolenko erwiderte: „Die Kraft des Armes ist weder Böses noch Gutes, sondern Kraft; das Böse oder Gute liegt in ihrer Anwendung. Die Kraft des Armes ist Böses, wenn er zum Plündern oder Beleidigen des Schwächeren erhoben wird, wenn er aber zur Arbeit und zum Verteidigen des Nächsten erhoben wird, ist sie Gutes. Feuer wird nicht mit Feuer gelöscht und Wasser nicht mit Wasser eingedämmt. Das ist wahr, aber Stein wird mit Stein zertrümmert, Stahl mit Stahl abgewehrt und die Macht mit Macht.“

Die Idee muß verteidigt werden. Aber bei dieser Abwehr und Verteidigung darf man nie die allgemeinen Prinzipien außer acht lassen. Korolenko blieb im Streit in der Polemik stets treu, er war immer folgerichtig und künstlerisch feinfühlig. Diese Eigenschaften gerade besaß Uspjenskij nicht, oder genauer gesagt, verlor sie des öfteren.

Uspienskij hatte ein starkes, scharfes, leuchtendes Talent. Aber er brachte sein Talent allzuoft der Übereiltheit der Tagesfragen zum Opfer. Uspienskij's Werke machen den Eindruck, als hätte der Dichter ihnen keine Zeit gelassen, sich voll zu entwickeln. Ihm lag scheinbar nichts an der Form, er suchte sie nicht. Er befand sich immer im Zustand eines fieberhaften Schaffens. Korolenko schreibt in seinen Erinnerungen über Gleb Uspienskij so: „Gleb Ivanovič Uspienskij hat in seinen Werken weder seine außergewöhnliche Persönlichkeit noch sein Talent mit voller Kraft zum Ausdruck gebracht. Die reine Form, sorgfältig in der Seele großgezogen und aus gleichartigem künstlerischen Material gegossen, lenkt leichter die Aufmerksamkeit auf sich und lebt länger als jenes Gemisch von dichterischer Form und Publizistik, dessen sich Uspienskij bei seiner Arbeit bediente. Er wollte nicht die Schönheit, nicht die Ganzheit des Eindruckes, sondern die Gestalt selber. Mit fieberhafter Leidenschaft suchte er unter den Trümmern des alten Material zur Schöpfung eines neuen Gewissens und der Gesetze für ein neues Leben oder wenigstens für ein neues Suchen dieses Lebens. Was er als bekannt bei sich und den Lesern voraussetzte, dabei hielt er sich zur detaillierten Bearbeitung nicht auf, das zeichnete er nur mit einem flüchtigen Strich, füllte es irgendwie aus, um keine Leere zu lassen. Was umgekehrt erst in der Ferne in nebeligen Umrissen der künftigen Wahrheit schimmerte, – danach jagte er leidenschaftlich und eilig, ohne abzuwarten, bis es von selbst in der Seele zu einer klaren, wirklichen Gestalt geworden ist. Er versuchte, die Gestalt sofort für die unentbehrlichen Bedürfnisse des gegebenen historischen Augenblicks mit Worten zu umreißen, die ihm gerade einfielen. Dabei wiederholte er sich oft, immer die gefundenen Ideen verstärkend, und zwang den Leser, mit

ihm zusammen sein Suchen, seine Enttäuschungen und die ganze vorbereitende Arbeit zu durchleben; er ließ die Mieter einziehen, noch bevor das Gerüst vom Neubau entfernt wurde. Das wurde aber durch die Wichtigkeit und die Lebensnotwendigkeit der Fragen wettgemacht, die Uspienskij beschäftigten, und die gemeinsame Stimmung des Schriftstellers und seiner Leser füllte die Lücken hastiger Arbeit. Jetzt, wo sich die Stimmung geändert hat, treten die Lücken klarer hervor, und Uspienskij beginnt im ganzen „schwierig“ zu werden. Wer jedoch das Gerüst und die scheinbare Unordnung in dieser riesigen Arbeit nicht scheut, wird hier auf hervorragende Gestalten stoßen, die den Stempel eines mehr als großen Talents tragen, und auf tiefe, direkt ‚durchdringende‘ Gedanken (z. B. in der ‚Macht der Erde‘, dieser Philosophie und Epopöe der landwirtschaftlichen Arbeit). Aber besonders interessant ist in all diesem die Persönlichkeit „des Autors selbst, mit ihrer eigenartigen Tiefe, mit ihrer außergewöhnlichen Feinfühligkeit hinsichtlich der Fragen des Gewissens, mit ihrer Unruhe und ihrem Schmerz.“ In diesem Gutachten Korolenkos über Uspienskij ist gleichzeitig eine glänzende Charakteristik des Talents Uspienskij als auch das Verhältnis Korolenkos zu Uspienskij, sowie ein Hinweis auf die Charakterunterschiede der Schöpfungen beider Dichter gegeben, die sich in zwei verschiedenen Ebenen bewegen. Uspienskij bleibt in der russischen Literatur vorwiegend in der sozialpublizistischen Sphäre, während Korolenko unwidersprochen den Schöpfern der schöngeistigen Literatur zugezählt wird. Bei Uspienskij überwog das Moment der Tagesfragen. Weder in seinem „Elend“ noch in den „Sitten der Rasterjajevstraße“ noch seine bildreichen humoristischen Werke retten seine Stellung als Künstler der schönen Literatur, während Korolenko, um es noch einmal

zu unterstreichen, in allen den Fragen des Tages gewidmeten Themen stets die künstlerische Form und den Takt bewahrte.

Wenn man Uspienskij so charakterisiert, darf man jedoch nicht außer acht lassen, was Alexandrovskij²⁸ sehr treffend sagt: „Außer den rein inneren Gründen, die in der Person Uspienskij's wurzeln, sind die bezeichneten Mängel seiner Werke in großem Maße durch die Bedingungen seiner literarischen Tätigkeit erklärlich, und hauptsächlich auch durch die Ansichten über die Kunst und die Aufgaben des Schriftstellers, die in den 60er und 70er Jahren herrschten, sowie durch die Evolution, die in der russischen schöngestigen Literatur in jener Zeit sich vollzog.“

Ein Verhältnis, das dem zwischen Korolenko und Uspienskij sehr ähnlich ist, besteht zwischen Korolenko und Čechov. Čechov ist die hervorragendste Erscheinung in der russischen schöngestigen Literatur Ende des 19. Jahrhunderts. Das erkennen alle literarischen Schulen und Richtungen an. Ebenso sind sich alle darüber einig, daß Čechov der feinste und reinste Künstler des russischen Wortes ist. Čechov trat nie an den heutigen Tag mit seinen Fragen und Sorgen etwa wie ein Journalist oder Publizist oder Kämpfer und Hüter von Parteiprogrammen heran. Das russische Leben zeichnet er schweigend ohne Kommentar, einfach mit künstlerischen Strichen ohne publizistische Beimengungen. Dabei entstand ein erschütterndes Bild des nackten, wahrhaftigen russischen Daseins. Der Kritiker und Leser, der an rein künstlerische Darstellung bei russischen Dichtern nicht gewöhnt war, wurde verwirrt und fand sich in seinen Vermutungen über die wirkliche Einstellung und die politischen

28 Александровский. — „Чтения по новейшей русской литературе“

Sympathien Čechovs nicht zurecht. So nannte man Čechov allseits den Pessimisten. Jedoch erscheint uns Čechov heute unter dem Eindruck der neuen Untersuchungen als überzeugter Optimist. Die Art seines künstlerischen Schaffens, die Unparteilichkeit erschweren es, ihn in seiner reinen Gestalt aufzunehmen. Der graue, trübe Hintergrund verdeckt das zuversichtliche wirkliche Gesicht Čechovs. Der Humanismus in seinem Herantreten an das Leben, seine großzügige und klare Auffassung des Lebens, welches nach seiner Meinung wunderbar, leicht und schön sein muß, sein Glauben an die Menschen und die nahende lichte Zukunft – machen ihn mit Korolenko verwandt. Im Vergleiche zu Čechov hat sich Korolenko seine Ziele viel näher gesteckt und ist in den Formen viel enger. Čechov denkt in Jahrhunderten. „In 300 Jahren wird es auf Erden schön zu leben sein!“ sagen Čechov und, seine Helden oft. „Die gegenwärtige Kultur“, schrieb Čechov an Džagilev, „ist der Beginn der Arbeit im Namen einer großen Zukunft, einer Arbeit, die Zehntausende von Jahren dauern wird, damit die Menschheit wenigstens in der fernen Zukunft die Wahrheit des wirklichen Gottes erkenne, d. h. nicht errate, nicht, in Dostojevskij suche, sondern erkenne, wie sie erkannt hat, das zweimal zwei gleich vier ist.“

Ovsjaniko-Kulikovskij²⁹ sagt im dritten Teil seiner „Geschichte der russischen Intelligenz“ mit Recht hierzu: „Der wissenschaftliche Verstand ist gewöhnt, das Unendliche zu betrachten, das uns in der Wissenschaft vorwiegend als die Unendlichkeit des Raumes, der Zeit und der Evolution entgegentritt. Daher kommt dieses Durchschauen der fernen Zukunft und diese menschliche Vorliebe für das Ferne, die dem wissenschaftlich disziplinierten Verstand eigen ist und

29 Овсяннико-Куликовскій. — „Исторія русской интеллигенці.“

die Grundlage seines Optimismus bildet.“

Bei Čechov trat deutlich der außerhalb der Zeit stehende und unbegrenzte Glaube und die Hoffnung hervor. Korolenko besitzt das künstlerische „Fernsehen“ in geringerem Maße als Čechov. Er ist mehr mit den heutigen und den konkreten Aufgaben des nächsten Tages verbunden. Alle Werke Čechovs, sogar die lichtlosen und düsteren „Bauern“, eine Erzählung über die erschreckende Wirklichkeit des russischen Dorfes seiner Zeit, bergen Gefühle und Seelenregungen, die allmenschlich und vom Zeitalter und den Lebensbedingungen unabhängig sind. Bei Korolenko wird solch ein Exkurs in die Ewigkeit meist durch die publizistische Ader des Autors unterbunden. Seine Helden verwandeln sich aus allmenschlichen Personen in Bürger eines bestimmten Reiches der heutigen Zeit.

Die Linien in Korolenkos Bildhauerarbeit sind klarer herausgemeißelt und für den Betrachter deutlicher sichtbar. Ein Mißverstehen ist hier nicht möglich, denn in jedem Augenblick sind die Erläuterungen und Aufklärungen des Autors zur Hand. Der Leser folgt hier dem Schriftsteller überzeugt und zuversichtlich. Bei Čechov dagegen ist alles unklar und nebelhaft. Hat Čechov Ideale? Wer weiß es? Alle seine Helden grämen sich, sehnen sich, trauern, haben Kummer. Langweilig ist es, wo man nur hinblickt. Traurig und betrübt ist auch der Leser, der es nicht verstanden hat, den wirklichen, belebenden und gesundmachenden Geist des wirklichen Čechov zu entdecken. Čechov ist ein organisch ungeteilter Künstler. Diese Ungeteiltheit hat er das ganze Leben hindurch und in allen Schöpfungen beibehalten. Darin besteht der Hauptunterschied zwischen ihm und Korolenko, der seine dichterische Begabung in den Dienst des Tages gestellt hat.

Eine ganz besondere Stellung nimmt Korolenko gegenüber Maxim Gorkij ein. Er hat diesen Schriftsteller viel zu Beginn seiner literarischen Tätigkeit begünstigt. Weitblickend erriet er richtig ein großes Talent in Gorkij, feuerte ihn an und erteilte ihm Rat. Aber gleichzeitig gibt es kaum zwei hinsichtlich ihres Tones weiter voneinander entfernte Künstler als gerade diese beiden Schriftsteller. Maxim Gorkij ist in vieler Hinsicht das gerade Gegenteil zu Korolenko. Vor allem ist er kein objektiver Schriftsteller. Im Gegensatz zu Korolenko, der seine Aufmerksamkeit allem schenkt, was den Namen Mensch trägt, ist Gorkij stets subjektiv. Für ihn gab es den Menschen schlechthin nicht, er verfolgte in seinen Schöpfungen nicht die humane Tradition der russischen schöngeistigen Dichtung. Gorkij hob die einen bis in den Himmel und verfolgte erbittert die anderen. Sein erstes Werk ist ein Gedicht „Die Natter und der Falke“. Seitdem gibt es für ihn nur Nattern und Falken. Die einen haßt er, die anderen preist er. Er ist ein Klassendichter im buchstäblichen Sinne des Wortes, Das große intensive Talent verwendete er nicht zum synthetischen Aufbau einer harmonischen Welt, sondern zu Sprengungen und Untergrabungen der bestehenden. Von anderen Anklägern und von Entlarvern der Lüge und der menschlichen Bosheit unterscheidet er sich dadurch, daß die anderen es für die Gesamtheit taten, er aber tat es nur für wenige Auserwählte, die ihm sympathisch waren. Seinen Büchern entströmt eine Erbitterung gegen andere. Korolenko bemühte sich stets, alles zu verstehen; bei ihm sind die Gendarmen genau solche Menschen wie die Verschickten. Für Gorkij dagegen sind die „Nattern“ nur dafür geeignet, daß man mit Steinen nach ihnen werfe. Mit Recht sagt Čukovskij³⁰ giftig und gestreich in seiner Kritik

30 К. Чуковский. — „От Чехова до наших дней.“ Литературные

über Gorkij, daß dieser dauernd ein und denselben Lehrsatz zu beweisen suche; gegeben sind ein Falke und eine Natter, gefordert wird der Beweis, daß der Falke besser als die Natter sei. Die Gorkijschen Helden sind oft erdichtete Leute, die eintönig immer die gleichen Sätze beweisen. Gorkij beraubt sie häufig ihrer Freiheit, er ist ein Autokrat unter den Schriftstellern. Diese Züge stehen in direktem Widerspruche zu den Grundtendenzen der Korolenkoschen Dichtung, dieser weichen, feinen, künstlerischen, letzten Endes alles verzeihenden Schöpfung. Gorkij war eine neue Stimme einer neuen sozialen Richtung. Er hat sehr geschickt die allgemeine Stimmung wiedergegeben. Sein großes und leuchtendes Talent muß man anerkennen. Wenn man aber die Frage nach der Durchdringungskraft der schriftstellerischen Gestalten stellen wollte, so würde Korolenko vor Gorkij nicht in den Schatten zu treten brauchen, sondern würde ungeachtet des viel geringeren Glanzes des äußeren literarischen Gewandes auf den Leser stärker durch sein wahrhaftiges und liebendes Wort wirken.

Im folgenden sollen noch einige Worte über Korolenko und seine jüngeren Zeitgenossen gesagt werden. Ihm sehr nahe verwandt ist unter ihnen hinsichtlich des Gegenstandes seines Schaffens Veresajev. Korolenko wird „das Gewissen des russischen Volkes“ genannt, und das mit Recht. Als feinfühligster Dichter empfand er früher als die anderen die Verantwortung für die ganze Ungerechtigkeit der Volksverfassung. Dieses Verantwortungsgefühl wuchs sich ja in Rußland zu einer ganzen Lehre von der Verpflichtung dem Volke gegenüber aus. Die Intelligenz fühlte sich, wie Koslovskij³¹ sagt,

портреты, характеристики, стр. 68.

31 Козловский. — „Владимир Короленко как художник и мыслитель“, стр. 23.

als Blume, welche auf dem durch fremdes Blut gedüngten Boden gedeihe und nur dank der Arbeit des Volkes existiere. Die Gewissensqualen wurden noch größer. Das Gewissen regte sich nicht nur des eigenen Volksleides wegen, sondern auch um der ganzen Menschheit willen. Wenn man Korolenko „das gesunde Gewissen“ nennen kann, weil er neben den trüben auch die lichten Seiten des menschlichen Lebens sieht, so muß man Veresajev übereinstimmend mit Izmajlov³² das „verwundete Gewissen“ nennen.

Der Arzt Veresajev wurde durch seine „Memoiren eines Arztes“ berühmt, die seinerzeit nicht allein in Rußland großes Aufsehen erregten. „Dieses Buch“, sagt Izmajlov: „das man eigentlich nicht zur Belletristik rechnen darf, wird für immer sein bestes Buch bleiben, durch die Kundgebung der prachtvollen Unruhe des russischen Gewissens dort, wo viele kalt und gleichgültig vorübergehen. In den ‚Memoiren des Arztes‘ sind alle Züge der Veresajevschen Dichtkunst zum Ausdruck gekommen: seine scharfe Beobachtungsgabe, der unruhige Geist, das bewegte Herz. Ein französischer Kritiker hat in diesem Buche mit Recht etwas rein ‚Slavisches‘ Tolstojisches, hervorgehoben, dieses Verlangen nach Beichte und eine schonungslose Aufrichtigkeit bis zu Ende gegen sich selbst.“

Veresajev ist ein kluger, feinsinniger und talentierter Schriftsteller, der in seinen zahlreichen Werken zum Teil die 1880er, 1890er und 1900er Jahre wiedergibt und die Skizzen der künstlerisch-literarischen Bilder seiner Zeitgenossen ähnlich wie Turgenjev fortsetzt. Veresajev besitzt auch eine feinfühlende Seele. Trotz seiner marxistischen Überzeugung hat er es verstanden, die Ideen nicht mit den künst-

32 А. Измайлов. — „Пестрыя знамена.“ Литературные портреты безвременья“, стр. 219.

lerischen Anforderungen zu vermengen und den richtigen Weg im Labyrinth der Ideenversuchungen zu finden. Seiner gesellschaftlichen Bedeutung nach ist Veresajev geringer als Korolenko, viele halten ihn nicht für einen erstklassigen Dichter. Jedoch scheint Veresajev in seiner literarischen Richtung, in seiner künstlerischen Linienziehung, durch seine sorgfältige Objektivität sehr nahe an den feinsinnigen Gewissensmenschen Korolenko heranzukommen. Dem Stil und dem Thema nach ist Veresajev Realist. Im Gegensatz zu Korolenko findet man in seinen Werken keine Stimme, die nach Vereinigung mit dem Kosmos ruft. Auch fehlen bei ihm die dauernden Wegweiser zwischen den Zeilen, wie bei Korolenko, welche die Gedanken und Eindrücke des Lesers in die vom Autor gewünschte Richtung lenken. Veresajev war nie Publizist wie Korolenko.

Alexander Ivanovič Kuprin ist auch ein Kampfesgenosse Korolenkos, auch er marschiert in der Richtung des Realismus. Durch seine Vielfarbigkeit, seine wunderschöne Sprache und das tiefe Fühlen der Erde steht Kuprin über Korolenko. In der Zeichnung seiner Ideen und der Stimmungen liegt ein gewisser Protest gegen das Programm des Humanismus und der Güte „auf Bestellung“. Seufzend sehnt er sich nach einer freien, fruchtbaren Erde und einem freien Menschen. Kuprin ist elementar und gewaltig in seinem Schaffen. Die Analyse seiner Ideologie ist zuweilen recht schwierig. Prachtvoll und tief ist er im Fühlen und Schildern der Natur, wie auch Korolenko. Für beide ist Gewalttätigkeit, Böses und Fremdherrschaft unannehmbar. Korolenko lehnt bewußt dies oder jenes ab und erklärt sich mit dem anderen einverstanden. Kuprin tut es auch, aber bei ihm hat man das Empfinden, daß es bei ihm auf Grund eines plötzlich, natürlich, gefühlsmäßig geborenen Protes-

tes entsteht. Es sieht fast so aus, als wüßte er nicht genau, in welcher Richtung er gehen sollte, als fühlte er nur eins, daß Bewegung notwendig sei. Kuprin ist mehr dynamisch als Korolenko, aber weniger diszipliniert. Er ist ungeteilt, aber diese Ungeteiltheit ist urwüchsig, natürlich. Korolenko ist klar und verständlich in seiner Weltbetrachtung, Kuprin ist klar in seinem Weltempfinden. Daher konnte wahrscheinlich aus Kuprin nie ein tüchtiger Publizist werden. Er ist seiner Natur nach reiner Künstler.

Leonid Andrejev ist, wie wir schon im Abschnitt „Der Tod“ sahen, ein direkter Gegensatz zu Korolenko.

Er ist seiner ganzen Natur nach dem ruhigen Optimisten Korolenko wesensfremd. Schon rein äußerlich sind die beiden grundverschieden. Korolenko ist klar, genau, einfach in seiner Sprache. Andrejev nebelhaft, verschwommen, oft unverständlich und kompliziert. Korolenko ist lebensbejahend, das Leben ist für ihn eine Freude. Andrejev fürchtet sich vor dem Leben. Er sieht nur Schrecken, Finsternis, hört nur „das rote Lachen“. Die Welt ist für ihn kompliziert und verworren; keine sozialen Maßnahmen, keine menschlichen Wünsche werden helfen, denn die Welt regiere „jemand im Grauen“. Andrejev kennt keine Einfachheit. Alles ist verwickelt, verzwickt und schrecklich auf Erden: die Stadt, die verdammte heutige Stadt, die Liebe, die in den Abgrund führt, sogar der trügerische und enttäuschende Glaube an Gott. Alles in der Welt ist ihm unverständlich, unbegreiflich. Faßbar ist seinem Bewußtsein nur das eine, daß der Mensch unfrei, vollkommen gefesselt und dem Untergange geweiht ist. Das ist der philosophische Kanevas Andrejevs. Die einzelnen Werke bringen nur äußere Abwandlungen und Variationen desselben Gedankens. In seiner Grundeinstellung, in seinem Pessimismus bleibt er sich stets treu. Er

ist nicht nur Pessimist, er ist schon ein Verzweifelter. Andrejevs Dichtung wurde nur von seiner Zeit geboren und ist auch mit dieser Zeit gestorben.

Vergleicht man Andrejev mit Korolenko, so leuchten die Edelsteine des Optimismus, des Glaubens und der Humanität des letzteren nur noch heller in ihrem strahlenden Glanze. Die Bücher Korolenkos, der mit seinem Wesen nicht lediglich die äußere Dekoration, sondern den tieferen Sinn des Lebensschauspiels begriffen hat, behalten Ewigkeitswert.

Vsevolod Garšin gehört chronologisch zu den früheren Zeitgenossen Korolenkos. Im Verhältnis zu Korolenko nimmt er aber einen ganz besonderen Platz ein, deshalb soll er an das Ende der Schriftstellerreihe rücken, die Korolenko gegenüber gestellt werden sollten. Garšin ist einer der mit Korolenko dem Geiste nach am nächsten verwandten Schriftsteller. Äußerlich scheint es oft anders. Garšin weist mehr Nervosität, Exaltation, innere Zerrissenheit auf als Korolenko. Seine Themen und der Ton seiner Erzählungen sind sehr gespannt. Ein Seelendrama, welches Garšin selber erlebte, und das ihn zum Wahnsinn brachte, hat sich anscheinend auch in seinen Werken ausgewirkt. Also ein äußerer Unterschied ist vorhanden, zuweilen erreicht er sogar riesengroße Ausmaße. Aber ebenso bestimmt ist die innere, die seelische Verwandtschaft der beiden Dichter. Man fühlt den gleichen Geistesstrom in den Erzählungen Garšins und Korolenkos. Da ist vor allem das liebevolle und humane Verhältnis zum Menschen. Das Erste und Wichtigste, was Garšin anzieht, ist der Mensch. Seine Helden sind Menschen, keine Mannequins oder Maschinen, die blind ihre Pflicht erfüllen, sondern Menschen. Darum weint der Kompagnieführer Wenzel in den „Memoiren des

Gemeinen Ivanov“, weil in seiner Kompagnie von 100 Menschen 52 gefallen sind. Dabei ist es derselbe Wenzel, der seine Soldaten während des Feldzuges und auf den Etappen schlug. Darum sieht der Soldat Ivanov bei der Parade nicht den Kaiser, sondern den Menschen: „Er wußte, daß wir zu sterben bereit waren. Er sah die schrecklichen und in ihrem Bestreben unbeugsamen Reihen von Menschen, die fast im Laufschrift an ihm vorbeizogen, Menschen seines armen Landes, arm gekleidete und grobe Soldaten. Er ahnte, daß sie alle ruhig und frei von Verantwortung in den Tod gingen. Er saß auf seinem grauen Pferde, das unbeweglich stand und die Ohren auf die Musik und die tollen Rufe des Entzückens spitzte. Ringsum stand die prächtige Gefolgschaft; aber ich habe niemanden von dieser glänzenden Abteilung von Reitersleuten behalten, außer einem Manne auf grauem Pferde in schlichter Uniform und weißer Mütze. Ich erinnere mich seines blassen ermüdeten Gesichtes, ermüdet durch das Bewußtsein der Schwere des gefaßten Entschlusses. Ich erinnere mich, wie die Tränen in Strömen über sein Gesicht flossen und in hellen leuchtenden Tropfen auf das dunkle Tuch seiner Uniform fielen. Ich erinnere mich der krampfhaften Bewegung seiner Hand, die die Zügel hielt, und der zitternden Lippen, die etwas sprachen, wahrscheinlich einen Gruß an die tausend jungen untergehenden Leben, über die er weinte.“

In der durch Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen“ auch in Deutschland bekannt gewordenen Novelle „Die Künstler“ ist es das soziale Gewissen, das den Maler Rjabinin dem Wahnsinn nahebringt. Er hat in einer Metallgießerei gesehen, wie die großen Kessel vernietet werden, den Arbeiter gesehen, der in den Kessel hineinsteigen und mit seiner ganzen Kraft den Stift gegen die Kesselwand stem-

men muß, während ein zweiter von außen mit dem Hammer zuschlägt. Er hat sich erzählen lassen, daß diese Arbeit die Leute in wenigen Jahren gesundheitlich völlig zugrunde richtet, daß die meisten von ihnen in kurzer Zeit taub werden, und nun steht das Bild des unglücklichen Arbeiters immer vor seinen Augen, es läßt ihm keine Ruhe, bis er es auf die Leinwand gebracht hat. Aber auch damit ist sein Leiden nicht beendet. „Das ist kein Gemälde, sondern eine reif gewordene Krankheit“. Grauenhafte Träume plagen ihn; er sieht sich selbst im Kessel zusammengekrümmt kauern und seine Brust den Hammerschlägen entgegenstemmen. Dann ein anderes Bild: „Ich sehe ein seltsames, abscheuliches Geschöpf sich auf dem Boden winden unter Schlägen, die von allen Seiten niederhageln. Eine große Menge von Leuten schlägt drein, jeder mit dem Werkzeug, das er gerade zur Hand hat. Alle meine Bekannten schlagen wutschnaubend mit Hämmern, Brechstangen, Stöcken, Fäusten auf das Wesen, für das ich keinen Namen finde.

Ich weiß aber – das ist er, immer derselbe. Ich dränge mich vor, ich will schreien: ‚Hört auf! Wofür das?‘ und sehe plötzlich ein bleiches, entstelltes, furchtbares Antlitz, furchtbar, weil es mein eigenes ist. Ich sehe, wie ich selbst, mein anderes Ich, den Hammer schwinge, um einen zerschmetternden Schlag niedersausen zu lassen . . .

Das Ende ist nicht der Wahnsinn, sondern Rjabinin gibt seine Kunst auf und wird Volksschullehrer. Der Dichter aber schließt mit dem Satze: „Rjabinin hatte auch hier kein Glück. Doch davon ein andermal.“

Weil Garšin eben den Menschen sieht, bemerkt und zeichnet sein Maler den taubgewordenen Arbeiter. In dieser Einstellung nähert sich Garšin Korolenko sehr. Nur sprach der letztere seine Autorgefühle gewöhnlich mehr offen und

gerade heraus. Bei all seiner schriftstellerischen Wahrheits- und Offenheitsliebe ist Garšin weniger offenherzig als Korolenko. Er ist offenherzig, aber er spricht nicht in der ersten Person, sondern im Namen seines Helden. Und dann ist es noch ein Zug, der Garšin von Korolenko unterscheidet. Bei Garšin fühlt man weniger als bei Korolenko die Verknüpfung seiner Helden mit einem bestimmten Zeitabschnitt. Obwohl der scheinbare äußere Rahmen seiner Erzählungen, die Handlungen um einen bestimmten Tatbestand einer bestimmten Zeit gruppiert, fühlt der Leser den freien, großen Spielraum und das Allmenschliche der Gefühle der Helden und des Autors. Korolenko hat diesen Zug auch, aber bei ihm ist er schwächer ausgeprägt. Am stärksten wirkt dieses Moment und übersteigt in seiner Eindruckskraft an dieser Stelle sogar Garšin in Korolenkos „Blindem Musiker“. Man könnte durch Heranziehen weiterer Fälle aus den Werken beider Dichter Beispiele gemeinsamer Züge und des Zusammenklanges ihrer Seelenregungen noch vermehren. Aber das vorliegende Kapitel hat es sich zum Ziele gesetzt, nur schematisch und in großen Umrissen die Schriftsteller zu vergleichen. Es besteht ein harmonischer Gleichklang zwischen Korolenko und Garšin. Bei allen individuellen Unterschieden in den Zügen, bei aller stellenweise hervortretenden Nichtübereinstimmung stehen diese beiden Dichter in der russischen Literatur einander sehr nahe. Garšin trat nicht in die Reihe der reinen Publizisten, aber seine künstlerische Schöpfung, die den Zug der Ewigkeit trägt, diente stets den gegenwärtigen Fragen. Darin besteht die Macht dieses großen Talents.

Die angeführten Charakteristiken geben mit genügender Genauigkeit die Stellung Korolenkos inmitten seiner literarischen Zeitgenossen an und zeigen die Ähnlichkeit bzw.

die Gegensätze in deren und seinem dichterischen Schaffen. Es scheint mit ausreichender Klarheit der Hauptgedanke hervorzutreten, daß Korolenko sich in der Richtung der besten Traditionen der russischen Literatur bewegte und seine Schöpfungen sich als wichtiger und wertvoller Baustein dem ewigen Riesenbau der russischen Literatur einfügt. Korolenko verstand es, in seinem Wesen die Prinzipien der reinen Kunst mit den Prinzipien des Dienens dem Leben des heutigen Tages zu vereinigen. Das ist der beachtenswerteste und wichtigste seiner Charakterzüge.

Sehr treffend charakterisiert Čechov seinen Zeitgenossen Korolenko im Briefe an Pleščejev: „Ich bin bereit zu schwören, daß Korolenko ein sehr tüchtiger Mensch ist. Nicht nur Schulter an Schulter mit diesem Mann zu marschieren, sondern sogar ihm zu folgen, macht Freude.“

Literaturverzeichnis

1. Ю. Айхенвальд. „Силуэты русских писателей.“ Москва. Издание Научного Слова 1908.
2. М. Алданов.- „В. Г. Короленко.“ „Современныя Записки“ ежемѣсячный общественно-политическій и литературный журнал (IX). Париж 1922.
3. Александровский. „Чтения по новейшей русской литературе.“
4. Ю. Альд. — „В. Г. Короленко.“ Журнал „Русская Мысль.“ Август 24 года. Москва. И. Н. Кушнерев 1903.
5. Амфитеатров. — „Пестрыя главы.“
6. К. Арсеньев. — „Новыя литературныя силы.“ Критич. этюды
7. А. Архангельский — „Новый взгляд на повѣсть „Слѣпой музыкант.“ Казань 1900.
8. Э. Д. Батюшков. — „В. Г. Короленко“ в „Исторіи русской литературы XIX в.“ под редакціей Д. Н. Овсяннико-Куликовского том. V. Изд. Т-ва „Мир“, Москва.
9. Ф. Д. Батюшков. — „В. Г. Короленко.“ Издание „Задруга“ Москва 1922.
10. Э. Батюшков. — „Замѣтки по поводу новаго изданія „Слѣпого музыканта.“ „Вѣстник Европы“ 33 год. т. III.
11. Э. Батюшков. — „О смѣнѣ поколѣній и об исканіях.“ 1900.
12. А. Богданович. — „Об очерках и разсказах“ т. III.
13. А. И. Богданович. — „Годы перелома.“ „Сборник критических статей.“ Книгоиздательство „Мир Божій“ СПб. 1908.
14. Арс. Введенскій. — „В. Г. Короленко.“
15. С. А. Венгеров. — „Собраніе сочиненій“ т. I. „Героическій характер. русской литературы.“ Из-во „Прометей“ СПб. 1911.
16. С. Венгуров. — „Очерки.“
17. Волжскій. „Короленко.“ (Критическій очерк.) Журнал „Мир Божій“ Июль 1903 года.
18. А. К. Воронскій. — „Исторія моего современника.“ Классики в марксистском освещении под редакцией Е. Ф. Никитиной. Кооп. Изд-во. Писателей „Никитинские субботники“ Москва 1928.
19. Е. Гаршин. — „Критическій опыт.“ СПб. 1888.
20. К. Э. Головин (Орловскій.) — „Русскій роман и русское общество.“ Издание Т-ва. А. Ф. Маркс, С. Петербург.
21. В. Гольцев. — „В. Короленко.“
22. Рафаил Григорьев. — „В. Г. Короленко.“ Госуд. Изд-во. Москва 1925.
23. Р. Григорьев. — „В. Г. Короленко.“ Классики в марксистском

- освещении, под ред. Е. Ф. Никитиной. Кооп. Изд-во. Писателей
„Никитинские субботники.“ Москва 1928.
24. М. Горький. — „Толстой, Чехов, Короленко.“ Госуд. Изд-во. 1928.
 25. А. Г. Горнфельд. — „Слѣпой музыкант и слѣпой критик“ в сборникѣ „Короленко“ под редакціей А. Б. Петрищева.
 26. А. Г. Горнфельд. — „В. Г. Короленко“ Журнал .. „Задруга“
„Памяти В. Г. Короленко“ под редакцией В. А. Мякотина.
Москва 1922
 27. В. Евгеньев- Максимов. — „В. Г. Короленко.“ Госуд. Изд-во. 1928.
 28. Евгеньев-Максимов. — „Великий гуманист“ (В. Г. Короленко). Изд-во. „Учитель“, Петербург 1922.
 29. Ив. Иванов. — „Поэзія и правда міровой любви“ статья в журналѣ „Мір Божій“ Июль 1899.
 30. Иванов-Разумник. — „Исторія русской общественной мысли.“
Индивидуализация и мѣщанство в русской литературѣ и жизни XIX в.“ Т. II. С. Петербург 1908.
 31. И. Игнатов. — „Короленко.“ „Русск. Вѣд.“ 1903, № 163.
 32. Н. Кадмин. — „Очерки.“
 33. А. А. Кизеветтер. — „Короленко и центральная идея его мировоззренія.“ Журнал „Задруга.“ ; Памяти В. Г. Короленко.
Под редакціей В. Мякотина. Москва 1922.
 34. П. С. Коган. — „Памяти В. Г. Короленко.“ Классики в марксистском освещении, под редакціей Е. Ф. Никитиной. Кооперативное Изд-во. писателей „Никитинские субботники.“ Москва 1928.
 35. А. С. Козловскій. — „Владимир Короленко как художник и мыслитель.“ Издательство „Возрожденіе“, Москва-Берлин (2-ое изд.)
 36. Н. Коробка. — „Журнальные замѣтки.“
 37. В. Кранихфельд. — „Журнальные отголоски.“
 38. Кропоткин. — „Идеалы дѣйствительности.“
 39. А. Ктитарев. — „Вопросы религіи и морали в русской художественной литературѣ.“ 1909.
 40. И. Н. Кубиков. „В. Г. Короленко.“ Классики в марксистском освѣщеніи, под ред. Е. Ф. Никитиной. Москва 1928.
 41. В. Г. Короленко. „Полное собраніе сочиненій.“ Изд-во. Т-ва. А. Ф. Маркс, Петербург 1914 г.
 42. В. Г. Короленко. „Исторія моего современника.“ Изд-во. „Возрожденіе“, Москва Берлин 1922.
 43. В. Г. Короленко. „Земли, земли “ (Наблюденія, размышленія, замѣтки“). Журнал ..Повременные записки“, Париж 18-го іюля 1922 г.

44. В. Г. Короленко. — „Письма 1886-1921“, под ред. Б.Л. Модзалевского, Труды Пушкинского Дома, при Российской Академии Наук. Изд-во. „Время“ 1922.
45. Влад. Короленко. — „Письма к Луначарскому“ Журнал Задруга“ (заграничный отдѣл), Париж 1922 і.
46. П. И. Лебедев-Поляновскій. — „К вопросу о творчестве В. Короленко.“ Классики в марксистском освещении, под редакцией Е. Ф. Никитиной. Москва 1928.
47. А. Луначарскій. — „Литературные силуэты.“ Госуд. Изд-во Москва-Ленинград 1925.
48. А. Луначарскій. — „Этюды.“ Сборник статей. Госуд. Изд-во. Москва 1922.
49. А. Луначарскій. „Чему учить Короленко?“ По поводу 25- лѣтня литературн. дѣятельности.
50. А. В. Луначарскій. „Праведник“ (В. Г. Короленко). Классики в марксистском освещении, под редакцией Е. Ф. Никитиной. Москва 1928.
51. В. Львов-Рогачевскій. „Новѣйшая русская литература.“ Изд-во. Л. Френкель. Москва 1924.
52. В. Л. Львов-Рогачевскій. „Постѣдний подвижник русской литературы.“ Классики в марксистском освещении, под редакц. Е. Ф. Никитиной. Москва 1928.
53. Р. Люксембург. — „Душа русской литературы.“ Госуд. Изд-во. 1928.
54. Роза Люксембург. В. Г. Короленко. „Красная Новь.“ Литературно-художественный и научно - публицистическій журнал. Госуд. Изд-во. Москва 1921.
55. Л. Мартов. — „Общественныя движенія и умственныя теченія в період 1884—1905“, в „Исторіи русской литературы XIX в.“, под редакцией Д. Н. Овсянко Куликовскаго, том. V. Изд-во. Т-ва. „Мір“, Москва.
56. Н. Мендельсон. — „Очерки.“
57. Д. Мережковскій. — „Разказы В. Короленко.“
58. Н. Михайловскій. — „Литература и жизнь.“
59. „Мір Божій“, Октябрь 1899. Критич. замѣтка. „Маруся“, разказ В. Г. Короленко.
 „ „ Апрѣль 1899. Критич. замѣтка. „Смирненне“,
 разказ В. Г. Короленко.
 „ „ Август 1903. К 50-лѣтнему юбилею со дня рож-
 денія В. Г. Короленко.

- » » Март 1901. Сибирські розкази В. Г. Короленко.
60. В. А. Мякотин. — „В. Г. Короленко.“ Журнал „Задруга.“ Памяти В. Г. Короленко, под редакцией В. А. Мякотина. Москва 1922.
 61. С. Надсон. — Повѣсть „Слъпой музыкант“.
 62. Я. Назаренко. — „История русской литературы XIX века.“ Государств. Изд-во. Ленинград-Москва 1925.
 63. М. Невѣдомскій. — „80-ые и 90-ые годы в нашей литературѣ.“ „Исторія Россіи.“ Изд. Граност. т. IX.
 64. Ю. Николаев. — „Очерки современной беллетристики“ В. Г. Короленко. Москва 1893.
 65. Ю. Николаев (Говоруха - Отрок). — В. Г. Короленко. Критич. этюд. 1893.
 66. Новополин. — „В сумерках литературы и жизни.“
 67. Д. Н. Овсяннико-Куликовскій. — „Собрание сочинений“ том. V. В. Г. Короленко. („Исторія моего современника.“) С. Петербург 1912.
 68. Д. Н. Овсяннико-Куликовскій. — „В. Г. Короленко“ — „Исторія моего современника.“ Журнал „Вестник Европы“, Сентябрь 1910.
 69. Д. Н. Овсяннико-Куликовскій. — „Собрание сочинений“ т. IX. „Исторія русской интеллигенцій.“ С. Петербург 1914.
 70. Л. Оболенскій. — „Сочинения Короленко.“ (Русск. Богатство.“)
 71. Э. Пактовскій. — „Идеализм в произведениях Короленко.“ Казань 1901.
 72. Пиксанов. — „Русские и мировые классики“ В. Г. Короленко. Гос. Издат. Москва 1928.
 73. Н. К. Пиксанов. — „В. Г. Короленко. Идеология — творчество.“ „Классики в марксистском освещении, под ред. Е. Ф. Никитиной. Кооперативн. Изд-во. писателей „Никитинские субботники.“ Москва 1928.
 74. В. Н. Перетц. — „Краткій очерк методологии русской литературы.“ Изд-во. „Академія“ Петербург 1922.
 75. А. Б. Петрищев. — „Мысли о нем.“ „Памяти В. Г. Короленко.“ Журнал „Задруга“, под ред. Мякотина. Москва 1922.
 76. М. Плотноков. — „Вл. Короленко.“
 77. Н. Н. Полянскій. — „Короленко в борьбе за право.“ Журнал „Задруга.“ „Памяти В. Г. Короленко“, под редакцией В. А. Мякотина. Москва 1922.
 78. Протопопов. — „Материалы для биографии Короленко.“ Журнал „Утренники“ книга I-ая и II-ая, под редакцией Д. А. Лутохина. Отпечатано в 5-ой Государств. Типографии.

79. А. и Е. Редько. — „Короленко.“ Журнал „Задруга.“ Памяти В. Г. Короленко, под ред. Мякотина. Москва 1922.
80. В. А. Розенберг. — „Исторія одной статьи.“ Памяти В. Г. Короленко. Журнал „Задруга“, под ред. В. А. Мякотина. Москва 1922.
81. А. Савельев. — „В. Г. Короленко.“ (Доклад.)
82. Скабичевскій. — „Исторія новѣйшей русской литературы.“ С. Петербург 1906.
83. Евг. Соловьев (Андреев.) — „Очерки из исторіи русской литературы XIX вѣка.“ Спбург. 1903.
84. М. Столяров. — „Новѣйшіе русскіе новеллисты.
85. Л. Съдов. — „Дѣти в рассказах Короленко.“
86. Треплѣв. — „Молодое сознание.“
87. А. Уменьскій. — „В. Г. Короленко.“ „Нижегородскій листок“ 1903, № 130.
88. Б. Д. Федотов. — „Короленко — историк.“ Журнал „Задруга.“ „Памяти В. Г. Короленко“, под ред. В. А. Мякотина. Москва 1922.
89. В. Н. Фигнер. — „Кропоткин и Короленко.“ Журнал „Задруга.“ Памяти В. Г. Короленко.
90. Вас. К. Хорошко. — „О болезни и предпослѣдних днях жизни В. Г. Короленко.“ Журнал „Задруга.“ Памяти В. Г. Короленко.
91. К. И. Чуковский. — „О Владиміоѣ Короленрѣ.“ Журнал „Русская Мысль“, сентябрь 29-го года. Москва 1908.
92. К. Чуковский. — „О Влад. Короленкѣ.“ „Рѣчь“ 1910, № 229.
93. „Светлой памяти В. Г. Короленко.“ О голоде. Сборник статей под редакціей проф. К. Н. Георгіевского, д-ра Б. М. Когана и проф. А. В. Паладина, Харьков, „Научная мысль“, 1922.
94. А. Измайлов. — „Пестрыя знамена.“ Литературные портреты безвременья. Изданіе Т-ва. Сытина. Москва 1913.
95. К. Чуковский. — „От Чехова до наших дней.“ Литературные портреты. Характеристики. Т-во. Издательское Бюро. Спт. 1908.
96. Alex. Brückner. — „Literaturen des Ostens.“ Bd. II. Geschichte der russischen Literatur. Leipzig, Amelangs Verlag, 1909.
97. Dr. Ernst Friedrich. — „Russische Literaturgeschichte.“ Verlag Friedr. Perthes A.-G., Gotha 1921.
98. Arthur Luther. — „Geschichte der russischen Literatur.“ Bibliographisches Institut. Leipzig 1924.
99. „Красный Архив“, исторический журнал. Изд. Центрархив 1922. Том восьмой: Письмо Короленко к Шарапову.
„ первый: К биографии Короленко.